



DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Ethnische Minderheiten im Burgenland während des Nationalsozialismus“

verfasst von / submitted by

Michelle Neubauer

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2018 / Vienna 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 333 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium

UF Deutsch

UF Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung

Betreut von / Supervisor:

Doz. Dr. Bertrand Michael Buchmann

DANKSAGUNG

An erster Stelle möchte ich meinen Eltern für ihre jahrelange Unterstützung danken. Ohne sie wäre die Absolvierung meines Studiums nicht realisierbar gewesen. Ebenso möchte ich meiner Schwester, die mir mit Rat und Tat zur Seite stand, ein Dankeschön für ihre Hilfe aussprechen. Danke auch an meine Großmutter, die mir mit ihren Erzählungen immer wieder neue Anregungen und Motivation gegeben hat.

Ein besonderer Dank gilt meinem Betreuer Herrn Prof. Dr. Buchmann, der es mir ermöglichte, mich mit diesem Themengebiet zu beschäftigen, der mir genügend Freiraum gab und mich kompetent mit seinen Hilfestellungen und seinem Wissen unterstützte.

Großer Dank gebührt auch den Zeitzeuginnen/Zeitzeugen, die ich im Rahmen meiner Diplomarbeit interviewen durfte. Ein herzliches Dankeschön dafür.

Weiters möchte ich mich bei den Mitarbeiterinnen/Mitarbeitern der burgenländischen Landesbibliothek in Eisenstadt bedanken, die mich tatkräftig bei der Suche nach den passenden Quellen und Literatur unterstützt haben.

1 INHALTSVERZEICHNIS

2	VORWORT	7
3	EINLEITUNG	9
3.1	Gliederungsübersicht, Forschungsstand, Methode	9
4	NATIONALSOZIALISMUS IM BURGENLAND	11
4.1	Burgenlandfrage	11
4.2	Wirtschaftliche und politische Situation in der Zwischenkriegszeit.....	12
4.3	Die Anfänge des Nationalsozialismus im Burgenland	15
4.3.1	Entwicklung des Gaues Burgenland	18
4.4	NS-Machtübernahme im Burgenland	19
4.4.1	Die Machtergreifung 1938	20
4.5	Nach dem Anschluss 1938.....	22
4.5.1	Die Auflösung des Burgenlandes	23
5	BEGRIFFSDEFINITIONEN.....	24
5.1	Ethnische Minderheiten	24
5.2	Volksgruppen im Burgenland	26
5.2.1	Burgenland Roma	28
5.2.2	Juden	30
5.2.3	Burgenländische Kroaten	31
5.2.4	Burgenländische Ungarn.....	33
6	NS-RASSENIDEOLOGIE	35
7	DIE BURGENLAND ROMA	38
7.1	Historischer Kontext zur Ansiedlung der Roma im Burgenland.....	38
7.2	Die burgenländischen Roma zur Zeit des Nationalsozialismus	41
7.2.1	Vor der Machtübernahme 1938	41
7.2.2	Die Roma 1938 bis 1945.....	44
7.2.3	Kriegsende – Die Situation nach 1945.....	50
8	DAS BURGENLÄNDISCHE JUDENTUM.....	54
8.1	Historischer Kontext zur Ansiedlung der Juden im Burgenland	54
8.2	Die burgenländischen Juden zur Zeit des Nationalsozialismus.....	58
8.2.1	Vor der Machtübernahme 1938	58
8.2.2	Das burgenländische Judentum in der Zeit 1938 – 1945	60

8.2.3	Kriegsende – Die Situation nach 1945.....	67
9	DIE BURGENLÄNDISCHEN KROATEN.....	68
9.1	Historischer Kontext zur Ansiedlung der Burgenland-Kroaten	68
9.2	Die burgenländischen Kroaten zur Zeit des Nationalsozialismus	71
9.2.1	Vor der Machtübernahme 1938.....	71
9.2.2	Die Burgenländischen Kroaten in der Zeit 1938 – 1945.....	75
9.2.3	Kriegsende – Die Situation nach 1945.....	82
10	DIE BURGENLÄNDISCHEN UNGARN.....	83
10.1	Historischer Kontext zur Ansiedlung der Magyaren im Burgenland	83
10.2	Die burgenländischen Ungarn zur Zeit des Nationalsozialismus	86
10.2.1	Vor der Machtübernahme 1938.....	86
10.2.2	Die Burgenländischen Ungarn in der Zeit 1938 bis 1945	88
10.2.3	Kriegsende – Die Situation nach 1945.....	92
11	BERICHTE VON ZEITZEUGEN/ZEITZEUGINNEN.....	93
11.1	Burgenland Kroaten.....	94
11.1.1	Frau Stekovits	94
11.1.2	Frau Neubauer	97
11.2	Burgenland Ungarn	100
11.2.1	Herr Szabo.....	100
12	MINDERHEITENPOLITIK IM BURGENLAND NACH 1945	103
13	SCHLUSSBEMERKUNG	108
14	INTERVIEWTRANSKRIPTIONEN.....	111
14.1	Interview 1: Frau Stekovits, Dauer ca. 30 Minuten.....	112
14.2	Interview 2: Frau Neubauer, Dauer ca. 12 Minuten	117
14.3	Interview 3: Herr Szabo, Dauer ca. 40 Minuten.....	123
15	ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	130
16	QUELLENVERZEICHNIS.....	131
17	LITERATURVERZEICHNIS	132
18	EIDESSTAATLICHE ERKLÄRUNG	139
19	ABSTRACT	140

2 VORWORT

In der vorliegenden Diplomarbeit zum Thema „Ethnische Minderheiten im Burgenland während des Nationalsozialismus“ soll die Situation der Minderheitengruppen Burgenland-Kroaten, Burgenland-Ungarn, Juden und Roma in den Jahren 1938 bis 1945 gezeigt werden. Die Bearbeitung dieses Themas ist insofern eine Besonderheit für mich, da das Burgenland erstens mein Heimatbundesland ist und ich zweitens in einer zweisprachigen Gemeinde aufwuchs, in der die Burgenland-Kroatische Volkskultur seit jeher einen bedeutsamen Stellenwert hat. Daher liegt mir das Thema der burgenländischen Volksgruppen sehr am Herzen. Die Idee für meine Diplomarbeit entwickelte sich in den Jahren meiner Studienzzeit und auch durch Gespräche mit meinen Großeltern, die den Zweiten Weltkrieg als Kinder miterlebten und deshalb immer wieder Erzählungen und Anregungen zum Nachdenken lieferten.

Ein weiterer Impuls, mich mit diesem Thema auseinanderzusetzen, war das Interesse an der Minderheitensituation und -politik der Volksgruppen in der Zeit des Nationalsozialismus sowie die generelle Entstehung der Minderheitengruppen im Burgenland. Durch die große Heterogenität im damaligen Westungarn, die es aufgrund des Habsburgerreiches gab, siedelten sich viele unterschiedliche lokale Gruppen im früheren Westungarn und heutigen Burgenland seit mehreren Jahrhunderten an. Bereits im 16. Jahrhundert begannen westungarische Grundherren, ihre Besitzungen in Agrarbetriebe umzuwandeln.¹ Für das Funktionieren siedelte man kroatische Bäuerinnen/Bauern in verwüsteten Dörfern an. Um den Warenhandel zu intensivieren, rief man jüdische Händler und „Zigeuner“, bezüglich der dringend benötigten Kenntnisse als Schmiedinnen/Schmiede, ins Land.²

Die vielen unterschiedlichen lokalen Identitäten verdankte man zum einen der fehlenden Zentralverwaltung in Ungarn, zum anderen dem starken Lokalbewusstsein. Bestimmte religiöse, soziale und sprachliche Merkmale sowie der autonome Schulunterricht in den konfessionellen Dorfschulen und die partielle wirtschaftliche Selbstverwaltung bewirkten eine starke emotionale Bindung an die Heimatgemeinden.³

¹ Vgl. Gerhard Baumgartner, Eva Müllner, Rainer Münz (Hg.), Identität und Lebenswelt. Ethnische, religiöse und kulturelle Vielfalt im Burgenland, (Eisenstadt 1989), 2-3

² Vgl. Baumgartner, Müllner, Münz, Identität und Lebenswelt, 2-3

³ Vgl. Baumgartner, Müllner, Münz, Identität und Lebenswelt, 2-3

Aufgrund des bis 1918 fehlenden Wahlrechts in Ungarn blieb der größte Teil der Bevölkerung von der politischen Partizipation ausgeschlossen, darum gab es auch keine ethnisch-nationalen Bewegungen und Nationalitäten-Konflikte im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert. Durch den Anschluss Westungarns an Österreich änderte sich die Situation. Politische und ethnisch-nationale Identitäten bildeten den Kristallisationspunkt für politische Angelegenheiten. Damit entstanden auch völkische Feindbilder, die Verfolgungen, Vertreibungen und Ermordungen von ethnischen Gruppen keineswegs ausschlossen.⁴

Im Burgenland war es seit jeher für Kroatinnen/Kroaten, Jüdinnen/Juden, Ungarinnen/Ungarn und Romnija/Roma als Minderheiten schwer. Mit dem Jahr 1921 wurden die burgenländischen Minderheitengruppen in ein politisches System integriert, in der Sprache einen zentralen Kristallisationspunkt politischer Identitäten bildete. Die Verwendung von Minderheitensprachen versuchte man im Schulwesen zu assimilieren, und ab 1921 forcierte man Deutsch als einzige Unterrichtssprache. Umgangssprachlich wurden Minderheitensprachen hauptsächlich als Kirchensprache und im Alltag beibehalten. Mit dem Anschluss an das nationalsozialistische Deutschland verschlechterte sich die Situation für Minderheiten.⁵

Die Rassenpolitik des NS-Regimes zentralisierte sich vorwiegend auf die Gruppen der Juden und Roma im Burgenland. Während die ungarischen und kroatischen Gruppen sich teilweise den nationalsozialistischen Organisationen anschlossen oder Widerstand leisteten, mussten sich die Roma sowie Menschen mit jüdischer Religion der Säuberungspolitik des Nationalsozialismus stellen. Die NS-Rassenpolitik im Burgenland wollte in erster Linie das „Zigeuner- und Judenproblem“ lösen und hielt vor Zwangsdeportationen, Verhaftungen und Massenermordungen nicht Halt. Bis 1945 stand die Minderheitenpolitik im Burgenland völlig im Schatten des Nationalsozialismus und ist durch Verfolgungen, Vertreibungen, Ermordungen, Deportationen und Widerstände gekennzeichnet.

⁴ Vgl. Baumgartner, Müllner, Münz, Identität und Lebenswelt, 2-3

⁵ Vgl. Baumgartner, Müllner, Münz, Identität und Lebenswelt, 13

3 EINLEITUNG

3.1 Gliederungsübersicht, Forschungsstand, Methode

Die Vorgehensweise meiner Diplomarbeit beruht auf der Erforschung der ethnischen Minderheitengruppen des Burgenlandes unter der besonderen Berücksichtigung der Entwicklungen in den Jahren 1938 bis 1945. Ein weiterer Untersuchungsgegenstand meiner Diplomarbeit bezieht sich auf die Ansiedlungsgeschichte der Minderheitengruppen im Burgenland. Der Forschungsstand zum Thema Minderheitengruppen im Burgenland ist bereits sehr umfangreich, daher ist es mir wichtig die Differenziertheit der einzelnen burgenländischen Volksgruppen hervorzuheben und diese zu analysieren.

Anhand ausgewählter Quellen und passender Literatur möchte ich einen theoretischen Schwerpunkt auf die ethnischen Gruppen im Burgenland setzen. Der zweite Punkt meiner Diplomarbeit ist die Erforschung und Befragung von Zeitzeuginnen/Zeitzeugen. Dafür werde ich mit Personen der ethnischen Gruppen in Kontakt treten und diese anhand eines Leitfadeninterviews befragen. Der Punkt bildet ein wichtiges Resümee für die Ergebnisse meiner Diplomarbeit.

Zu Beginn meiner Arbeit werde ich die Entwicklung des Nationalsozialismus im Burgenland umreißen. Der Impuls liegt bei diesem Kapitel vorwiegend in der Entstehung des Burgenlandes und bei den wirtschaftlichen und politischen Problemen der Zwischenkriegszeit. Folglich wird die Entwicklung der NSDAP ein weiterer Besprechungspunkt sein.

Darauffolgend möchte ich kurze Begriffsdefinitionen wiedergeben und mich mit der Rassenideologie des Nationalsozialismus beschäftigen, welche eine wesentliche Rolle für die vorliegende Arbeit spielt.

Das Hauptaugenmerk der weiteren Kapitel liegt auf den einzelnen ethnischen Minderheitengruppen im Burgenland. Neben der Zeit des Nationalsozialismus, die ich unter mehreren Punkten gliedern werde, widmen sich die Kapitel auch der historischen Ansiedlung im Burgenland.

Der abschließende und empirische Teil der Diplomarbeit liegt im Fokus der Zeitzeugenbefragung. Neben dieser Befragung geht es mir hier vor allem um die Auswertung und Analyse, um Antworten auf Zeit, Geschehnisse und Auswirkungen des Nationalsozialismus auf die Volksgruppen zu bekommen.

Den Abschluss dieser Arbeit bilden das Resümee, die Ergebnisse der Zeitzeugenbefragungen sowie das Literatur- und Quellenverzeichnis. Die Diplomarbeit ist zum einen eine Literaturanalyse unter Heranziehung passender Quellen zur Erforschung dieser Thematik, zum anderen eine empirische Analyse.

Um Antworten zu erschließen, habe ich mir folgende Forschungsfragen gestellt:

- Wie verlief die Entwicklung des Nationalsozialismus im Burgenland?
- Welche ethnischen Minderheiten haben sich im Burgenland angesiedelt?
- In welcher sozialen und politischen Situation befanden sich die einzelnen Gruppen im Burgenland vor 1938 und als sie mit dem Anschluss 1938 konfrontiert wurden?
- Welche konkreten Veränderungen brachte der Nationalsozialismus für die einzelnen ethnischen Minderheiten? Wie standen sie dem Nationalsozialismus gegenüber?
- Gab es Verfolgungsmaßnahmen und Vertreibungen gegenüber den ethnischen Minderheiten im Burgenland?
- Kam es im Zuge des Nationalsozialismus zu einem national motivierten Widerstand einzelner Volksgruppen?
- Welche Minderheitenpolitik entwickelte sich im Burgenland nach 1945?

Durch diese Fragestellungen erhoffe ich mir Antworten auf meine Zielsetzungen zu bekommen.

4 NATIONALSOZIALISMUS IM BURGENLAND

4.1 Burgenlandfrage

Mit dem Ende des Ersten Weltkrieges kam es zur Streitfrage der Reichsteilungen in der Österreich-Ungarischen Monarchie. Angesichts der mehrheitlich deutschsprachigen Bevölkerung in Westungarn und wirtschaftlicher Begünstigungen für die Stadt Wien (Burgenland als Nahrungsmittellieferant) wurde das Land 1919 im Rahmen der Friedensverhandlungen in Paris St. Germain zur Übergabe von Westungarn an Österreich verpflichtet.⁶ Ursprünglich sollte das Land „Vierburgenland“, wegen der vier Burgstädte Preßburg, Eisenburg, Wieselburg und Ödenburg, genannt werden. Keine der vier Burgen befand sich letztendlich im österreichischen Burgenland.

Die Übergabe des Burgenlandes an Österreich gestaltete sich in den folgenden Jahren schwierig. Die Ratifizierung verzögerte sich stetig und das Land wurde weiterhin von Ungarn verwaltet, was sich vor allem negativ auf die Bevölkerung auswirkte, da Nationalitäten-Gesetze aufgehoben und die allgemeine Wehrpflicht in Ungarn, welche auch für Deutschwestungarn galt, eingeführt wurde. Ungarn bemühte sich stets, neue Partner für eine Revision zu finden, um das Burgenland-Problem in die Länge zu ziehen. Die Burgenland-Frage wurde schnell zu einer Angelegenheit für den gesamten europäischen Raum, da die Einflussnahme im Donaubecken auch für Länder wie Frankreich und Italien von Bedeutung war. So gewann Ungarn Italien und Österreich die Tschechoslowakei und Frankreich als Verbündete. 1921 entschieden sich die Alliierten nach weiteren Auseinandersetzungen endgültig für den Verbleib des Burgenlandes an Österreich.⁷

Ein Vermittlungsangebot durch Italien schaffte es zur Einigung zwischen den Staaten. Durch das „Venediger Protokoll“ 1921 wurde ein Kompromiss zwischen Österreich und Ungarn vermittelt. Der Kompromiss beinhaltete auch die Bedingung für Österreich, die Stadt Ödenburg an Ungarn abzutreten. Mit einer Volksabstimmung über die Stadt Ödenburg kam es im Jahr 1922 zum konkreten Grenzverlauf.⁸

⁶ Vgl. Herbert *Brett*, Nationalsozialismus im Burgenland. Opfer-Täter-Gegner (Nationalsozialismus in den österreichischen Bundesländern), Bd. 2, (Innsbruck/Wien/Bozen 2012), 22-24

⁷ Vgl. Charlotte *Heidrich*, Burgenländische Politik in der Ersten Republik. Deutschnationalen Parteien und Verbände im Burgenland vom Zerfall der Habsburgermonarchie bis zum Beginn des autoritären Regimes (1918 bis 1933), Bd. 4, (Wien 1982), 27-29

⁸ Vgl. *Brett*, Nationalsozialismus im Burgenland, 22-24

4.2 Wirtschaftliche und politische Situation in der Zwischenkriegszeit

Die wirtschaftliche und politische Situation im jungen Burgenland war in Folge des Ersten Weltkrieges und des Aufbaus des neuen Bundeslandes nicht ideal. Der Staat Österreich hatte nach dem Ersten Weltkrieg mit einer katastrophalen wirtschaftlichen, politischen und sozialen Situation zu kämpfen. Die Bevölkerung konnte nicht ausreichend ernährt werden, es fehlte überall an Heizmaterial, Krankheiten und ein Hungerwinter im Jahr 1918/19 führten zu zahlreichen Todesopfern. Auch im Burgenland war die Situation durch die Angliederung an die Erste Österreichische Republik verheerend. Durch die Lage am Randgebiet von Österreich war das Burgenland benachteiligt. Mangelhafte Verkehrsinfrastrukturen und wenige Industriebetriebe sorgten dafür, dass die burgenländische Wirtschaft fast ausschließlich auf die Land- und Forstwirtschaft ausgerichtet war. Innerhalb der Landwirtschaft im Burgenland gab es Probleme mit der Besitzverteilung, und es fehlte an Geld für weitere Investitionen, die zur Verschuldung der Betriebe führten.⁹

Als Lösung des schwach entwickelten Arbeitsmarktes im Burgenland sahen viele junge Menschen die Auswanderung. Die Binnenwanderung nach Wien und Niederösterreich in größere Städte war weit verbreitet. Ebenso die Auswanderung nach Übersee war für viele Burgenländerinnen/Burgenländer eine Lösung aus ihren finanziellen Schwierigkeiten. Die schlechte wirtschaftliche Situation in ganz Österreich war ein Nährboden für den Nationalsozialismus. Auch die neugegründete Demokratie geriet damit ins Wanken.¹⁰

Verwaltungstechnisch bestand das Burgenland aus drei Gebietskörperschaften¹¹ und hatte bis zur Angliederung keine einheitliche Verwaltung. Für das neu entstandene Bundesland galt es, eine neue Landesverfassung zu erarbeiten. Die Schaffung einer gemeinsamen Verwaltungsebene stand als eine der dringlichsten Aufgabe an oberster Stelle. Die Rückständigkeit und die Differenzen bei den Rechtsauffassungen und der Sozialgesetzgebung mussten behoben werden.¹²

Um eine einheitliche Landesverwaltung zu schaffen, orientierte sich die Landesregierung an die im Lande bestehenden ungarischen Stuhlrichterämter, und man schuf in Neusiedl am See,

⁹ Vgl. *Brettel*, Nationalsozialismus im Burgenland, 31-34

¹⁰ Vgl. *Brettel*, Nationalsozialismus im Burgenland, 33-34

¹¹ *Gebietskörperschaften*: Komitat Wieselburg, Komitat Ödenburg, Komitat Eisenburg

¹² Vgl. *Heidrich*, Burgenländische Republik in der Ersten Republik, 57

Eisenstadt, Mattersburg, Oberpullendorf, Oberwart, Güssing und Jennersdorf sieben Bezirksverwaltungsämter. Somit wurden Teile der ungarischen Judikatur im Privat- und Verwaltungsrecht übernommen. Der Zustand war im Vergleich zu anderen österreichischen Bundesländern different, einige wichtige Rechtsnormen wurden aber per Verordnung Gesetz. Bis zum Jahre 1934 versuchte man alle Verordnungen der Rechtsangleichung anzupassen, außer das Eherecht, das rein staatliche Matrikenwesen¹³, das nichteinbezogene katholische und jüdische Kultusrecht und das konfessionelle Schulwesen.¹⁴

Mit dem Ende des Ersten Weltkrieges wurde die 1. Republik Österreich ausgerufen. Österreich wurde somit zu einer Demokratie, und im neuen Bundesland Burgenland fanden im Jahr 1922 erste Wahlen statt. Erster Landeshauptmann wurde der parteiunabhängige Landesverwalter Dr. Alfred Rausnitz.¹⁵

Von 1922 bis 1934 war die burgenländische Landespolitik durch den häufigen Wechsel von Regierungskombinationen gekennzeichnet. Es gab unterschiedlich besetzte Koalitionen, eine Konzentrations-, eine Minderheitsregierung und das sogenannte „Interregnum Leser“.¹⁶

Im Burgenland wurde die Parteienstruktur weitgehend von Österreich übernommen. Die Sozialdemokratische Partei hatte bereits Fuß gefasst, während die Christlichsoziale Partei erst nach dem 1. Weltkrieg in ihre Reihen trat. Innerhalb der Parteienlandschaft im Burgenland traten auch die Großdeutsche Volkspartei und der Burgenländische Bauernbund (auch Landbund genannt) in Erscheinung.¹⁷ In den Parteiprogrammen aller Parteien bildete der Anschluss an Deutschland den Hauptpunkt. Der Anschluss an Deutschland fand in erster Linie Bestrebungen in der Großdeutschen Partei, infolge der deutschen Einstellung sowie beim Landbund, der durch einen Anschluss vor allem in der Wirtschaft erhebliche Vorteile für das Burgenland sah.

¹³ *Matrikenwesen*: Ist heute das Personenstandsgesetz und wurde früher in Ungarn als „Matrikenwesen“ bezeichnet.

¹⁴ Vgl. Felix Tobler, Zur Verwaltung des Burgenlandes 1918-1946. In: Stefan Karner (Hg.), Das Burgenland im Jahr 1945, (Beiträge zur Landes-Sonderausstellung 1985), (Eisenstadt 1985), 42-43

¹⁵ Vgl. Brettl, Nationalsozialismus im Burgenland, 27

¹⁶ Andrea Christine Deltl, Die NS-Verfolgungen im Burgenland 1938, (Diplomarbeit Universität Wien 1998)

¹⁷ Vgl. Heidrich, Burgenländische Politik in der Ersten Republik, 14-15

Die burgenländische Landespolitik war in den Jahren bis 1930 mit Problemlösungen und Spannungen gekennzeichnet. Die Schulfrage und die Bodenreform, welche zentrale Probleme des Burgenlandes waren, mussten gelöst werden.¹⁸

Die Schüsse von Schattendorf im Jahr 1927¹⁹ bedeuteten nicht nur einen Wendepunkt in der Politik, sondern hinterließen eine nachhaltige Wirkung auf die gesamte Innenpolitik. Der Vorfall heizte das politische Klima innerhalb Österreichs an und sorgte für Unruhen, die das Ende der Demokratie einleiteten.²⁰ Innerhalb dieser Zeit entstanden in Österreich zahlreiche militärische Verbände zum Schutz der Heimat. Aufgrund von zahlreich gegründeten „Privatarmeen“ in Österreich beschloss man im Burgenland keine neuen Wehrverbände mehr aufzustellen, sehr zum Missfallen der Frontkämpfervereinigung, die sich dieser Vereinbarung nicht anschloss. Viele Ortsgruppen schlossen sich nun der Frontkämpfervereinigung an. Auch seitens der Sozialdemokratie wurde als Gegenzug ein Schutzbund aufgestellt.²¹

Die Unruhen und Zusammenstöße innerhalb der Innenpolitik im Burgenland und die hereinbrechende Weltwirtschaftskrise sorgten für erste Entwicklungen und Erscheinungen der NSDAP im Burgenland.

¹⁸ Vgl. *Heidrich*, Burgenländische Politik in der Ersten Republik, 18

¹⁹ Die *Schüsse von Schattendorf* forderten zwei Tote, nachdem eine von den Behörden genehmigte Veranstaltung der Frontkämpfervereinigung von einer gegnerischen Versammlung der Sozialdemokratischen Partei überschattet wurde. Der Zwischenfall sorgte in Schattendorf für Tumulte und bürgerkriegsähnliche Zustände.

²⁰ Vgl. *Heidrich*, Burgenländische Politik in der Ersten Republik, 18-19

²¹ Vgl. *Brettel*, Nationalsozialismus im Burgenland, 28-30

4.3 Die Anfänge des Nationalsozialismus im Burgenland

Während der 1920er-Jahre waren nationalsozialistische Gruppen nur vereinzelt im Burgenland aufzufinden. Die unscheinbare Gruppe stützte sich derzeit auf die Bevölkerungskreise der Studentinnen/Studenten und Akademikerinnen/Akademiker, Beamtinnen/Beamte und Lehrerinnen/Lehrer sowie auf die Bäuerinnen/Bauern in den protestantischen Gemeinden.²² In der Hochschülerinnen-/Hochschülerschaft fand man früh Anhängerinnen/Anhänger des Nationalsozialismus. Studentenverbindungen und deutsch-nationale Burschenschaften waren im Burgenland für politische Zwecke besonders anfällig. Besonders im evangelischen Gymnasium Oberschützen sympathisierte man offen mit dem Nationalsozialismus, das auch als Kaderschmiede der NS-Führungselite des Burgenlandes galt.²³ Mit dem Ausbau der Landesverwaltung im Burgenland gab es viele Arbeitsplätze im Bereich des Beamtentums und des Schulwesens. Die meisten Beamtinnen/Beamten legten viel Wert auf „völkisch Einwandfreie“ und hatten große Angst vor der Wiederangliederung an Ungarn. Daher gehörten viele zunächst dem Landbund an und wechselten später zur NSDAP.²⁴

Im Burgenland verbreitete sich in der Ersten Republik der Protestantismus sehr stark, rund 13 % der Gesamtbevölkerung gehörte diesem Bekenntnis an. Parteimäßig waren sie in der Großdeutschen Volkspartei und im Landbund vertreten und befürworteten den deutsch-nationalen Gedanken. Nicht nur die politischen Zustände in Österreich, sondern auch die traditionellen Werte und die guten Kontakte nach Deutschland waren für die protestantische Kirche eine wesentliche Rolle, die sich vor allem bei Bäuerinnen/Bauern später im Übertritt zur NSDAP widerspiegelte.²⁵ Während die protestantischen Bäuerinnen/Bauern aus ideologischen Gründen der NSDAP beitraten, waren die katholischen erst ab 1938, vor allem aus wirtschaftlichen Bestrebungen, zu überzeugen.²⁶

Bereits ab 1930 erlebte der Nationalsozialismus im Burgenland einen großen Aufschwung, jedoch verspätet im Vergleich zu anderen österreichischen Bundesländern. Am 4. November 1930 kandidierte die NSDAP erstmals bei Wahlen im Burgenland, allerdings ohne jegliche

²² Vgl. Karner, Das Burgenland im Jahr 1945, 52

²³ Vgl. Walter Feymann, Die langen Schatten der Vergangenheit. Betrogene Hoffnungen und die Schuld der Gleichgültigkeit – Nazifizierung und Entnazifizierung des Burgenlandes, (Oberwart 2012), 135-136

²⁴ Vgl. Feymann, Die langen Schatten der Vergangenheit, 141-142

²⁵ Vgl. Feymann, Die langen Schatten der Vergangenheit, 159-160

²⁶ Vgl. Feymann, Die langen Schatten der Vergangenheit, 159-160

Erfolge.²⁷ Obwohl die Wahl für die NSDAP enttäuschende Ergebnisse brachte, zeigte sich erstmals die Tendenz zu radikaleren Gruppierungen und zur Aufsplitterung des nationalen Lagers. Neben der NSDAP kandidierte auch der Heimatblock, der nationale Flügel der Heimwehr.²⁸

Die „Großdeutsche Idee“ wurde durch die NS-Werbung und Veranstaltungen im ganzen Land unterstützt, und die ersten Menschen schlossen sich der neuen Partei an. Bereits bei der Wahl 1931 konnte die NSDAP im Nordburgenland Fortschritte erzielen. Durch die intensive Werbe- und Organisationstätigkeit der Partei wurden in den nächsten Jahren weitere Ortsgruppen, auch im Südburgenland, gegründet. Dabei konzentrierte man sich vor allem auf stärkere Gemeinden. Vor allem der Bezirk Oberwart wurde bereits frühzeitig zum Zentrum der NSDAP im Burgenland. Durch die Machtübernahme von Hitler in Deutschland im Jahre 1933 wurden die Nationalsozialisten im Burgenland nochmals gestärkt, und sie sahen darin den Startschuss für weitere Propagandawellen, um die NS-Politik attraktiv zu machen.²⁹

Mit der Regierung von Dollfuß begannen in Österreich Unruhen und Parteienverbote, die zur Folge einen Aufstand des republikanischen Schutzbundes auslösten. Im Burgenland blieb es größtenteils ruhig. Nur einzelne aufständische Zwischenfälle, wie etwa die Schüsse auf den Gendarmerieposten in Mörbisch³⁰, waren auf die Nationalsozialisten zurückzuführen. Für innerparteiliche Spannungen sorgte die Christlich-Soziale Partei im Burgenland, die die Entwicklung des „Korneuburger Eids“³¹ zunächst nicht mitmachte.

In den Jahren 1933 bis 1935 war Österreich mit der erfolglosen Errichtung eines Ständestaates und mit der Verherrlichung der „Österreich-Ideologie“ beschäftigt. Dollfuß-Nachfolger Kurt Schuschnigg förderte den österreichischen Patriotismus und orientierte sich am faschistischen Italien. Im Juli 1934 kam es zu einem Putschversuch, um die Kanzlerdiktatur zu stürzen. Im

²⁷ Vgl. *Heidrich*, Burgenländische Politik in der Ersten Republik, 19

²⁸ Vgl. *Feymann*, Die langen Schatten der Vergangenheit, 122

²⁹ Vgl. *Brettl*, Nationalsozialismus im Burgenland, 38-39

³⁰ *Die Schüsse von Mörbisch*: Am 12. Februar 1934 kam es zu einem Vorfall in Mörbisch: Nationalsozialisten zogen durch das Dorf und demonstrierten. Die Gendarmerie musste sich zurückziehen und forderte Hilfe aus Eisenstadt an. Die Nationalsozialisten zerschnitten anschließend Telefonleitungen und feuerten ihre Waffen auf den Posten ab. Die Aktion forderte 39 Verhaftete.

³¹ *Korneuburger Eid*: Am 18. Mai 1930 kam es zur Generalversammlung des Heimatschutzverbandes Niederösterreich in Korneuburg: Richard Steidle verlas ein Grundsatzprogramm, auf das er die rund 800 anwesenden Delegierten schwören ließ. Der „Korneuburger Eid“ ist eine Kampfansage an den demokratischen Parteienstaat und die Sozialdemokratie sowie ein offenes Bekenntnis zum Ständestaat und Faschismus.

Burgenland hatte dies keine großen Auswirkungen. Vereinzelt kam es, im Gefolge des Juliputsches, zur Flucht nach Deutschland, um die österreichische Legion zu unterstützen und den Anschluss an das Deutsche Reich vorzubereiten.

Die Nationalsozialisten sorgten mit ihrer Propaganda und Werbung für immer mehr Anhänger. Auch in den Reihen der Arbeiterschaft und der Bauernschaft erfolgte starker Zustrom zur illegalen NS-Partei. Als wirtschaftlich rückständiges Land setzte man große Erwartungen an den Anschluss an Deutschland.³² Burgenländische Bau- und Landarbeiter, die nach Deutschland vermittelt wurden, teils über NS-Kanäle als Gastarbeiter, waren die beste Propaganda und Werbung für das NS-Regime in der burgenländischen Heimat. Die Tatsache, endlich wieder Arbeit gefunden zu haben, sowie die Propaganda des NS-Regimes in Deutschland verfehlten ihre Wirkung auf die Arbeiter nicht und auch im Burgenland wurde von den Vorteilen des NS-Regimes gesprochen.³³ 1934 gelang der große Durchbruch in den Reihen der Arbeiterschaft. Arbeitslosigkeit und das Verhalten der österreichischen Regierung führten zu einem Umdenken und brachte viele Arbeiter dazu, sich der nationalsozialistischen Partei anzuschließen.

³² Vgl. *Karner*, Das Burgenland im Jahr 1945, 53

³³ Vgl. *Brettl*, Nationalsozialismus im Burgenland, 49

4.3.1 Entwicklung des Gaues Burgenland

Der große Ansturm an Mitgliedern führte im Burgenland im April 1935 zur Schaffung des eigenen „Gaues Burgenland“ unter der Gauleitung von Dr. Tobias Portschy, das sich in Kreis Nord (mit den Bezirken Neusiedl, Eisenstadt, Mattersburg und Oberpullendorf) und dem Kreis Süd (Oberwart, Güssing, Jennersdorf) gliederte.³⁴ Analog dazu wurde auch die SA-Standarte in einer Brigade Burgenland zusammengefasst und auf 3.000 Mann aufgestockt. Waffen wurden vom aufgelösten Schutzbund und der ehemaligen Heimwehr bereitgestellt.³⁵

Der Norden des Burgenlandes war in der Entwicklung der NSDAP zunächst schwächer als der Landessüden. Kreisleiter war Alfred Proksch und später Walther Rentmeister, der sich besonders für Wahlkämpfe einsetzte. Die NSDAP setzte, unter der Leitung von Portschy, dessen Schwerpunkt eindeutig im Landessüden. Der Aufbau erfolgte von einheimischen Kräften, die den Parteiapparat unterstützten.³⁶

Ab dem Sommer 1937 verfügte die NSDAP über eine schlagkräftige Organisation im ganzen Bundesland. Es gab funktionierende nationalsozialistische Ortsgruppen, die regional gegliedert waren. Je nach Größe waren die Bezirke auf drei bis vier Sprengel aufgeteilt, wobei der Bezirk Oberwart der Stärkste war. Die NSDAP setzte mit den Ortsgruppen weiterhin ihren Schwerpunkt auf die Propagandatätigkeit. Zentrale Sammelstellen, Nachrichtenreferenden und Informationsdienste sorgten dafür, dass die NS-Propaganda weiter transportiert wurde.³⁷

Einen wichtigen Fortschritt für das Burgenland konnte die NSDAP mit dem Bündnis zwischen Mussolini und Hitler erreichen. Nachdem beide den Freundschaftspakt „Achse Berlin-Rom“ geschlossen hatten, wurden Wirtschaftssanktionen und inhaftierte Nationalsozialisten in Österreich freigelassen.³⁸ Durch die Freilassung konnte die Bewegung weitere Erfolge in ihrer NS-Werbung im Burgenland erzielen und auch mit Flugschriften und eigenen Zeitungen („Die braune Front“ und „Blut und Boden“) ihre Propagandatätigkeit, die mittels eines gut funktionierenden Sicherheitsdienstes der Partei (SD) fungierte, ausweiten.³⁹

In den Jahren 1936 und 1937 gab es unzählige nationalsozialistische Aktivitäten, die die NS-Propaganda durch das Streuen von Flugblättern, Heil-Hitler-Rufen oder das Singen von Liedern weiterhin verbreiteten.

³⁴ Vgl. Karner, Das Burgenland im Jahr 1945, 54

³⁵ Vgl. Karner, Das Burgenland im Jahr 1945, 54

³⁶ Vgl. Feymann, Die langen Schatten der Vergangenheit, 118-120

³⁷ Vgl. Feymann, Die langen Schatten der Vergangenheit, 124-125

³⁸ Vgl. Brettl, Nationalsozialismus im Burgenland, 49

³⁹ Vgl. Karner, Das Burgenland im Jahr 1945, 54

4.4 NS-Machtübernahme im Burgenland

Der Schutzbundaufstand 1934 und „das Juliabkommen“⁴⁰ von 1936 schränkten die Selbstständigkeit von Österreich ein und die NSDAP erhöhte den Druck auf das Regime von Schuschnigg. Österreich war für Hitler nicht nur wegen der geographischen Lage von Interesse, auch der Rohstoffvorrat und die Bevölkerung zu Zwecken des Krieges und der Wirtschaft spielten eine wesentliche Rolle für die Eroberung von Österreich.⁴¹

Im Burgenland wurde mit großer Aufmerksamkeit Richtung Deutschland geblickt. Wirtschaftlich konnte das Burgenland weiterhin keine Erfolge erzielen. Die Bodenreform⁴² war das bestimmende Thema der Ersten Republik, welches zu keiner Lösung gelang. Die Bevölkerung im Burgenland war mehr denn je für einen Anschluss an das Hitler-Regime.

Mit dem Abkommen von „Berchtesgaden“ im Februar 1938 wurde das Ende der Ersten Republik Österreich eingeleitet. Das Regime von Schuschnigg konnte dem Druck Hitlers nicht standhalten und brachte für Österreich eine völlige Änderung der innenpolitischen Lage. Im Burgenland kam es anhand der Freude auf den nationalsozialistischen Anschluss zu zahlreichen NS-Kundgebungen und Demonstrationen. Die größte NS-Feier fand am 27. Februar 1938 in Oberwart statt, an der auch der wieder freigelassene Gauleiter Tobias Portschy teilnahm.⁴³

⁴⁰ *Juliabkommen*: Am 11. Juli 1936 wurde ein beschlossenes Abkommen zwischen Österreich und Deutschland ermittelt. Neben einer außenpolitischen Anlehnung an den Berliner Kurs verpflichtete sich Österreich darin, unter anderem zu einer Amnestie der inhaftierten Nationalsozialisten sowie zur Aufnahme zweier Hitler-Vertrauter in die Regierung. Im Gegenzug sicherte die Deutsche Reichsregierung die Aufhebung der 1000-Mark-Sperre und die Beachtung der Souveränität beziehungsweise Nichteinmischung in innere Angelegenheiten Österreichs zu.

⁴¹ Vgl. *Brettel*, Nationalsozialismus im Burgenland, 66

⁴² *Bodenreform*: Viele Kleinbauern forderten eine Lösung zu Besitzverteilungen, da die meisten Grundflächen Großgrundbesitzern gehörten. Die Forderung nach einem Gesetz wurde nach dem Anschluss 1921 immer lauter, konnte aber nicht erreicht werden. Das Thema Bodenreform wurde in der Ersten Republik ad acta gelegt.

⁴³ Vgl. *Brettel*, Nationalsozialismus im Burgenland, 66-67

4.4.1 Die Machtergreifung 1938

Die Landesregierung im Burgenland sah der Entwicklung der Geschehnisse kritisch zu. Landeshauptmann Sylvester versuchte, den Ernst der Lage zu erörtern. Gleichzeitig versuchte er für den Fall der Fälle Gauleiter Tobias Portschy von einer Zusammenarbeit zu überzeugen, indem er ihm zwei Regierungsmandate in Eisenstadt anbot.⁴⁴

Mit dem Vorhaben der Abhaltung einer Volksabstimmung von Schuschnigg versuchte auch Landeshauptmann Hans Sylvester seine Kontakte und Mittel zu mobilisieren, selbst Gespräche zu den verbotenen Arbeiterparteien wurden aufgenommen, um diese als Mitkämpferinnen und Mitkämpfer zu gewinnen. Wenige Tage vor der Volksbefragung unterstützte die Vaterländische Front die Sozialdemokratie, auch einige kommunistische Kräfte versammelten sich, um gegen das Hitler-Regime zu kämpfen. Das Einlenken der Regierung kam jedoch viel zu spät.⁴⁵

Der Versuch von Schuschnigg, Österreich mit einer Volksabstimmung gegen das nationalsozialistische Regime aufzubringen, wurde von Hitler mit einem Ultimatum unterbunden. In einem weiteren Ultimatum trat Kurt Schuschnigg zurück und übergab das Bundeskanzleramt NS-Innenminister Seyss-Inquart.⁴⁶ Das System des Ständestaates brach zusammen. Nach langem Widerstand erkannte Bundespräsident Miklas die NS-Regierung an, somit war für Hitler der Einmarsch nach Österreich frei.⁴⁷

Währenddessen bereiteten sich Tobias Portschy und die burgenländische NS-Führung auf den Umsturz vor. Das Hauptquartier wurde von Oberwart auf Eisenstadt verlegt und im ganzen Bundesland gab es zahlreiche Demonstrationen und Kundgebungen. Zu dieser Zeit gab es ca. 16,3 % an illegalen Nationalsozialistinnen/Nationalsozialisten im Burgenland.⁴⁸

Bereits am 11. März 1938, am Tag des Rücktritts von Schuschnigg, kam es zur Übernahme der NS-Führung im Landhaus in Eisenstadt. Landeshauptmann Sylvester und die burgenländischen Landesräte Posch, Riedl und Coreth wurden verhaftet und in die Bürgerspital-Kaserne der Frontmiliz in Eisenstadt eingeliefert. Tobias Portschy wurde ab sofort neuer Landeshauptmann und ernannte eine neue Landesregierung. Das Burgenland

⁴⁴ Vgl. Karner, Das Burgenland im Jahr 1945, 56

⁴⁵ Vgl. Brettl, Nationalsozialismus im Burgenland, 68-69

⁴⁶ Vgl. Brettl, Nationalsozialismus im Burgenland, 69

⁴⁷ Vgl. Feymann, Die langen Schatten der Vergangenheit, 234

⁴⁸ Vgl. Feymann, Die langen Schatten der Vergangenheit, 247

kam, noch bevor die Deutsche Wehrmacht nach Österreich einmarschierte, in nationalsozialistische Hände.⁴⁹ Mit dem Einmarsch der Deutschen Armee und dem Anschlussgesetz an das Deutsche Reich wurde die Eigenstaatlichkeit von Österreich endgültig beendet, und Österreich wurde ein Land des Deutschen Reiches.

⁴⁹ Vgl. *Brettel*, Nationalsozialismus im Burgenland, 70, 72

4.5 Nach dem Anschluss 1938

Der Übergang und die Angliederung an das Deutsche Reich dauerten nicht lange. Mit dem Übertritt der Wehrmacht, Ordnungspolizei, SA und SS-Truppen nach Österreich begann man mit dem Prozess des Überganges. Überall im Land begann man mit der Säuberung und Jagd auf politische Gegnerinnen/Gegner, auch eine personelle Säuberung der österreichischen Polizei, des Beamtentums sowie des Schulwesens wurde aufgrund des Reichsgesetzes in Angriff genommen.⁵⁰ Im Burgenland unterstand die Führung des SS-Gaues Burgenland dem neuen Sicherheitsdirektor Helmut Breymann. In den ersten Tagen des Umbruchs wurden alle wichtigen Organe des NS-Regimes im Landhaus in Eisenstadt untergebracht. Der Alltag war durch Misshandlungen, Folterungen und Verhaftungen gekennzeichnet.⁵¹ Hunderte Burgenländerinnen/Burgenländer wurden von der Gestapo vernommen und in Konzentrationslager eingewiesen. Die erste Säuberungswelle des Nationalsozialismus umfasste im Burgenland hauptsächlich politische Gegnerinnen/Gegner sowie das Beamtentum und Schulwesen, da sie eine Gefahr für das NS-Regime sein konnten.⁵²

Vor der Bevölkerung des Burgenlandes wurden die Aktionen des NS-Regimes zunächst verdeckt. Überall im Land herrschte große Euphorie und Begeisterung aufgrund des Anschlusses und der Hoffnung nach einem besseren Österreich. Im ganzen Burgenland wurden geschickte Propaganda-Wellen verbreitet, um die Bevölkerung vor der geplanten Volksabstimmung positiver zu stimmen. Innerhalb kürzester Zeit gelang es der NSDAP, unter Reichsminister Frick als Propagandisten, die Bevölkerung Burgenlands von den Vorzügen des Dritten Reiches zu überzeugen.

Die Volksabstimmung über die Wiedervereinigung mit dem Deutschen Reich brachte ein Ja-Votum von fast 100 % mit sich.⁵³ Bereits hier macht sich das neue Gesicht der NSDAP sichtbar. Den Juden und den Roma wurde das Wahlrecht aberkannt.⁵⁴

In den nächsten Wochen gelang es den Nationalsozialisten, die Bevölkerung vom Umbruch zu überzeugen. Durch große Investitionen sank die Arbeitslosenquote rapide, für die

⁵⁰ Vgl. Karner, Das Burgenland im Jahr 1945, 57

⁵¹ Vgl. Brettl, Nationalsozialismus im Burgenland, 86-87

⁵² Vgl. Brettl, Nationalsozialismus im Burgenland, 86-87

⁵³ Vgl. Feymann, Die langen Schatten der Vergangenheit, 259

⁵⁴ Vgl. Brettl, Nationalsozialismus im Burgenland, 75

Landwirtschaft wurde eine „Entschuldungsaktion“⁵⁵ in Angriff genommen.⁵⁶ Auch Portschy hatte ein umfassendes Konzept für das Burgenland erstellt. Darin ging es hauptsächlich darum, die Infrastruktur des Burgenlandes aufzuwerten. Der wirtschaftliche Schwung war für die gesamte Bevölkerung ein Zeichen der Hoffnung.

4.5.1 Die Auflösung des Burgenlandes

Ende Mai 1938 wurde die politische Diskussion um die Verwaltung und Aufgliederung des Burgenlandes lauter. Die zwei kleinsten Bundesländer Österreichs, Burgenland und Vorarlberg, sollten zu größeren Verwaltungseinheiten zusammengefasst werden. Nach mehreren Aufteilungsvarianten und Schaffungen verkündete Hitler die „Neugliederung der Ostmark“. Das Burgenland wurde auf die Gaue Niederdonau (dazu gehörten die Bezirke Neusiedl am See, Eisenstadt, Mattersburg und Oberpullendorf) und auf die Steiermark (die drei südlichen Verwaltungsbezirke: Oberwart, Güssing und Jennersdorf) aufgeteilt. Zudem gab es Gebietsveränderungen im Süden: Güssing und Jennersdorf wurden aufgelöst und den steirischen Bezirken Fürstenfeld und Feldbach zugeteilt. Oberwart blieb bestehen.⁵⁷ Bezirkshauptmannschaften nannte Hitler in Kreise um. Der Bezirkshauptmann führte nunmehr die Amtsbezeichnung „Landrat“.

Mit dem „Gebietsveränderungsgesetz“, welches am 15. Oktober 1938 in Kraft trat, wurde das Land Burgenland nach 17 Jahren aufgelöst. Tobias Portschy, der somit eine persönliche Niederlage einstecken musste, wurde Gauleiterstellvertreter der Steiermark.⁵⁸

Das Burgenland unterstand damit den neuen Gauleitern Dr. Hugo Jury für Niederösterreich und Siegfried Uiberreither (Steiermark).⁵⁹

⁵⁵ *Entschuldungsaktion* für Bauern: Vorhandene Schulden des Bauern wurden getilgt (es gab dafür ein rückzahlbares Darlehen), dann wurden die darüberhinausgehenden Schulden in langfristige Darlehen umgewandelt und damit die Gläubiger (Handwerker, Schuster usw.) befriedigt.

⁵⁶ Vgl. Karner, Das Burgenland im Jahr 1945, 57

⁵⁷ Vgl. Brettl, Nationalsozialismus im Burgenland, 89

⁵⁸ Vgl. Karner, Das Burgenland im Jahr 1945, 58

⁵⁹ Vgl. Pia Bayer, Christine Heckenast, Burgenland. 90 Jahre – 90 Geschichten, (Begleitband zur Ausstellung, Bd. 137), (Eisenstadt 2011), 26

5 BEGRIFFSDEFINITIONEN

5.1 Ethnische Minderheiten

Ethnische Minderheiten sind Gruppen, die ihre eigene Identität im Wesentlichen auf kulturpolitische Interessen abstützen. Darunter versteht man etwa den Sprachgebrauch in Schulen oder in der Öffentlichkeit. Sie greifen kaum allgemein-politische Forderungen auf und verzichten auf Selbstbestimmung und territoriale Autonomie.⁶⁰ Die Wahrung ihrer objektiven Merkmale, wie gemeinsame Kultur, Sprache, Religion oder das Territorium einer Gruppe, ist etwas Naturhaftes und verweist auf einen Volkscharakter.⁶¹

In Europa gibt es nicht mehr allzu viele multinationale Staaten, wohl aber sind fast alle Staaten heute noch multiethnisch oder haben zumindest ethnische Minderheiten. Um die Frage zu klären, was ethnische Minderheiten sind, möchte ich eine kurze Begriffsbestimmung wiedergeben:

„Ethnizität bezeichnet jenen Personenverband, „mit Bezeichnung auf den wir Subjekte einer gemeinsamen Umwelt sind... Die dem sozialen Verband zugehörigen Personen sind einander gegeben als „Genossen“, nicht als Gegenstände, sondern als Gegensubjekte, die „mit“-einander leben, verkehren, aufeinander bezogen sind““.⁶²

Mitglieder einer Ethnie übernehmen eine gemeinsame Sinnfestsetzung und orientieren sich daran, was für sie als Gruppe wichtig erscheint. Das heißt, jede ethnische Zugehörigkeit besitzt eine unterschiedliche soziale Stellung, die für eine Minderheitsbeziehung von Relevanz ist.⁶³ Ethnizität ist also nur im Gruppenkontext möglich, auch die Interaktionen innerhalb und außerhalb der Gruppe und mit ihrer Umwelt spielen eine wesentliche Rolle. Die Ethnie definiert sich demnach nicht nur durch eine gemeinsame Menschengruppe und das Wir-Bewusstsein – beim Begriff „ethnische Minderheit“ stehen vermehrt soziale und kulturelle Komponenten im Vordergrund.⁶⁴

⁶⁰ Vgl. Werner Holzer, Ulrike Pröll (Hg.), *Mit Sprachen leben. Praxis der Mehrsprachigkeit*, (Klagenfurt/Celovec 1994), 15

⁶¹ Vgl. Holzer, Pröll. *Mit Sprachen leben*, 15-16

⁶² Holzer, Pröll, *Mit Sprachen leben*, 17

⁶³ Vgl. Holzer, Pröll, *Mit Sprachen leben*, 18

⁶⁴ Vgl. Christine Schwab, *Identitätsbildung der Burgenländischen Ungarn: Politische, Kulturelle und Ethnische Aspekte eines historischen Prozesses*, (Diplomarbeit Universität Wien 1997), 92

Um die Begriffsdefinition „Minderheiten“ zu klären, gibt es eine völkerrechtliche Definition, die auf der UN-Menschenrechtskommission im Jahr 1953 besprochen wurde:

„Minderheiten sind nichtherrschende Gruppen innerhalb der Bevölkerung ..., die beständige ethnische, religiöse oder sprachliche Überlieferungen oder Merkmale besitzen, die sie von der übrigen Bevölkerung merklich unterscheiden, und die sie bewahren wollen“.⁶⁵

Heute ist bekannt, dass eine ethnische Identität nicht die einzige Identität eines Menschen ist. Multiple ethnische Identitäten können je nach Situation eine engere und umfassendere Form annehmen. Man kann es als ineinander verschachtelte Lebenswelten begreifen. Zum Beispiel ist von den österreichischen Minderheiten bekannt, dass sie ein besonders starkes Österreichgefühl haben, und somit steht die Alltagsrelevanz der substaatlichen Ethnizitäten einer abstrakteren Symbolrelevanz der staatlichen oder überstaatlichen Ebene gegenüber.⁶⁶

⁶⁵ Holzer, Pröll, Mit Sprachen leben, 18

⁶⁶ Vgl. Holzer, Pröll, Mit Sprachen leben. 19

5.2 Volksgruppen im Burgenland

Der Begriff Volksgruppe wird in der internationalen Literatur zum Minderheitenrecht immer häufiger als die Definition „nationale Minderheit“ verwendet und wird daher in meiner Forschungsarbeit Verwendung finden:

Der österreichische Staat hat seine Volksgruppen im Volksgruppengesetz vom 7. Juli 1976 (BGBl 396/1976, §1 Abs.2) folgendermaßen definiert: „Als Volksgruppen sind "die in Teilen des Bundesgebietes wohnhaften und beheimateten Gruppen österreichischer Staatsbürger mit nichtdeutscher Muttersprache und eigenem Volkstum" zu verstehen.“⁶⁷

Volksgruppen definieren sich auch als Menschen, die eine ähnliche genetische Abstammung, gleiche Sprache, Kultur und ähnliche Lebensgewohnheiten aufweisen. Sie sind durch natürliche Komponenten verbunden und werden oft mit dem Begriff der „Ethnie“ gleichgesetzt.⁶⁸

In Österreich wurden die Rechte der Volksgruppen bereits im Staatsgrundgesetz von 1867 sowie im Friedensvertrag von St. Germain im Jahre 1919 allgemein verankert. Die Förderung der Sprache und Kultur der ethnischen Minderheiten war seitens der Republik Österreich bisher wenig minderheitenfreundlich und blieb auf der Strecke.⁶⁹ Die Innenpolitik Österreichs setzte weiterhin auf die Superiorität der deutschen Sprache und auf die Traditionen der Monarchie.⁷⁰

Das Burgenland bildete seit jeher den multikulturellen Rest der Monarchie. Die Entwicklung der österreichischen Volksgruppen ist durch Einflüsse politischer, sozialer, ökonomischer, kulturell-geistiger und psychologischer Faktoren bestimmt, die weitgehend über die gesellschaftliche Entwicklung der Gruppen bestimmen. Bis weit ins 20. Jahrhundert konnten Menschen, die Kroatisch und Ungarisch sprachen, unbehelligt von äußeren Einflüssen ihre

⁶⁷ Österreichisches Volksgruppenzentrum (Hg.), I am from Austria – Volksgruppen in Österreich, Bd. 11, Dezember 2001, online unter <http://edoc.wien.arbeiterkammer.at/pictures/importiert/I_am_from_Austria.pdf> (13.06.2018)

⁶⁸ Vgl. Schwab, Identitätsbildung der Burgenländischen Ungarn, (Diplomarbeit Universität Wien), 53

⁶⁹ Vgl. Werner Holzer, Rainer Münz (Hg.), Trendwende? Sprache und Ethnizität im Burgenland, (Wien 1993),

11

⁷⁰ Vgl. Baumgartner, Müllner, Münz, Identität und Lebenswelt, 33

Gruppenidentifikation stärken, bevor die Entwicklung der Minderheitsbevölkerung in Richtung deutscher Sprache neue Lebensformen annahm.

Die nationale Integration und Assimilation von Volksgruppen ist nur in einem gesamtgesellschaftlichen Kontext zu finden. Faktoren der Minderheitengruppen spiegeln relative wirtschaftliche Unabhängigkeit der Gruppe, soziale Aufstiegsmöglichkeiten, politische Partizipation als Gruppe oder der gleichwertige Einsatz ihrer Sprache und Kultur auf allen Ebenen der Kommunikation wider.

Im dreisprachigen Burgenland weisen die burgenländischen Kroaten und Magyaren starke gruppenbildende Faktoren auf. Sie sind weit mehr als nur Sprachminderheiten, und die Pflege der traditionellen Volkskultur war bis 1955 als Zentrum ihrer Gruppenidentifikation zu sehen. Bei den Kroaten und Magyaren setzte sich mit der Entwicklung und dem Eintritt in das moderne Berufs- und Arbeitsleben ein Prozess der Assimilation in Gang, bei dem die Wahrung des Volkstums zurückblieb.⁷¹ Die Wirkungen der großstaatlichen Identifikation und der Einfluss der Germanisierung waren bereits im Deutschen Reich nicht zu übersehen.⁷²

Neben den Kroaten und Magyaren kristallisierten sich auch Volksgruppen im Burgenland heraus, die unter ständiger Ausgrenzung und Verfolgung standen. Bei den Minderheiten der Roma und Juden ist die Definition einer Volksgruppe nicht ganz klar. Die Roma weisen eher den Charakter einer Volksgruppe auf, während die jüdische Bevölkerung sich vielmehr als religiöse Glaubensgemeinschaft sieht. Schwerste rassistische und politische Verfolgungen der Roma und Juden kennzeichnen zweifellos die Volksgruppengeschichte des Burgenlandes.⁷³

⁷¹ Vgl. Arnold Suppan, Die österreichischen Volksgruppen. Tendenzen ihrer gesellschaftlichen Entwicklung im 20. Jahrhundert, (Wien 1983), 15

⁷² Vgl. Suppan, Die österreichischen Volksgruppen, 15

⁷³ Vgl. Suppan, Die österreichischen Volksgruppen, 15

5.2.1 Burgenland Roma

Die Burgenland Roma definieren sich als die Nachfolge der unter Maria Theresia und Joseph II. zwangsangesiedelten Roma im damaligen westungarischen Raum. Für die Ethnie der Roma wird gemeinhin auch der Sammelbegriff der „Zigeuner“ verwendet. Der Begriff „Zigeuner“ ist nicht mit der heutigen Selbstbezeichnung Roma und Sinti gleichzusetzen. Je nach Zeitraum verstand man unter „Zigeuner“ eine ethnische oder soziographische Zuschreibung, einen polizeilichen Ordnungsbegriff oder eine rassistische Begriffsinterpretation.⁷⁴ Die Volksgruppe selbst betrachtet den Begriff als abwertende und negative Einstellung ihr gegenüber.

Die burgenländischen Roma weisen den Charakter einer Volksgruppe auf, unterscheiden sich aber durch ihre verschiedenen Dialekte, Romani⁷⁵, Berufe und Traditionen. Die einzelnen Roma-Gruppierungen besitzen eigene Dialekte und Bräuche, die Muttersprache der Roma ist das „Romanes“.⁷⁶ Man unterscheidet bei der Gruppe Roma und Sinti zwischen Roma, die vor allem aus Südosteuropa eingewandert und meist Handwerker waren und den Sinti, die besonders künstlerischen Berufen nachgingen und ein nomadisierender eingewanderter Stamm aus Indien sind. Im Burgenland sind sie kaum vertreten, man spricht hier vor allem von den burgenländischen Roma.⁷⁷

Nach Michael Zimmermann steht dem soziographischen „Zigeunerbegriff“, „der diese Gruppe mit der fahrenden, manchmal auch nur mit der ausländischen fahrenden Bevölkerung gleichsetzt“, ein eher „kulturalistischer“ bzw. „biologischer“ Begriff gegenüber, dem „Kategorien wie Ethnie, Volk, Stamm oder Rasse“ zugrunde liegen.⁷⁸ Der soziographische Zigeunerbegriff schließt einerseits auch jene Fahrenden ein, die nach ethnischem Verständnis nicht zu den Zigeunern gezählt werden, und andererseits grenzt er jene aus, die sesshaft oder teilsesshaft waren, aber sich selbst als Zigeuner

⁷⁴ Vgl. Gerhard Baumgartner, Florian Freund, Die Burgenland Roma 1945-2000. Eine Darstellung der Volksgruppe auf der Basis archivalischer und statistischer Quellen, (Burgenländisches Landesarchiv), (Eisenstadt 2004), 20

⁷⁵ Romani: Ist die Sprache der Roma. Sie ist in Österreich offiziell als Minderheitensprache anerkannt.

⁷⁶ Vgl. Brettl, Nationalsozialismus im Burgenland, 265

⁷⁷ Vgl. Elisabeth Maria Grosinger, Rassenhygiene – eine politisierte Wissenschaft, 82

⁷⁸ Baumgartner, Freund, Die Burgenland Roma 1945 – 2000, 20

verstanden. Die kulturalistische und biologische Konstruktion des Begriffes hingegen wurde zum Ausgangspunkt eines rassistischen Zigeunerbegriffes.⁷⁹

Im Burgenland war der „Zigeunerbegriff“, der von den Behörden angewandt und definiert wurde, stärker als in anderen Bundesländern. Während beim Begriff „Zigeuner“ in anderen Bundesländern von einem unerwünschten sozialen Merkmal ausgegangen wurde, nämlich der Verhaltenskomponente des Herumziehens, ging man im Burgenland von einer weiteren zugeschriebenen Ethnizität aus, nämlich von einer von Armut geprägten Schicht in einer sesshaften, ländlichen Bevölkerung.⁸⁰

Bei der Definition des „Zigeunerbegriffs“ unterschied man auch zwischen „Mischlingen“, „reinrassigen Zigeunern“ und „nach Zigeunerart Umherziehenden“,⁸¹ denn diese hatten eine wichtige Funktion bei der Legitimation im Nationalsozialismus. Präzise Definitionen und Einstufungshinweise existierten für den Begriff der „Zigeuner“ aber nicht, zum einen waren sie durch ihre Urheimat Indien Arier, zum anderen gab es keine juristisch exakte Bestimmung des „Zigeunerbegriffes“. Er wurde nach genealogischen und sozialen Kriterien angepasst, um die Minderwertigkeit des Begriffes durch rassistische Diskriminierungselemente endgültig zu zerstören. Die herkömmliche Auffassung der Roma als beunruhigende Fremde mit einer mysteriösen Lebensweise wurde stigmatisiert und auf das Raster des nationalsozialistischen Rassismus bezogen, um die biologische Ausrottung der Roma zu rechtfertigen.⁸²

⁷⁹ Baumgartner, Freund, Die Burgenland Roma 1945-2000, 20

⁸⁰ Vgl. Baumgartner, Freund, Die Burgenland Roma 1945-2000, 22

⁸¹ Vgl. Baumgartner, Freund, Die Burgenland Roma 1945-2000, 23

⁸² Vgl. Avgustin Malle, Valentin Sima (Hg.), Der Anschluß und die Minderheiten in Österreich, (Klagenfurt/ Drava 1989), 147

5.2.2 Juden

Eine klare Definition für den Begriff „Jude“ oder „Jüdin“ zu finden, ist relativ schwer und macht eine Formulierung fast unmöglich. Die Frage „wer oder was ist ein Jude oder eine Jüdin?“ ist selbst im Kontext einiger Diskurse umstritten. Daher möchte ich nur auf die Aspekte des Jüdischen oder des Judentums eingehen: „Jüdisch“ und „Judentum“ verweisen als Kollektivbegriffe auf religiöse, politische sowie soziale und kulturelle Zugehörigkeiten. Sie werden meist als ethnisch-religiöse Gruppe oder Einzelpersonen definiert, die Teil des jüdischen Volkes oder Angehörige der jüdischen Religion sind.⁸³

Als Angehörige der jüdischen Religion weisen die Juden im Burgenland eher den Charakter einer Religionsgemeinschaft als einer Volksgruppe auf, dennoch sind sie in der Volksgruppengeschichte des Burgenlandes nicht wegzudenken.

Die Diskussion über die Definition von Jüdinnen/Juden wird besonders in der Rassentheorie der Nationalsozialisten laut, die für meine Diplomarbeit von Bedeutung ist. Die Vorurteile und die antijüdische Stimmung, die sich besonders in Deutschland entwickelte, führte zu einer großen Ablehnung gegenüber der jüdischen Bevölkerung, die schnell in einem Judenhass überging.⁸⁴ Aufgrund der entstehenden Rassenlehre im ausgehenden 19. Jahrhundert, welche die Menschheit in verschiedene Rassen einteilte, wurde die jüdische Bevölkerung zu Untermenschen nach ihren genetischen Anlagen definiert.⁸⁵

Die Deutung der Juden zur Rassenzugehörigkeit war als Voraussetzung für den späteren Antisemitismus geschaffen. Juden erschienen nicht mehr als Gruppe mit konfessionellen Einstellungen, sondern mit angeborenen biologischen Eigenschaften eines fremdrassigen Volkstums. In Kapitel 6, Rassenideologie der Nationalsozialisten, werde ich die Rassenzugehörigkeit der Juden näher erläutern.

⁸³ Vgl. *Österreichisches Parlament* (Hg.), Jüdische Abgeordnete im österreichischen Parlament, online unter <<https://www.parlament.gv.at/PERK/HIS/JUED/index.shtml>> (26.07.2018)

⁸⁴ Vgl. Birgit *Pernsteiner*, „Die Geschichte des arischen Mythos“. Von seiner geistigen Entstehung bis hin zum Nationalsozialismus, (Diplomarbeit Universität Wien 1998), 68-71

⁸⁵ Vgl. *Brettel*, Nationalsozialismus im Burgenland, 298

5.2.3 Burgenländische Kroaten

Die kroatische Minderheit, kroatisch „Gradišćanski Hrvati“, die sich aus Slawonien, Hochkroatien und dem dalmatischen Hinterland im früheren Westungarn ansiedelte, definiert sich besonders durch Erhalt von Sprache und Tradition. Kulturgeographische Einflüsse blieben bestehen, die Bildung eines eigenen Volkscharakters, der sich vor allem auf das Sippen- und Familiengefühl, auf die katholische Religion, auf Volkslieder und auf das südslawische Temperament stützte, ist den Kroaten im Burgenland wichtig für ihr Zusammengehörigkeitsgefühl.⁸⁶

Die Identifikation mit ihrem Lebensraum war in der Vergangenheit stark ausgeprägt. Das bäuerliche Element dominierte und die kroatische Bevölkerung präsentierte ihre nationale Identität durch die katholische Kirche. Die katholische Kirche hatte ihr Augenmerk auf Familie und Schule verlagert. Der stark traditionellen und konservativen kroatischen Familie ging es vorwiegend um die Vermittlung von kroatischen Kulturinhalten sowie der Verbesserung und Förderung der Kroatischen Sprache im Schulunterricht.

Die seit über 450 Jahre im Burgenland lebende kroatische Volksgruppe konnte sich in ihrer Existenz relativ gut behaupten, und war bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges von äußeren Einflüssen verschont geblieben. Im damaligen Westungarn entstanden zudem unterschiedliche regionale Sprachinseln der Kroaten. Sie sprechen verschiedene kroatische Dialekte. Die Umgangssprache kann von Ort zu Ort unterschiedlich sein. Das Kerngebiet der nordburgenländischen Kroaten bezog sich dabei auf die Städte Eisenstadt, Mattersburg und Rust, die trotz wirtschaftlicher Einzugsgebiete ein erstaunliches Beharrungsvermögen besaßen. Obwohl die Mittel- und Südburgenländischen Sprachinseln starke Abwanderungen im Zweiten Weltkrieg zu verzeichnen hatten, blieben die kroatischen Gemeinden dennoch von der Assimilation größtenteils verschont.⁸⁷

Die Kroatische Volksgruppe definiert sich besonders durch den Kroatischen Kulturverein⁸⁸, der für die burgenländisch-kroatische Bevölkerung als Identifikation dient. Der Verein

⁸⁶ Vgl. Suppan, Die österreichischen Volksgruppen, 92

⁸⁷ Vgl. Suppan, Die österreichischen Volksgruppen, 41

⁸⁸ *Kroatischer Kulturverein* im Burgenland: Der Kroatische Kulturverein wurde im Jahr 1929 unter der Notwendigkeit von Martin Mersich sen., Dr. Lorenz Karall sowie dem Lehrer Johann Dobrovich und dem Pfarrer Anton Grubich wieder neu gegründet. Vereine zweisprachiger Gemeinden, die nach 1921 gegründet wurden, sollten dem Verein beitreten. Der Kroatische Kulturverein sollte ein Verein sein, der ohne Rücksicht

orientiert sich stark an der katholischen Kirche und ihren Denkinhalten und musste in der Zweiten Republik starke Kritik annehmen, da sich die Strategien relativ starr auf die Verwirklichung der im Staatsvertrag zugesicherten Rechte bezogen. Die veränderten politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen der kroatischen Volksgruppe wurden dabei nicht berücksichtigt. Dadurch kam es zu einer Spaltung innerhalb der Volksgruppe indem Repräsentanten des Kulturvereins sich der Traditions- und Volkstumspflege zuwendeten, während der Rest fortschreitende Schritte in Richtung Assimilationsprozess, aufgrund der sozio-ökonomischen Entwicklung des Burgenlandes, nahmen.

und Einbeziehung der Politik für die Rechte der burgenländischen Kroaten kämpfen sollte. Der Kulturverein wurde zur Vertretung der rechtlichen, kulturellen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Interessen geschaffen.

Ziele des Vereins sind die Erhaltung und Sicherung der kroatischen Volksgruppe, Sicherung des Rechts des zweisprachigen Unterrichts an Schulen in kroatischen Gemeinden, zweisprachiger Religionsunterricht, Förderung der Volkskultur etc.

5.2.4 Burgenländische Ungarn

Um die burgenländischen Ungarn zu definieren, sollten zunächst die Termini „Burgenland“ und „Ungarn“ näher betrachtet werden. Zum einen bezieht es sich hier auf das Burgenland, einem Territorium Österreichs, zum anderen handelt es in erster Linie um Personen, die Ungarisch als Muttersprache haben.⁸⁹ Um die Begriffsbildung eindeutig erklären zu können, muss man die Situation 1921 verinnerlichen.

Die burgenländischen Ungarn bildeten sich im damaligen Westungarn, in mehrheitlich deutschsprachigen Gebieten, die nach 1921 im Burgenland blieben und im Wesentlichen aus Nachfahren der ehemals kleinadeligen Grenzwachtsiedlungen in der Oberen Wart und um Oberpullendorf sowie aus angesiedelten Landarbeiterinnen/Landarbeitern rund um den Heideboden und Seewinkel bestehen.⁹⁰ Daraus lässt sich schließen, dass der Begriff „Burgenländische Ungarn“ offensichtlich mit der Entfaltung der ungarischen Kultur-, Sprach- und Lebensweise im Burgenland zu tun hat.

Die ungarische Volksgruppe ist relativ klein und stellt eine inhomogene Gruppe dar, die nach ihrer sozialen und geographischen Struktur auf fünf Gruppen verteilt und in verschiedene Glaubensrichtungen gespalten war.⁹¹ Neben der größten Gruppe, den nordburgenländischen Meierhofsarbeitern, die als Lohnknechte auf den esterházyschen Gutshöfen angestellt und völlig von ihren Gutsbesitzern abhängig waren, gab es auch eine zweite große Gruppe, die der „Magyaronen“. Als intelligente und gebildete Bevölkerung, die in allen sozialen Schichten vertreten war, war ihnen die Zugehörigkeit zur ungarischen Sprache und die Verwendung des ungarischen Brauchtums besonders wichtig. Die letzte große Gruppe bilden die Nachfahren der kleinadeligen Grenzwachtsiedlungen im Mittel- und Südburgenland, die als stabilste Gruppe gilt und aufgrund ihrer Adelsprivilegien das Ungarische weiterhin als „Prestigeangelegenheit“ sehen.⁹²

Baumgartner zählt neben den drei großen Gruppen auch die „burgenländischen Roma und Juden vor 1921“⁹³ zunächst noch zur ungarisch sprechenden Gruppe und teilt sie daher den fünf großen Gruppen zu. Aus heutiger Sicht wäre dies nicht mehr zulässig.

⁸⁹ Vgl. *Baumgartner, Müllner, Münz*, Identität und Lebenswelt, 76

⁹⁰ Vgl. *Suppan*, Die österreichischen Volksgruppen, 81

⁹¹ Vgl. *Baumgartner, Müllner, Münz*, Identität und Lebenswelt, 72

⁹² Vgl. *Baumgartner, Müllner, Münz*, Identität und Lebenswelt, 72

⁹³ Vgl. *Baumgartner, Müllner, Münz*, Identität und Lebenswelt, 76

Durch die kleineren Streugruppen und unterschiedlichen Religionsbekenntnisse hat sich bei der ungarischen Volksgruppe nie ein Minderheitsgefühl entwickelt. Aufgrund ihrer Ansichten wurden keine Kontakte zu anderen ungarisch sprechenden Ortschaften gepflegt, und die lokale Identität bezog sich meist nur auf die eigene Gemeinde. Obwohl die Verwendung der ungarischen Sprache in Form eines lokalen Dialekts sowie dörfliche Bräuche und Traditionen bei der ungarisch-sprechenden Bevölkerung ein fester Bestandteil waren, entwickelte sich kein Volksgruppengefühl.⁹⁴

Die Tatsache plötzlich in den Status einer Volksgruppe zu wechseln und die verschiedenen konfessionellen, politischen und wirtschaftlichen Unterschiede waren bisher größer als das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer gemeinsamen Sprach- und Volksgruppe. Die Notwendigkeit der Bewahrung der ungarischen Identität trat erst viel später ein.

⁹⁴ Vgl. Baumgartner. Müllner. Münz, Identität und Lebenswelt, 73

6 NS-RASSENIDEOLOGIE

In den 1890er-Jahren setzte sich im deutschsprachigen Raum das Phänomen der Rassenhygiene durch, das von den Ärzten Alfred Ploetz und Wilhelm Schallmeyer geprägt wurde. „Die Reinhaltung der arischen Rasse und die Förderung gesunder und hochwertiger Erbanlagen zur biologischen Hebung der Rasse forderten die Beseitigung der minderwertigen Deutschen und Fremden.“ Die Nationalsozialisten nahmen die Idee der Rassentheorie in ihr Wahlprogramm auf und setzten den Schwerpunkt ihrer Politik darauf.⁹⁵

Der Grundgedanke der NS-Rassenideologie lässt sich zweifelslos auf den Antisemitismus zurückführen. Als gemeinsames Merkmal der Rassentheorie war besonders die natürliche Ungleichwertigkeit der Rassen zu charakterisieren. Die These spricht von kulturbegründenden, kulturenerhaltenden und kulturzerstörenden Rassen.⁹⁶ Für Hitler war besonders die Erhaltung der arischen Rasse ein Höchstwert. Neben der Erhaltung der arischen Rasse und der Konzentration auf Blutreinheit war die Rassenideologie der Nationalsozialisten vor allem ein weltpolitisches Programm, womit der Begriff Rasse häufig als Mittel zum Zweck benutzt wurde.⁹⁷ Die Konzentration auf die Blutreinheit war für die Erhaltung der Menschen nur dann gegeben, wenn es zu keiner Blutvermischung kam. Das Fortschreiten der arischen Rasse bezog sich auf die körperlichen und geistigen Eigenschaften ‚des Ariers‘ und war für Hitler rassebedingt.

Die nationalsozialistische Ideologie setzte die Verherrlichung des Begriffs Rasse in den Mittelpunkt des allgemeinen Lebens des völkischen Staates. Der Staat hatte für die Reinhaltung Sorge zu tragen. Damit lassen sich zwei rassenhygienische Denkansätze feststellen: „die eugenische Zielsetzung (die bewusst erbbiologisch „informierte“ Fortpflanzung) und die rassenhygienische (die Wurzel liegt in der anthropologisch begründeten Furcht vor den Gefahren der Rassenmischung).“⁹⁸

Durch die „große Gefahr“ der Rassenmischung war man auf die Reinhaltung der Erbanlagen konzentriert. Das Erbgut sollte rein an die nächsten Generationen übergeben werden, da Vermischungen zu Minderwertigkeiten führen konnten. Die entstandene Eugenik, bei der es also um die Reinhaltung der arischen Rasse ging, musste durch Verhinderungen solcher

⁹⁵ Vgl. *Uslu-Pauer*, Verdrängtes Unrecht, 18-19 (Diplomarbeit Universität Wien)

⁹⁶ Vgl. *Zischka*, Die NS-Rassenideologie, 23-35

⁹⁷ Vgl. *Pernsteiner*, Die Geschichte des arischen Mythos, 76 (Diplomarbeit Universität Wien)

⁹⁸ *Grosinger*, Rassenhygiene, 49

Vermischungen und durch Erlangen von Erbinformationen gefördert werden. Hitler verstand unter dieser Praxis den Einfluss auf Geschlechts- und Ehepartner, Eheverbote und Zwangssterilisationen bei Krankheitsbildern, die sich in den Nürnberger Rassengesetzen⁹⁹ herauskristallisierten.¹⁰⁰ Die Sanierung des Erbstroms durch Sterilisation war ein essentielles Grundmotiv der Eugenik. „Erb Schäden, angeborener Schwachsinn, Schizophrenie oder auch erbliche Fallsucht wurden frühzeitig beseitigt.“ Dazu wurde eigens ein Sterilisierungsgesetz entwickelt, welches im Jänner 1934 in Kraft trat.¹⁰¹

1935 kam es zum Gesetz zum Schutze der Erbgesundheit des deutschen Volkes, das Ehegesundheitsgesetz, um die Schließung von erbungesunden Ehen zu verhindern. Ehepartner benötigten die Zustimmung von örtlichen Gesundheitsämtern, die die Erbgesundheit des Paares bestätigten. Mit diesem Gesetz wurde ein wichtiger Grundsatz erlassen, und mit den Vorkehrungsmaßnahmen sollte die Rassenpflege weiter forciert werden. „Des Weiteren versuchten die Nationalsozialisten, Lösungen für Unfälle und Geburten von behinderten und geisteskranken Kindern zu finden.“ Im September 1939 wurden alle organisatorischen Euthanasie-Vorbereitungen abgeschlossen.¹⁰²

Hitlers Vorstellungen der NS-Rassenideologie waren fast ausschließlich auf das Zerrbild der Juden konzentriert. Er war von Anbeginn auf die Polarität zwischen Ariern und Juden fixiert, wobei er immer wieder betont hatte, dass die Juden Angehörige einer Rasse und nicht einer Religion waren. Bei dem Begriff Jude unterschied Hitler auch zwischen mehreren Unterscheidungen: Ein „Volljude“ hatte mindestens drei jüdische Großeltern, Mischlinge 1. Grades zwei oder nur einen jüdischen Großelternteil, und Mischlinge 3. Grades, Menschen, die aus der Glaubensgemeinschaft ausgetreten waren, wurden nach den Nürnberger Gesetzen

⁹⁹ *Nürnberger Rassengesetze: Antisemitische und rassistische Ideologie der Nationalsozialisten:* Am 15. September 1935 wurden in Nürnberg auf einer Sondersitzung des Reichsparteitags zwei Verfassungsgesetze verkündet, die die Basis für den völligen Ausschluss der jüdischen Bevölkerung aus dem öffentlichen Leben und für die nachfolgende antijüdische Politik bildeten. Das "Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre" verbot u.a. Eheschließungen und außerehelichen Verkehr zwischen Juden/Jüdinnen und Deutschen. Das "Reichsbürgergesetz" legte fest, dass nur Deutsche oder Personen mit "artverwandtem Blut" Bürger des Reichs seien. Durch diese Gesetze verloren Juden und andere "nichtdeutsche" Bevölkerungsgruppen, v.a. auch Roma und Sinti, ihre politischen Rechte.

Am 20. Mai 1938 traten die Nürnberger Gesetze auch in Österreich in Kraft. Im Burgenland wurden sie unmittelbar nach NS-Übernahme angewendet.

Vgl. Demokratiezentrum Wien (Hg.), *Nürnberger Rassengesetze*, online unter <<http://www.demokratiezentrum.org/wissen/wissenslexikon/nuernberger-rassengesetze.html>> (22.08.2018)

¹⁰⁰ Vgl. Zischka, *Die NS-Rassenideologie*, 73

¹⁰¹ Vgl. Grosinger, *Rassenhygiene*, 54, 59

¹⁰² Vgl. Grosinger, *Rassenhygiene*, 62-63

wieder zu Juden gemacht. Bei seinem Kampf gegen die jüdische Rasse wähnte er sich in dem Glauben um eine missionarische Tat, bei der es nicht nur um die Rettung Deutschlands, sondern der gesamten menschlichen Kultur bedeutete.¹⁰³

Die Rechtfertigung, dass die Beseitigung der Juden biologisch und nicht religiös war, konnte mit dem Begriff der Rasse gut bezweckt werden. Dem Begriff Rassenideologie wird eine Doppelverwendung zugeteilt, zum einen wegen der Rechtfertigung zur Bekämpfung von Nicht-Ariern, zum anderen als Propaganda für die Verbreitung des nationalsozialistischen Gedankenguts.

Im Zuge der Nürnberger Gesetze, die um 1935 eine neue weitgehende wichtige Bedeutung gewannen, kam es zu weiteren Ausführungen und Erlassen, die auf den Geltungsbereich der „Zigeuner“ ausgedehnt wurden. Zigeuner wurden nunmehr der rassischen Einordnung unterstellt. Weitere rassenideologische Komponenten sorgten dafür, dass die Zigeuner immer deutlicher in den Vordergrund des NS-Hasses traten.¹⁰⁴ Rassenforscher des NS-Staates stuften die Roma als primitive fremde Rasse ein, die auch als Volksschädlinge bezeichnet wurden. Die Burgenland-Roma galten zunächst als Mischlinge mit den niederen Elementen der verschiedenen Völker und Rassen. Mit den Nürnberger Gesetzen begann 1936 bereits im Dritten Reich die Auslöschung der Roma, da man eine Umerziehung nach Auffassung der NS-Rassentheorie als nicht möglich sah. Bereits vor dem Anschluss an das Deutsche Reich hetzten die illegalen Nationalsozialisten im Burgenland gegen alle nichtdeutschen Völker, um das Burgenland „zigeunerfrei“ zu bekommen.¹⁰⁵

Mit der Ideologie und der Wahrung der Arier als höchstes Gut an der rassischen Pyramidenspitze hatte sich Hitler das Ziel gesetzt, alle fremdvölkischen Gruppen auszulöschen, wobei innerhalb der fremdvölkischen Bevölkerung die Abstufung der einzelnen Volksgruppen nicht ganz nachvollziehbar war, im Vergleich zwischen Juden, Zigeunern, Kroaten und Ungarn. Während die Situation für Juden und Zigeuner unmöglich war, versuchte man bei den übrigen Volksgruppen zunächst die Aussiedlung, Umsiedlung und den Versuch der Germanisierung, um Deutsche/Deutscher auf Widerruf zu werden.

¹⁰³ Vgl. Zischka, Die NS-Rassenideologie, 40,41

¹⁰⁴ Vgl. Karner, Das Burgenland im Jahr 1945, 155

¹⁰⁵ Vgl. Brettl, Nationalsozialismus im Burgenland, 270

7 DIE BURGENLAND ROMA

7.1 Historischer Kontext zur Ansiedlung der Roma im Burgenland

Die Geschichte über eine Ansiedlung der Roma im Burgenland lässt sich bis ins 14. Jahrhundert verfolgen, als erstmals urkundlich über umherziehende Roma im westungarischen Raum berichtet wurde.¹⁰⁶ Im Zuge der Türkenkriege im 16. Jahrhundert begannen sie zunächst für das osmanische Heer und später auch in christlichen Heeren zu dienen. Mit der Auflösung der Heere verloren die Roma ihre Funktionen, und sie zogen als Halbnomaden von Ort zu Ort, um der bäuerlichen Bevölkerung Dienstleistungen als Musikerin/Musiker, Pferdehändler oder als Korbflechterin/Korbflechter anzubieten.¹⁰⁷ In kleinen Gruppen, die ihren Familienclans entsprachen, lebten und arbeiteten sie an den unterschiedlichsten Orten. Sofern sie ihrem jeweiligen Herrscher nicht dienen konnten, wurden sie verfolgt oder hingerichtet.¹⁰⁸

Quellen zeigen, dass die Roma unterschiedlich aufgenommen wurden. Unter den ungarischen Magnaten Batthyány wurde den Roma im 17. Jahrhundert die Niederlassungsfreiheit und Ausübung ihres Handwerks garantiert. Laut dem erteilten Schutzbrief durften sie sich auf den Besitzungen des Grafen im Gebiet des heutigen Südburgenland ansiedeln.¹⁰⁹ Gleichzeitig fand im Nordburgenland eine Vertreibung der Zigeuner statt. Unter kaiserlichen Anordnungen wurde ihnen eine Ansiedlung in den kirchlichen Hoheitsgebieten der Esterházy und auf den Besitzungen der Abtei Heiligenkreuz nicht gestattet.¹¹⁰

Die Situation im Südburgenland änderte sich relativ bald für die Roma. Die Ländereien der Batthyány wurden von den Habsburgern zurückerobert, und die Rechte der Roma waren von keiner Bedeutung mehr. Unter den Habsburgern wurden die Roma im heutigen Burgenland zwangsangesiedelt. Kaiserin Maria Theresia wollte zum einen die grausamen Roma-Verfolgungen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts stoppen, zum anderen sah sie darin persönliche Vorteile. Die Habsburger versuchten, die Roma durch Sprachverbote und Zwangsassimilierungen sesshaft zu machen. Maria Theresia erließ im 18. Jahrhundert einige

¹⁰⁶ Vgl. *Deltl*, Die NS-Verfolgungen im Burgenland 1938, 54 (Diplomarbeit Universität Wien)

¹⁰⁷ Vgl. *Brettel*, Nationalsozialismus im Burgenland, 266

¹⁰⁸ Vgl. *Brettel*, Nationalsozialismus im Burgenland, 266

¹⁰⁹ Vgl. *Herbert Brettel*, Quellen zur Geschichte der Zigeunerpolitik. Zwischen 1921 und 1945 im Bezirk Neusiedl am See, (Oberwart 2007), 7

¹¹⁰ Vgl. *Helmut Samer*, Die Roma von Oberwart. Zur Geschichte und aktuellen Situation der Roma in Oberwart, (Oberwart 2001), 11

Verordnungen zur Disziplinierung der Roma: Die Roma mussten sich niederlassen, Material für das Haus wurde ihnen von den Grundherren zur Verfügung gestellt. Außerdem mussten sie die gleichen Abgaben bezahlen wie der Rest der Bevölkerung. Dörfer durften nur mit strenger Erlaubnis verlassen werden, und Maria Theresia schuf einen eigenen Dorfrichter als Kontrollorgan, der ständig Bericht abgeben musste. Zudem wollte sie den Namen „Zigeuner“ in Neu-Ungar oder Neu-Bauer umändern lassen. Maria Theresia verbot außerdem die Muttersprache „Romanes“, Berufsverbote und Kleidervorschriften wurden erlassen, und man führte die Schulpflicht für Roma-Kinder ein. Des Weiteren wurde ein allgemeines Heiratsverbot unter „Zigeunern“ erlassen, um Mischehen zu fördern.¹¹¹ Das Vorhaben der Habsburger scheiterte kläglich und galt als inhuman. Den Roma wurde mit diesen Erlässen die Lebensweise genommen. Die Strategie und der Zwang zu einer landesüblichen, bäuerlichen Lebensform gingen in diesem Vorhaben nicht auf, was man auch darauf zurückführte, dass die Roma eine Gruppe mit starkem Identitätsbewusstsein waren und große Bindungen zu ihrer Kultur, Gesellschaft und Lebensweise hatten.¹¹²

Die gescheiterte Assimilation der Habsburger hielt die Roma von ihrem Wanderleben nicht ab. Zum Teil waren sie auch halb-nomadisch und lebten im Winter sesshaft an einem Ort, während sie im Sommer von Ort zu Ort zogen, um ihre Dienstleistungen anzubieten.¹¹³ Gründe für diese Lebensweise waren vorwiegend wirtschaftlicher Ursache. Die Roma bevorzugten es, sich in landwirtschaftlich weniger dominierten Gebieten niederzulassen, wo sie ihre Dienstleistungen und ihr Gewerbe anbieten konnten.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts siedelten sich aus dem Osten kommende Familien der Lovara rund um den Neusiedler See an, und es entstanden neue Roma-Gruppen im Nordburgenland.¹¹⁴ In zahlreichen nordburgenländischen Gemeinden waren Lovara-Familien im Pferdehandel tätig und boten ihre handwerklichen Dienste von Frühjahr bis Herbst an.

Durch das 1870 verhängte Ausreiseverbot von Ungarn kam es zum verstärkten Zuzug deutscher „Zigeuner“ im westungarischen Gebiet. Schließlich begannen die Gemeinden mit Verordnungen und Erlässen, um die „Zigeunerplage“ in den Griff zu bekommen, da eine neuerliche Ansiedlung eine weitere finanzielle Belastung für die Gemeinden bedeutete. 1909

¹¹¹ Vgl. Susanne *Uslu-Pauer*, „Verdrängtes Unrecht“. Eine Auseinandersetzung mit den in Zusammenhang mit NS-Verbrechen an Roma und Sinti stehenden Volksgerichtsverfahren (1945-1955) unter besonderer Berücksichtigung des Lagers Lackenbach im Burgenland (Beschreibung – Analyse – Auswirkungen nach 1945), (Diplomarbeit Universität Wien 2002), 12

¹¹² Vgl. *Samer*, Die Roma von Oberwart, 13

¹¹³ Vgl. *Brettel*, Nationalsozialismus im Burgenland, 266

¹¹⁴ Vgl. *Grosinger*, Rassenhygiene – eine politisierende Wissenschaft, 83

kam es zur Verhaftung aller wandernden Roma, um eine weitere Zuwanderung zu verhindern. Davon waren besonders die burgenländischen Roma betroffen, die wie viele andere Handwerker ihr Gewerbe in den burgenländischen Gemeinden ausübten.¹¹⁵ Betroffene Gemeinden, die eine neuerliche Ansiedlung nicht verhindern konnten, stellten den Neuankömmlingen Gemeindegrund zur Verfügung, der mehr oder weniger wertlos war und außerhalb der Dörfer lag. So entstanden in den burgenländischen Dörfern sogenannte „Zigeunerkolonien“.¹¹⁶

Während des Ersten Weltkrieges mussten viele Roma Militärdienst leisten. Auch Frauen und untaugliche Männer wurden von den Behörden zu Arbeiten im Sinne des Kriegsleistungsgesetzes verpflichtet.¹¹⁷ Neben der Verpflichtung zum Kriegsdienst wurden allen wandernden Roma Zugtiere und Wagen abgenommen und dem Militär übergeben.¹¹⁸ Mit Ende des Ersten Weltkrieges erhielten einige Roma, die im Krieg gekämpft hatten, das Heimatrecht in den Gemeinden, sie wurden damit zu vollwertigen Gemeindemitgliedern.¹¹⁹

Mit der Angliederung des Burgenlandes an Österreich begann die Identifizierung der damals ca. 8.000 lebenden Roma im Burgenland.¹²⁰ Räumliche Ausgrenzung und die unerwünschte Lebensweise der Roma war für viele ein Problem. Zum größten Teil lebten die burgenländischen Roma auf insgesamt 130 Roma-Siedlungen verteilt und deutlich abgesondert am Rand der Dörfer.

¹¹⁵ Vgl. *Baumgartner*, 6x Österreich, 117

¹¹⁶ Vgl. *Samer*, Die Roma von Oberwart, 13-14

¹¹⁷ Vgl. *Baumgartner*, 6x Österreich, 117

¹¹⁸ Vgl. *Baumgartner*, 6x Österreich, 117

¹¹⁹ Vgl. *Samer*, Die Roma von Oberwart, 14

¹²⁰ Vgl. *Grosinger*, Rassenhygiene – eine politisierende Wissenschaft, 267-268

7.2 Die burgenländischen Roma zur Zeit des Nationalsozialismus

7.2.1 Vor der Machtübernahme 1938

Die neue Abtrennung durch die Grenze zu den ungarischen Märkten entzog vielen Roma ihre herkömmliche Existenzbasis. Zudem wurden Zigeuner nicht mehr über die Grenze zu Österreich gelassen. Im Burgenland versuchte die Landesregierung indes, das Problem der Wanderungen zu unterbinden. 1922 erging ein Erlass, um die Roma in ihren Heimatgemeinden festzuhalten. In den nächsten Jahren begann man weitere Überlegungen, um das „Zigeunerproblem“ zu lösen. Strenge Auflagen für Neuankömmlinge, Aufenthaltsverweigerungen sowie die Abschiebung ausländischer Zigeuner waren etwaige Erwägungen. Zudem begann die Regierung im Burgenland, alle wohnhaften Roma zu registrieren, die in einer Kartei erfasst wurden. 1926 wurden 8.000 burgenländische Roma in der Registrierung erfasst, die meisten davon lebten im Bezirk Oberwart, verteilt auf größeren Ansammlungen. Dabei unterschied man zwischen zwangsangesiedelten, sesshaften oder teil-sesshaften Roma.¹²¹ Eine Erhebung der burgenländischen Polizei im Jahr 1933 zeigt, dass das Schreckensbild um die Roma nicht mehr als eine Erfindung war, da von den erfassten Personen lediglich 651 als unstet registriert wurden. Ein Großteil der Vorstrafen entstand durch Übertretungen neuer Verordnungen und durch die Misere der wirtschaftlichen Notlage.¹²²

Finanziell standen die Roma am Rande des Existenzminimums. Der Lebensunterhalt wurde durch Hilfs- und Gelegenheitsarbeiten verdient, die die Mehrheitsbevölkerung kaum auf sich nehmen wollte. Häufig zog man sie in die Landwirtschaft ein, schickte sie auf Saisonarbeiten, und fast jede Familie hatte ihren eigenen „Hauszigeuner“. Die Beziehung zu der Bevölkerung im Dorf war für die „Zigeuner“ sehr zurückhaltend, sie wurden auf den äußersten Rand der sozialen und beruflichen Skala verbannt und außerhalb der Gemeinde angesiedelt, wo sie unter bitterer Armut ihren Platz fanden.¹²³ Ihre traditionellen Berufe und ihre Lebensweise mussten die Roma in der Zwischenkriegszeit aufgeben.

Die Weltwirtschaftskrise in den 1930ern schien die Lage für die Roma noch aussichtsloser zu machen. Die wirtschaftliche Notlage führte die verarmte Bevölkerung immer häufiger zum

¹²¹ Vgl. Brettl, Quellen zur Geschichte der Zigeunerpolitik, 23, 28

¹²² Vgl. Baumgartner, 6x Österreich, 117-118

¹²³ Vgl. Brettl, Quellen zur Geschichte der Zigeunerpolitik, 87-88

Betteln oder zu kriminellen Handlungen. Die schlechte Situation sorgte dafür, dass die Gemeinden für die verarmte Roma Bevölkerung aufkommen mussten, wodurch sie zum Sündenbock der Krise ernannt wurden.¹²⁴ Da vor allem Sozialhilfeleistungen und die Armenfürsorge Angelegenheiten der Gemeinde waren, kam es neben der Wirtschaftskrise zu weiteren finanziellen Belastungen für die Gemeinden. Die schlechte wirtschaftliche Lage sorgte für eine noch größere Abneigung gegenüber der Roma-Bevölkerung und forderte die Einschränkung der bürgerlichen Rechte, Zwangsarbeit, Einweisungen sowie Deportationen der Roma in abgelegene Gebiete außerhalb Österreichs.¹²⁵ Die burgenländische Gendarmerie richtete eine spezialisierte Abteilung ein, in der sie „die Zigeuner“ in Evidenz brachten und Fingerabdrücke für die Erfassung abnahmen, um das „Zigeunerproblem“ in den Griff zu bekommen. Des Weiteren verstärkte sich der Widerstand gegen die Assimilation und Integration der „Zigeuner“, und es kam zu Protest- und Sabotageaktionen, besonders die bäuerliche und proletarische Bevölkerung fürchtete ein zu starkes Anwachsen dieser Minderheit.¹²⁶

Die Feindseligkeiten gegenüber Roma eskalierte zunehmend. Vorkommnisse ereigneten sich in der Stadtgemeinde Pinkafeld, in der die Roma zwischen 18:00 Uhr abends bis 07:00 Uhr morgens ein Aufenthaltsverbot hatten. In der Gemeinde Sulzriegel wurden die Stimmen der Roma für ihren gestellten Kandidaten bei der Bürgermeisterwahl für ungültig erklärt. In Stegersbach wurde eine Romni erschossen, die beim Diebstahl des Christbaumes erwischt wurde. In vielen anderen Gemeinden wurden weitere Roma erschossen, die des Diebstahls oder der Brandstiftung bezichtigt worden sind.¹²⁷

¹²⁴ Vgl. *Brett*, Nationalsozialismus im Burgenland, 269

¹²⁵ Vgl. *Brett*, Nationalsozialismus im Burgenland, 268-269

¹²⁶ Vgl. *Baumgartner, Müllner, Münz*, Identität und Lebenswelt, 91

¹²⁷ Vgl. *Baumgartner*, 6x Österreich, 118

7.2.1.1 Maßnahmen gegen die Roma Bevölkerung

In den 1930er-Jahren begann die österreichische Politik, sich an das „Zigeuner- und Arbeitsscheuengesetz“ der bayerischen Gesetze zu orientieren, was vor allem eine ständige Überwachung der Zigeuner vorsah.¹²⁸

Zudem kam es zu einer „Zigeunerkonferenz in Oberwart“¹²⁹, wo man verstärkt Vorschläge zur Bekämpfung der „Zigeunerplage“ suchte. Ziele dieser Konferenz waren die Deportationen nach Übersee, verschärfte Strafmaßnahmen, Aberkennungen bzw. Einschränkungen der bürgerlichen Rechte und die Verschärfung der Arbeitspflicht und Kinderfürsorge. Die Beteiligten forderten ebenso ein Sondergesetz für „Zigeuner“. Die geforderten Maßnahmen wurden in der Ersten Republik nie umgesetzt.¹³⁰

Die Forderungen und gewünschte Maßnahmen gegen „Zigeuner“ beruhten während der Systemzeit 1934 bis 1938 nur auf verbaler Ebene. Die „Zigeunerfrage“ brachte viele Diskussionen bei den Christlichsozialen und den Sozialdemokraten auf. Die Parteien hatten jedoch nicht den Mut, den „Zigeunern“ an den Leib zu rücken. Auch strafrechtlich versagte das System völlig, da die Richter sie aus Mitleid fast immer freisprachen. Unter Dollfuß und Schuschnigg wurden „Zigeuner“ sogar in den Dienst der Vaterländischen Front gestellt.

Ernstere Maßnahmen wurden keine getroffen, obwohl in Anbetracht der Darlegungen eine rasche Regelung der „Zigeunerfrage“ für die burgenländische Bevölkerung nicht schnell genug kommen konnte. Die Feindlichkeit gegenüber den Roma war die beste Voraussetzung für die nationalsozialistische Verfolgung und Vernichtung nach dem Anschluss, da die Parole der NSDAP mit „das Burgenland zigeunerfrei“ auftrat.

¹²⁸ Vgl. Baumgartner, Müllner, Münz, Identität und Lebenswelt, 96

¹²⁹ Die „Zigeunerkonferenz“ fand am 15. Jänner 1933 in Oberwart statt. Offizielle Vertreter der burgenländischen Landesregierung, der Christlich-Sozialen Partei, des Landbundes, der Sozialdemokraten, des Amtes der Landesregierung, der Landesforstverwaltung sowie die Landesgendarmeriekommandanten beschlossen, dass sich der Umfang der Zigeunerplage im politischen Bezirk Oberwart ausgedehnt hatte und man rasch eine Lösung finden musste, um die Gemeinden vor dem Ruin zu bewahren. Ein Vorschlag war unter anderem die Deportation auf wenig besiedelte Inseln im Stillen Ozean.

¹³⁰ Vgl. Jóska Benko, Zigeuner. Ihre Welt – Ihr Schicksal. Unter besonderer Berücksichtigung des Burgenländischen und Ungarischen Raumes, (Pinkafeld 1979), 172

7.2.2 Die Roma 1938 bis 1945

Nach dem Anschluss an das Deutsche Reich war es vor allem Gauleiter Tobias Portschy, der die „Zigeunerfrage“ schnell lösen wollte. 1938 wurde den Roma das Wahlrecht entzogen, sie durften an der Volksabstimmung im April nicht mehr teilnehmen. Weitere diskriminierende Schritte gegen die Roma waren zunächst das Verbot des Musizierens in der Öffentlichkeit und die Ausübung des Wandergewerbes, womit eine wichtige Einnahmequelle der Roma zerstört wurde.¹³¹ Bei Erwischen dieser Tätigkeiten wurden sie mit 100 Mark Strafe oder zwei Wochen Arrest belegt.

Im Sommer 1938 veröffentlichte Portschy eine „Denkschrift – Die Zigeunerfrage“¹³², um auf die Gefahren und Konsequenzen des „Zigeunerseins“ hinzuweisen. Die Denkschrift beinhaltete zahlreiche Verbote und Forderungen, die von Rassenhass geprägt waren: Geschlechtsverkehr zwischen „Zigeunern“ und Deutschen wurde als Verbrechen der Rassenschande gesehen, „Zigeunerkinder“ durften ab Mai 1938 keine Schule mehr besuchen, man versuchte Nachkommen zu verhindern, indem man sie sterilisierte. Zudem gab es regelmäßige Haus- und Personenkontrollen und Förderungen der freiwilligen Abwanderung ins Ausland. Portschy ließ auch Arbeitslager errichten, und es kam zum Verbot der Ausübung von Privatberufen außerhalb von „Zigeunerlager“.

Die Roma wurden, gleich den Juden, als fremdrassiges Volk und artfremdes Blut angesehen. Daher war das schnelle Vorgehen von Portschy besonders wichtig gegen die Bekämpfung des „Zigeunerunwesens“, um schnellstmöglich das Ziel „zigeunerfreies Burgenland“ zu schaffen. Portschy sah die Lösung der „Zigeunerfrage“ in der Ermordung, Deportation, Sterilisation und Zwangsarbeit der Roma.¹³³ Seine Denkschrift über die Vernichtung der Roma hatte Auswirkungen bis nach Berlin und wurde später reichsweit übernommen. Bevor Portschy seine Denkschrift überhaupt veröffentlichte, wurden die ersten Grundlagen zur Bekämpfung des „Zigeunerunwesens“ bereits vor Jahren in den burgenländischen Gemeinden gelegt. Die Spannungen zwischen den Roma und der restlichen Bevölkerung im Burgenland entwickelte sich bereits in der Zwischenkriegszeit, damit musste die NSDAP die geschaffenen Pläne nur mehr in die Tat umsetzen.

¹³¹ Vgl. Brettl, Nationalsozialismus im Burgenland, 271

¹³² Denkschrift „Zigeunerfrage“: Im Jahr 1938 veröffentlichte Tobias Portschy seine Denkschrift „Die Zigeunerfrage“. Die von den Nürnberger Rassengesetzen beeinflusste Denkschrift weist auf die Gefahren des „Zigeunerunwesens“ hin und beinhaltet zahlreiche Konsequenzen gegenüber den „Zigeunern“.

¹³³ Vgl. Brettl, Nationalsozialismus im Burgenland, 272

7.2.2.1 Zwangsarbeit, Verhaftungen und Deportationen

Im Juli 1938 wurde ohne jede gesetzliche Grundlage Zwangsarbeit für alle arbeitsfähigen Roma, die kein festes Beschäftigungsverhältnis aufweisen konnten, festgelegt. Dafür wurde ein eigenes Zwangsarbeitsmodell entwickelt, das zum Vorteil der Gemeinden ausgelegt wurde und zur völligen Verarmung der Roma führte. Die Roma wurden zu Arbeiten an öffentlichen Bauten, beim Straßenbau oder zur Arbeit im Steinbruch verpflichtet. Das Zwangsarbeitsmodell beinhaltete eine genaue Überwachung bei der 10-Stunden-Schicht, um eine finanzielle Entlastung für die Gemeinden zu schaffen, das hieß, die Arbeitskraft erhielt nur die Hälfte des Gehaltes, wobei rund 0,5 Reichsmark pro Arbeitsstunde bezahlt wurden.¹³⁴ Das Modell der Zwangsarbeit, das eigens für die burgenländischen Roma entwickelt wurde, diente bald dem gesamten Deutschen Reich als Vorlage. Portschy ordnete neben der Pflichtarbeit auch die Erwerbstätigkeit bei der Sicherung der Ernte an, da nicht ausreichend Arbeitskräfte vorhanden waren. Die Entlohnung erfolgte durch Naturalien.¹³⁵

Folgend kam es im Jahr 1939 zu zahlreichen Verhaftungen, die für die Nationalsozialisten ausschlaggebende Maßnahmen waren, um weiter in Richtung Massenmord und KZ zu gehen. Gründe waren zunächst der Erlass über vorbeugende Verbrechensbekämpfung sowie die Verhaftung von ‚arbeitsscheuen und asozialen Roma‘. Dabei wurden zwischen rassischen, asozialen und kriminellen Häftlingen unterschieden. Zunächst wurden alle burgenländischen Roma verpflichtet, an einem Ort zu bleiben, um die Erfassung leichter zu machen, doch in einer ersten großangelegten Aktion, die als vorbeugende Maßnahme gegen die „Zigeunerplage“ diente, wurden 3.000 Roma nach Dachau und in das Frauen-KZ Ravensbrück eingewiesen.¹³⁶

Nach weiteren Überlegungen wies man die Verhaftung von arbeitsfähigen Roma an. Die Verhaftungsaktion war für Himmler wichtig, da man eigene SS-Betriebe aufbauen wollte und arbeitsfähiges Personal benötigte. Der Abzug der Roma aus dem Burgenland hatte die Folge, dass zahlreiche Kinder und Angehörige zurückblieben, sowie dass allen voran Gauleiter Uiberreither heftig Kritik übte, da viele Roma aufgrund der Rüstungskonjunktur Arbeit fanden und durch die Verhaftung nun viele Angehörige übrigblieben, wodurch das Zigeunerproblem wieder nicht gelöst werden konnte.

¹³⁴ Vgl. Brettl, Nationalsozialismus im Burgenland, 272

¹³⁵ Vgl. Brettl, Nationalsozialismus im Burgenland, 272

¹³⁶ Vgl. Erika Thurner, Kurzgeschichte des nationalsozialistischen Zigeunerlagers in Lackenbach (1940 bis 1945), (Eisenstadt 1984), 9-10

Der Überfall auf Polen bedeutete für Österreich neue Möglichkeiten, „Zigeuner“ loszuwerden. Es kam zu Verhaftungen von Akteurinnen/Akteuren in Berufen des Handwerks, des Hausierens, des Musizierens sowie des Bettelns. Neben erstmaligen Männertransporten wurden 1939 ca. 400 weibliche Roma und Kinder in das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück eingewiesen.¹³⁷

Die burgenländischen „Zigeuner“ kamen in das Konzentrationslager Buchenwald, wo sie schweren Arbeitskommandos zugeteilt wurden. Von den 700 Inhaftierten überlebte nur die Hälfte, die meisten haben die schlechten Haftbedingungen, Erfrierungen im Winter, Schikanen oder medizinische Experimente nicht überstanden. In den Heimatgemeinden wurden die Todesfälle mit Erleichterung aufgenommen. Leergewordene Wohnstätten wurden abgerissen, um die Spuren der „Zigeuner“ zu verwischen. Vermögensgegenstände, sofern sie noch mitgenommen werden konnten, wurden aus Konzentrationslager abtransportiert.¹³⁸

Im Herbst 1939 wurde ein Festsetzungserlass verabschiedet, das den „Zigeunern“ nicht mehr erlaubte, ihren gegenwärtigen Aufenthaltsort zu verlassen. In der Umgebung größerer „Zigeunersiedlungen“ wurden Sammellager in Allhau, Loipersdorf, Grodnau und Holzschlag errichtet, von denen aus die Roma weiter zu Arbeiten geführt wurden.¹³⁹ Währenddessen begann das nationalsozialistische Regime im Burgenland die Vorbereitung zur Deportation der Roma. Die burgenländischen „Zigeuner“ sollten nach Polen deportiert werden. Die Deportation wurde jedoch abgesagt, da man die Kosten für den Transport nicht aufbringen konnte, was zur Folge hatte, dass das Reichssicherheitsamt beschloss, ein geschlossenes Lager in Lackenbach zu errichten.¹⁴⁰

¹³⁷ Vgl. Baumgartner, Freund, Die Burgenland Roma 1945 - 2000, 28-31

¹³⁸ Vgl. Brettl, Quellen zur Geschichte der Zigeunerpolitik, 105-107

¹³⁹ Vgl. Samer, Die Roma von Oberwart, 16

¹⁴⁰ Vgl. Brettl, Quellen zur Geschichte der Zigeunerpolitik, 112-113

7.2.2.2 *Das Anhaltelager Lackenbach*

Der gescheiterte Deportationsversuch nach Polen sorgte für den Befehl, ein „Zigeunerlager“ zu errichten, das als vorübergehendes Sammellager dienen sollte. Im Burgenland pachteten die Nationalsozialisten einen Esterházy'schen Meierhof in Lackenbach im Mittelburgenland. Auf Kosten der eingelieferten „Zigeuner“ wurde das Anhaltelager errichtet, welches nicht direkt von der SS, sondern von der Wiener Kriminalpolizei geleitet wurde. Das Lager sollte sich selbst durch die Arbeit der inhaftierten Personen erhalten und nur überwacht werden.¹⁴¹ Zudem erfüllte es gleich mehrere Intentionen der nationalsozialistischen „Zigeunerverfolgung“. Die Ausgliederung der ‚biologischen Volksschädlinge‘ aus dem ‚deutschen Volkskörper‘ sowie der Arbeitszwang spielten dabei eine wesentliche Rolle. Das Lager hatte vor allem die Funktion eines Durchgangslagers, in dem „Zigeuner“ aus dem ganzen Reich zusammengezogen wurden. Weitere physische Experimente und Vernichtungen unterblieben in Lackenbach.¹⁴²

Im November 1940 kam es zu ersten Einweisungen in das „Zigeunerlager“ Lackenbach, unter denen auch viele Personen waren, die schon seit Jahren ein sesshaftes Leben geführt hatten und einem Erwerb nachgegangen waren. Von Anfang an wurden auch Frauen und Kinder eingewiesen. Durch die Inhaftierung sollte ‚das Problem mit den Zigeunern‘ schneller ein Ende finden.

Bis zum November 1941 hatte das Lager in Lackenbach einen Höchststand erreicht, und 2.335 inhaftierte Personen mussten mit katastrophalen Lebensbedingungen auskommen. Das Lager bestand aus einem gemauerten Gutsgebäude, das von der Lagerleitung bezogen wurde, und aus Viehställen, die den Häftlingen als Wohn- und Schlafstätte dienten. Zudem erschwerten Wassermangel, mangelnde Hygiene und Ernährung sowie Kälte im Winter die Lebensbedingungen. Die mangelnde Hygiene und akute Raumnot sorgten dafür, dass im Lager eine Flecktyphusepidemie ausbrach, die zum Tod von 250 Roma führte.¹⁴³

Die inhaftierten Roma mussten neben den schlechten Lebensbedingungen auch strenge Strafmaßnahmen erdulden und sich täglich den Schikanen der Aufsichtspersonen stellen. Das Lager in Lackenbach diente zudem auch als Arbeitslager, und die Inhaftierten wurden zu Arbeiten in der Landwirtschaft und für verschiedene Guts- und Forstverwaltungen als auch für den Straßenbau in nächster Umgebung verpflichtet. Auch Frauen waren den

¹⁴¹ Vgl. Brettl, Quellen zur Geschichte der Zigeunerpolitik, 111

¹⁴² Vgl. Karner, Das Burgenland im Jahr 1945, 157

¹⁴³ Vgl. Brettl, Nationalsozialismus im Burgenland, 275-276

Arbeitskommandos zugeteilt, während eine Aufseherin sich um die Kleinsten kümmerte. Größere Kinder wurden zu Heimarbeiten auf dem Anwesen oder in der Landwirtschaft verpflichtet.¹⁴⁴ Das Verlassen des Lagers war nur infolge eines ausgestellten Passierscheines möglich, und Besuche von Fremden durften nur unter strengster Bewachung auf einem Vorgelände empfangen werden.

Bis zum Jahr 1941 wurden 3.000 Roma in Lackenbach inhaftiert. Die Einweisungen zeigten das behördliche Bestreben, weitere geschlossene „Zigeuneraussiedlungen“ vorzunehmen. Das als Sammellager dienende Lager in Lackenbach führte weitere Deportationen nach Polen durch. Aus der ganzen Ostmark wurden Roma zunächst nach Lackenbach eingeliefert, mit Lastautos nach Mattersburg gebracht und von dort per Bahn nach Polen geschickt. Im November 1941 wurden bereits je 1.000 Roma in das Judenghetto nach Lodz und in weitere Vernichtungslager der Nationalsozialisten deportiert.¹⁴⁵ Die Transporte bestanden zum Teil aus Roma, die in der Umgebung Mattersburg, Eisenstadt und Oberpullendorf lebten.

Nach den Deportationen 1941 ging der Lagerbestand auf 575 Menschen zurück. Später schickte der neue Lagerleiter Franz Langmüller kleinere Gruppen nach Auschwitz, das Lager konnte aber nicht ausgelöscht werden, weil die deutsche Kriegswirtschaft unter einem enormen Arbeitskräftemangel litt. Alle arbeitsfähigen „Zigeuner“ waren in der näheren Umgebung in der Landwirtschaft und bei verschiedenen Betrieben beschäftigt.¹⁴⁶

Durch die Lage am nordöstlichen Ortsrand bekam die Bevölkerung in Lackenbach die Schikanen und Deportationen mit, sie zeigten aber keine erkennbaren Reaktionen. Von den insgesamt zwischen 3.200 bis 4.500 eingewiesenen Roma in Lackenbach überlebten nur 300 bis 400 Häftlinge Lackenbach.¹⁴⁷

Das Lager in Lackenbach blieb bis Kriegsende 1945 bestehen, und wurde erst mit Einmarsch der Roten Armee befreit. Im Oktober 1945 brannte das Lager aufgrund von Brandstiftung ab.¹⁴⁸

¹⁴⁴ Vgl. *Brettel*, Nationalsozialismus im Burgenland, 277

¹⁴⁵ Vgl. *Feymann*, Die langen Schatten der Vergangenheit, 233

¹⁴⁶ Vgl. *Baumgartner, Freund*, Die Burgenland Roma 1945 – 2000, 42

¹⁴⁷ Vgl. *Brettel*, Nationalsozialismus im Burgenland, 279

¹⁴⁸ Vgl. *Feymann*, Die langen Schatten der Vergangenheit, 223

7.2.2.3 Die Endlösung – Der Völkermord an den burgenländischen Roma

Der Erlass von Heinrich Himmler im Oktober 1941 und die anschließende Deportation im November 1941 in das jüdische Ghetto Lodz/Litzmannstadt war die erste Form der Endlösung zur Vernichtung der Roma. Die 2.000 Häftlinge aus dem Lager Lackenbach wurden zusammen mit weiteren 3.000 Roma aus ganz Österreich abtransportiert.¹⁴⁹

Im jüdischen Ghetto Lodz wurden „Zigeunerquartiere“ errichtet, die von einem Stacheldraht und Wassergraben umgeben waren. Die „Zigeunerlager“ selber bestanden nur aus einem Häuserblock ohne jegliche sanitäre Einrichtungen. Im Lager brach zunächst eine Flecktyphusepidemie aus. Die Gefahr einer Seuche wurde gestoppt, indem man alle 5.000 „Zigeuner“, die nach Lodz deportiert wurden, in das Vernichtungslager nach Kulmhof brachte und anschließend dort ermordete.¹⁵⁰

Um dem „Kampf des Zigeunerunwesens“ ein Ende zu setzen, beschloss man im Dezember 1942 den „Auschwitz Erlass“¹⁵¹, der die Einweisung aller rassistisch-minderwertigen Personen in Vernichtungslager vorsah. Der Erlass sah auch die Vernichtung von ca. 2.760 österreichischen Roma, unter denen sich auch zahlreiche burgenländische Roma aus Lackenbach und dem Südburgenland befanden. In Oberwart wurden weitere 1.400 Zigeuner entfernt.¹⁵²

Die eigens eingerichteten „Zigeunerfamilienlager“ in Auschwitz waren von katastrophalen Verhältnissen umgeben. Die meisten starben an den Folgen von Hunger, Flecktyphus, Misshandlungen, in den Gaskammern oder durch medizinische Experimente. Das „Zigeunerfamilienlager“ bestand bis zum Sommer 1944, wo man mit der endgültigen Selektion und mit dem Abtransport in weitere Konzentrationslager nach Ravensbrück oder Buchenwald begann. Die restlichen 2.900 inhaftierten Roma wurden in der Nacht am 3. August 1944 in den Gaskammern ermordet.¹⁵³

¹⁴⁹ Vgl. Brettl, Nationalsozialismus im Burgenland, 279

¹⁵⁰ Vgl. Brettl, Quellen zur Geschichte der Zigeunerpolitik, 128

¹⁵¹ *Auschwitz-Erlass*: Befehl von Heinrich Himmler am 16. Dezember 1942 – Die komplette Deportation von Zigeunermischlingen, Rom-Zigeunern und balkanischen Zigeunern in das Konzentrationslager Auschwitz wurde angeordnet, um sie endgültig zu vernichten.

¹⁵² Vgl. Brettl, Nationalsozialismus im Burgenland, 280

¹⁵³ Vgl. Brettl, Quellen zur Geschichte der Zigeunerpolitik, 128-129

7.2.3 Kriegsende – Die Situation nach 1945

Von den rund 8.000 gezählten burgenländischen Roma im Jahr 1938 überlebten etwa 10 % den Holocaust. Im Bezirk Oberwart, wo vor Kriegsbeginn ca. 3.000 Roma lebten, kam die Zahl nach Kriegsende auf 200 Überlebende. Insgesamt überlebten von den 8.000 burgenländischen Roma 600 bis 700 Personen das NS-Regime, im Lager Lackenbach waren es bis 1945 nur einige Hunderte.¹⁵⁴

Die Zahl der Rückkehrer ins Burgenland wurde immer weniger. Ein Grund, warum die wenigsten in den Dörfern verblieben, waren die gebliebenen Vorurteile, die teilweise noch immer gegen die „Zigeuner“ bestanden. Auch nach 1945 wurden die Roma als Asoziale der untersten sozialen Stufe behandelt. Diskriminierungen, die weit über verbale Beschimpfungen hinausgingen und Arbeitslosigkeit veranlassten die Roma, ein neues Leben in der Großstadt unter Anonymität zu beginnen, um nicht der Vertreibung ausgesetzt zu sein.¹⁵⁵ Die Volksgruppe sowie auch deren Muttersprache „Romanes“ waren allgemeiner Anfeindung und Ausgrenzung ausgesetzt, von einer Gleichstellung mit anderen Volksgruppen blieben die Roma zunächst weit entfernt und konnten sich nur durch eine gegenseitige familiäre Unterstützung wieder eine Existenz schaffen.

Die extreme soziale Abgrenzung der Roma in der Bevölkerung sorgte dafür, dass die Roma ihre eigene Identität leugneten, Beziehungen zu ihren Familien abbrachen oder sich als Gastarbeiter am Arbeitsplatz ausgaben. Häufig kam es auch zu offiziellen Namenswechsel, um einem typischen „Zigeunernamen“ und Mobilitätshindernissen zu entgehen.

¹⁵⁴ Vgl. *Uslu-Pauer*, Verdrängtes Unrecht, 30 (Diplomarbeit Universität Wien)

¹⁵⁵ Vgl. *Brettel*, Nationalsozialismus im Burgenland, 281-282

7.2.3.1 Wohnverhältnisse, Entschädigungen, Opferfürsorge

Der Großteil der Überlebenden versuchte, in ihre Heimatorte zurückzukehren. Bei ihrer Rückkehr fanden sie weder ihre Häuser noch Verwandte wieder. Auch die „Zigeunersiedlungen“, in denen die Roma vor Kriegsbeginn lebten, wurden zerstört.¹⁵⁶

Grundsätzlich wollten Gemeinden keine „Zigeuner“ im Ort haben, da sie den „Zigeunern“ Häuser und Wohnstätten als Ersatz stellen mussten, weil sie die Häuser der Roma nach der Deportation und Vertreibung geplündert hatten oder leerstehende Siedlungen abrisen.¹⁵⁷

Bereitgestellte „Zigeunernotwohnungen“ sorgten in einigen Gemeinden bei der Bevölkerung für Konflikte. Die Wohnverhältnisse in Notunterkünften, Holzhütten und Betonbunkern blieben bis in die 1960er-Jahre katastrophal. Ein Beispiel war die Ghettosituation und Isolierung in Oberwart: Die Rückkehrer wurden an den äußersten Rand des Ortes gedrängt, auf einem Bauplatz letzter Klasse, wo die Gemeinde auch bis in die Mitte der 1950er-Jahre eine Miete von 5 Schilling pro Raum verlangte. Die „Zigeunersiedlung“ in Oberwart bildete bis weit in die 1970er-Jahre das Symbol der „Zigeunerpolitik“ in Österreich.¹⁵⁸

In den ersten Jahren nach 1945 wurden die „Zigeuner“ kaum als nationalsozialistische Opfer angesehen. Die Entnazifizierung führte zu Anklagen wegen unmenschlicher Behandlung der „Zigeuner“, den Vorwürfen wurde aber kaum Beachtung geschenkt. Die Anerkennung blieb den Roma verwehrt, da sie als Kriminelle und Asoziale behandelt wurden. Das Lager in Lackenbach wurde nicht als Konzentrationslager eingestuft, daher blieb die Entschädigung nach dem Opferfürsorgegesetz, OFG, aus. Erst im Jahr 1988 erfolgte eine Gleichstellung der Opfer im Lager Lackenbach mit anderen Konzentrationslagern.¹⁵⁹

Eine Entschädigung für die Enteignung des Mobilien- als auch Immobilienvermögens wurde den burgenländischen Roma nie bezahlt. Durch die Ausrottung der Volksgruppe gab es keine geeigneten anspruchsberechtigten Personen oder Nachkommen, die unter die Wiedergutmachungsgesetzgebung fielen und auch die fehlende politische Bereitschaft der österreichischen Behörden spiegelte sich in den Wiedergutmachungsleistungen wieder. Erst im Jahr 1995 erhielten Überlebende oder Erben eine symbolische Entschädigung für die Opfer des Nationalsozialismus.¹⁶⁰

¹⁵⁶ Vgl. Brettl, Quellen zur Geschichte der Zigeunerpolitik, 133

¹⁵⁷ Vgl. Uslu-Pauer, Verdrängtes Unrecht, 33 (Diplomarbeit Universität Wien)

¹⁵⁸ Vgl. Baumgartner, Freund, Die Burgenland Roma 1945 – 2000, 106-112

¹⁵⁹ Vgl. Baumgartner, Freund, Die Burgenland Roma 1945 – 2000, 56-60

¹⁶⁰ Vgl. Baumgartner, Freund, Die Burgenland Roma 1945 – 2000, 66-67

7.2.3.2 Bildungs- und berufliche Situation

Durch die in der Zwischenkriegszeit kaum erfolgte Einschulung der Roma Kinder in das Schulsystem und die Untersagung des Schulbesuches in den Jahren 1938 bis 1945 führten zu einer hohen Rate an Analphabetismus. Um den Alphabetisierungskurs zu beschleunigen, wurden die Kinder der Roma nach 1945 in gesonderte Klassen überstellt. Aufgrund von fehlenden Deutschkenntnissen sowie massiver sozialer Belastungen wurden sie gemeinsam mit geistig und körperlich behinderten Kindern in Sonderschulklassen abgeschoben. Die abgeschobenen Roma Kinder stellten bis in die 1970er mindestens 10 % der burgenländischen Sonderschüler.¹⁶¹

Bis weit in die 1990er-Jahre hatten die schulischen Schwierigkeiten der Roma-Kinder große Ausmaße angenommen. Durch Strukturverbesserungen, Angebote der Intensivbetreuung und die Ausweitung der Betreuungszeit sollte sich die Bildungssituation verbessern. Die Lernbetreuung des Vereins Roma war ein wichtiges Bindeglied für die außerschulische Lernbetreuung, und die Bildungssituation der Kinder konnte sich in den folgenden Jahren erheblich steigern, um den Roma gleiche Chancen zu garantieren.¹⁶²

Die berufliche Situation hatte sich für die Roma im Burgenland nach dem Zweiten Weltkrieg weiter verschlechtert. Bereits vor dem Einmarsch der Nationalsozialisten im Burgenland waren traditionelle „Zigeunerberufe“ weitgehend zurückgegangen. Klassische „Zigeunerberufe“ verloren ihre Bedeutung, und der Großteil der Roma war bis zum Industrialisierungsprozess der 1960er in der Landwirtschaft tätig.¹⁶³

Eine Gewerbetätigkeit in der Nachkriegszeit legal ausüben zu können, war infolge des „Zigeunererlasses“ von 1888, das auch 1945 wieder in Kraft gesetzt wurde, schwierig. Obwohl die Opfer des Nationalsozialismus bezüglich des Opferfürsorgegesetzes ihre Gewerbeberechtigungen zurückerhielten, war diese Bestimmung weitgehend eingeschränkt, da die Behörden Möglichkeiten hatten, die Ausstellung eines Scheines zu verweigern.

Das Stereotyp „Zigeuner“ war weiterhin durch Misstrauen seitens der Gendarmerie geprägt und führte zu Identitätskontrollen und zur Ausstellung von Opferausweisen.¹⁶⁴ Die

¹⁶¹ Vgl. Baumgartner, Freund, Die Burgenland Roma 1945 – 2000, 150-151

¹⁶² Vgl. Baumgartner, Freund, Die Burgenland Roma 1945 – 2000, 172-173

¹⁶³ Vgl. Baumgartner, Freund, Die Burgenland Roma 1945 – 2000, 173

¹⁶⁴ Vgl. Baumgartner, Freund, Die Burgenland Roma 1945 – 2000, 177-178

komplizierte Gesetzeslage und auch mangelhafte Aufklärung über Wiedergutmachungen schienen die Lage der Roma noch aussichtsloser zu machen.

Durch die eingeschränkte Ausübung der Gewerbetätigkeit anlässlich des Rückgangs der „Zigeunerberufe“ waren die berufliche Situation und der Zugang zum österreichischen Arbeitsmarkt für die burgenländischen Roma sehr schwierig. Unqualifizierte Tätigkeiten, eine fehlende Arbeitsmigration sowie ein schlechter Ausbildungsstand konnten die Misere der Roma bis in die 1970er nicht verbessern.

1995 wurde eine Verbesserung zur sozialen Lage der burgenländischen Roma eingeleitet. Eigene Roma-Fonds für Mitglieder der Volksgruppe Roma und Sinti wurden zur Unterstützung und Finanzierung von Bildungsvorhaben beantragt, um den Roma die gleichen Voraussetzungen auf Chancengleichheit, Integration und Qualifikation im schulischen als auch im beruflichen Bereich gewährleisten zu können. Der eingerichtete Fonds konnte bis in die 2000er positive Erfolge erzielen.¹⁶⁵

¹⁶⁵ Vgl. Baumgartner, Freund, Die Burgenland Roma 1945 – 2000, 187-190

8 DAS BURGENLÄNDISCHE JUDENTUM

8.1 Historischer Kontext zur Ansiedlung der Juden im Burgenland

Erste schriftliche Hinweise auf eine Besiedlung im Burgenland gehen bis ins 13. Jahrhundert zurück, als Jüdinnen/Juden aus der Steiermark, Kärnten und Niederösterreich vertrieben wurden und im damaligen Westungarn einen Zufluchtsort fanden.¹⁶⁶

1526 kam es zur nächsten großen Ansiedlungswelle im heutigen burgenländischen Gebiet rund ums Mittelburgenland, wie Mattersburg, Deutschkreutz und Rechnitz.¹⁶⁷ Die Schlacht bei Mohács und die Vertreibung der Juden aus Ödenburg waren ausschlaggebend für eine weitere Aufnahme im Gebiet Eisenstadt.¹⁶⁸

Bereits im Jahre 1670 kam es aufgrund der Vertreibung aus Niederösterreich und Wien zur nächsten größeren Ansiedlung im Burgenland. Vor allem die Ansiedlung der Wiener Juden wurde begünstigt, die sich bevorzugt in der Umgebung Eisenstadt niederließen und recht bald Bauplätze von den Esterházy zugewiesen bekamen. Es war von Bedeutung, da sie aufgrund ihrer Herkunft auch Deutsch sprachen, was eine allgemeinere Tendenz in Richtung Österreich bedeutete.¹⁶⁹

In bereits bestehenden Siedlungen wurde ihnen im Bereich der Esterházy'schen Herrschaft im nördlichen und mittleren Burgenland eine Ansiedlung gestattet. In Eisenstadt, Mattersburg, Kobersdorf, Lackenbach, Frauenkirchen, Deutschkreutz und Kittsee entstanden die berühmten Siebengemeinden, die Scheva Kehillot.¹⁷⁰ Mit der Ausstellung von Schutzbriefen, die gegen entsprechende Zahlungen geleistet werden mussten, wurde den Juden Sicherheit gewährleistet. Den Fürsten Esterházy schienen besonders der wirtschaftliche Handel nützlich, um das entvölkerte Gebiet in Teilen Westungarns wieder zu besiedeln.¹⁷¹

¹⁶⁶ Vgl. *Brettel*, Nationalsozialismus im Burgenland, 293

¹⁶⁷ Vgl. *Brettel*, Nationalsozialismus im Burgenland, 293

¹⁶⁸ Vgl. *Herbert Brettel*, Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen, (Halbturn 2003), 7

¹⁶⁹ Vgl. *Sabine Lichtenberger*, „Es war meine Heimat, das Burgenland“. Geschichte und Kultur des burgenländischen Judentums mit besonderer Berücksichtigung der Jahre 1921 bis 1938, (Diplomarbeit Universität Wien 1996), 18

¹⁷⁰ Vgl. *Lichtenberger*, „Es war meine Heimat, das Burgenland“, (Diplomarbeit Universität Wien), 293-294

¹⁷¹ Vgl. *Brettel*, Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen, 8

Im Südburgenland übernahm die ungarische Magnatenfamilie Batthyány 1630 die Grafschaft Güssing. Auf den Besitzungen der Batthyány entstanden im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts die jüdischen Gemeinden Rechnitz, Schlaining und Güssing und die heute ungarischen Gemeinden Körmend und Nagykanizsa. Weitere Siedlungsgebiete in Oberwart, Großpetersdorf und Pinkafeld bildeten sich erst im 19. Jahrhundert.¹⁷²

Das Leben der jüdischen Bevölkerung im Burgenland war durch Rechte und Pflichten geregelt. Regelmäßige Schutzgebühren mussten entrichtet werden, um von der Grundherrschaft geschützt zu werden. Die Grundherren profitierten in wirtschaftlicher und finanzieller Hinsicht. Innerhalb der jüdischen Gemeinden genossen jüdische Personen eine gewisse Autonomie, die es ihnen erlaubte nach eigenen Regeln der Religion und Tradition zu leben. Die Grundherrschaft ermöglichte eine eigene jüdische Verwaltung und Gemeindeorganisation. In der traditionellen Lebenswelt der Juden befanden sich alle sozialen und religiösen Einrichtungen, auch die lokale niedere Gerichtsbarkeit lag in den Händen der jüdischen Verwaltung.¹⁷³

Bei den Besiedlungen jüdischer Gemeinden handelte es sich nicht um „Ghettos“ oder Zwangsbesiedlungen, aufgrund der Esterházy'schen Siedlungspolitik entstanden schöne jüdische Viertel, die kein Mahnmal der Unmenschlichkeit oder an ein Dauergefängnis erinnerten. Eigene jüdische Viertel dienten zur Wahrung der Schabbatruhe.¹⁷⁴

In der Mitte des 18. Jahrhunderts lebten über 8.000 Jüdinnen/Juden im Burgenland. Die jüdischen Gemeinden erlebten ihre Blütezeit und konnten sich ganz im Judentum entfalten. 1846 wurde auch die von Maria Theresia eingeführte Toleranztaxe¹⁷⁵ abgeschafft, die zu großen finanziellen Belastungen geführt hatte.¹⁷⁶

1848 erlangten die Juden weitere Rechte. Mit dem Ende der Abhängigkeit von den Grundherren im ausgehenden 19. Jahrhundert wurden sie ungarische Staatsbürger, und man

¹⁷² Vgl. Christof Habres, Elisabeth Reis, Jüdisches Burgenland. Entdeckungsreisen, (Wien 2012), 13

¹⁷³ Vgl. Brett, Nationalsozialismus im Burgenland, 294

¹⁷⁴ Vgl. Brett, Nationalsozialismus im Burgenland, 295

¹⁷⁵ *Toleranztaxe*: Königin Maria Theresia führt am 18.12.1744 die Toleranztaxe für alle Juden Ungarns ein. Sie erklärt darin, dass die jüdische Nation in Ungarn unabhängig von Geschlecht, Alter und des Standes jährlich eine Toleranztaxe, gestaffelt nach dem Einkommen, erlegen muss, welche zur Bestreitung der Komitats-Ausgaben dienen soll. 1846 wurde sie nach mehrmaliger Erhöhung abgeschafft.

¹⁷⁶ Vgl. Naama G. Magnus, Auf verwehrtten Spuren. Das jüdische Erbe im Burgenland, (Wien 2013), 7

begann mit einer allmählichen Gleichstellung. Das „Israeliten Gesetz“¹⁷⁷ von 1867 sorgte für eine politische und bürgerliche Gleichstellung in beiden Reichshälften, was zur Folge hatte, dass es innerhalb der jüdischen Gemeinden in Ungarn zu Auseinandersetzungen zwischen der Orthodoxie und dem Reformjudentum kam.¹⁷⁸ Da die Juden in sämtlichen Bereichen des politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Leben zu finden waren, kam es neben der Auseinandersetzung zwischen dem Reformjudentum und den verschiedenen Ausrichtungen der Orthodoxie auch zu Konflikten der jüdischen und nichtjüdischen Umwelt und zu einer Zunahme antisemitischer Ausschreitungen.

Durch die gewährte Aufenthalts- und Niederlassungsfreiheit begann auch eine Wanderungsbewegung nach Wien, was zur Folge eine Abnahme der jüdischen Bevölkerung im Burgenland hatte. Über 8.000 jüdische Menschen lebten noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts in der Region des Burgenlandes.¹⁷⁹

Mit dem Jahr 1921 änderten sich die rechtlichen Rahmenbedingungen für die 11 bestehenden burgenländischen Kultusgemeinden. Der Großteil der jüdischen Bevölkerung hatte die Grenzveränderungen durch wirtschaftliche, kulturelle und sprachliche Nahverhältnisse zu Österreich begrüßt. Der Wechsel zum österreichischen Staatsverband brachte keine großen Veränderungen für die Juden im Burgenland. Günstigere ungarische Regelungen, die man beibehalten hatte, wurden ihnen in Teilbereichen erlassen.¹⁸⁰ Durch die Regelung war auch der Anteil an konfessionellen Schulen sehr groß. Die Möglichkeit der Weiterführung des Schulwesens bedeutete in erster Linie die Sicherung der orthodoxen Traditionen innerhalb des österreichischen Staates.

1922 gründete sich der Verband der autonomen orthodoxen israelitischen Kultusgemeinden im Burgenland mit Sitz in Mattersburg, der die Kultusgemeinden gegenüber den Behörden vertrat und neben der Repräsentation auch die Verwaltungs- und Kontrollfunktion ausübte.

¹⁷⁷ *Israelitengesetz*: Ist eine Königliche Sanktion vom 28. Dezember 1867. „Die israelitischen Bewohner des Landes werden mit den christlichen Bewohnern zur Ausübung jedes bürgerlichen oder politischen Rechts als gleichberechtigt erklärt“.

¹⁷⁸ Vgl. Ursula Mindler, Grenz-Setzungen im Zusammenleben. Verortungen jüdischer Geschichte in der ungarischen/österreichischen Provinz am Beispiel Oberwart/Felsőőr, Bd. 20, (Innsbruck/Wien/Bozen 2011), 87

¹⁷⁹ Vgl. Brettll, Nationalsozialismus im Burgenland, 295

¹⁸⁰ Vgl. Magnus, Auf verwehrten Spuren, 8

Der Verband grenzte sich zu anderen Kultusverbänden in Österreich klar ab, da diese dem österreichischen Recht unterstanden.¹⁸¹

Die jüdischen Gemeinden im Burgenland zählten vom ausgehenden 17. Jahrhundert bis 1938 zu den bedeutendsten Gemeinschaften in Europa und stellten aufgrund ihres besonderen Charakters eine Einzigartigkeit in Österreich dar. Sie errichteten in einer Zeit, wo es kaum zu denken war, Synagogen und Gemeinden und lebten nach allen Regeln der Religion und Gelehrsamkeit.¹⁸²

¹⁸¹ Vgl. Ursula Mindler, Die jüdische Gemeinde von Oberwart/Felsőőr, (Oberwart 2013), 19

¹⁸² Vgl. Baumgartner. Müllner. Münz, Identität und Lebenswelt, 108-110

8.2 Die burgenländischen Juden zur Zeit des Nationalsozialismus

8.2.1 Vor der Machtübernahme 1938

In der Zwischenkriegszeit kam es im Burgenland, obwohl es den drittstärksten jüdischen Bevölkerungsanteil in Österreich nachwies, nur zu wenigen antisemitischen Äußerungen und Ausschreitungen. Gewaltsame Übergriffe häuften sich. Die wirtschaftliche Krisensituation bestärkte die Bauernschaft in ihrem Judenhass, da die zahlreich vertretenen jüdischen Getreide- und Weinhändlerinnen und -händler für die wirtschaftliche Misere verantwortlich gemacht wurden. Der tägliche Antisemitismus gegenüber den Juden äußerte sich durch physische Gewalt und verbale Vorwürfe, die das friedliche Zusammenleben der jüdischen und nichtjüdischen Bevölkerung im Burgenland erschwerten.¹⁸³

Bis auf den Antisemitismus der Bauernschaft bildeten die burgenländischen jüdischen Gemeinden bis 1938 ein Reservat, indem sich die Enklaven des jüdischen Lebens unangefochtener als anderswo erhalten konnten. Innerhalb des begrenzten Horizonts konnten sie mehr oder minder nach althergebrachten Traditionen leben und wurden nicht als Störung oder Feind empfunden:

„Der Jude war also im Bewußtsein des Burgenländers nicht das Ungetüm, wie es die anspruchsvolle Demagogie darstellte, sondern der Nachbar, der im Glauben absolut getrennt, aber in die lokale Gesellschaft voll integriert war...“¹⁸⁴

Im Burgenland entwickelten sich zum Teil bedeutende religiöse und kulturelle Zentren des jüdischen Lebens, die auch für die Wirtschaft in den 1920ern und 1930ern wichtig waren. Die jüdischen Viertel, die in den Gemeinden entstanden waren, bedienten sich aller Einrichtungen, die für ein jüdisches Gemeindeleben notwendig waren. Es existierte ein reges Gemeindeleben, in dem sich eine Reihe religiöser, humanitärer und gesellschaftlicher Vereine äußerten.

¹⁸³ Vgl. *Brettli*, Nationalsozialismus im Burgenland, 299

¹⁸⁴ Nikolaus *Vielmetti*, Das Schicksal der Jüdischen Gemeinden des Burgenlandes, (Sonderheft III, Sonderdruck aus Burgenländischen Forschungen (50 Jahre Burgenland)), (Eisenstadt 1971), 211

Neben dem fortschreitenden Antisemitismus der Deutschnationalen mit Beginn der 1930er begannen die Nationalsozialisten mit ersten Maßnahmen gegenüber der jüdischen Bevölkerung, um die spätere Erfassung der Juden zu erleichtern. Ende 1936 erging von der burgenländischen Landesregierung ein Befehl aus, das Judentum nach der Anzahl der Jüdinnen/Juden in den Orten, nach den Funktionären und der Geschäftsmoral zu erfassen. Zudem sollte von jedem die Anschrift sowie ein Lichtbildausweis beigelegt werden.¹⁸⁵

Dennoch kann man zusammenfassend sagen, dass sich die Deutschnationalen in ihrer Einstellung bei der Judenfrage des Burgenlandes bis 1938 zurückhielten. In der Praxis gab es für die Bevölkerung neben dem katholischen Glauben auch den jüdischen, der als Gewohnheit empfunden wurde. Die jüdische Bevölkerung war stets in der Gesellschaft integriert, auch das Berufs- und Arbeitsleben war gleichwertig verteilt. Im Gegensatz zum Juden Hass im Deutschen Reich wurde die jüdische Bevölkerung im Burgenland in der Gesellschaft als integriert und angenehm empfunden.¹⁸⁶

Unter diesem Aspekt muss man erkennen, dass die jüdischen Gemeinden keinesfalls durch eine natürliche Auflösung ihr Ende fanden, sondern erst durch den Rassen Hass der Nationalsozialisten mit brutaler Gewalt liquidiert wurden. Bis zum Anschluss im März 1938 lebten im Burgenland 3.220 Juden, verteilt auf 7 Kultusgemeinden, allen voran in Eisenstadt, Mattersburg, Kobersdorf, Deutschkreuz, Lackenbach, Kittsee und Frauenkirchen sowie die Batthyanyischen Gemeinden Rechnitz, Schlaining und Güssing im südlichen Teil des Burgenlandes.¹⁸⁷

¹⁸⁵ Vgl. Otto Fritsch, Die NSDAP im Burgenland 1933 – 1938, (Dissertation Universität Wien 1993), 211

¹⁸⁶ Vgl. Vielmetti, Das Schicksal der Jüdischen Gemeinden des Burgenlandes, 207-211

¹⁸⁷ Vgl. Karner, Das Burgenland im Jahr 1945, 134

8.2.2 Das burgenländische Judentum in der Zeit 1938 – 1945

In Zusammenarbeit mit Heinrich Himmler und dem burgenländischen Gauleiter Tobias Portschy wurde an einer Lösung des Problems der Judenfrage gearbeitet, um die Juden schnellstmöglich aus dem Burgenland zu entfernen. Die jüdischen Bewohner wussten nicht daran zu zweifeln, denn die Verhaftung und Enteignung jüdischen Besitzes war eine beschlossene Maßnahme der neuen nationalsozialistischen Machthaber.

Bereits vor der Übernahme der Nationalsozialisten begann man in der Nacht auf den 12. März 1938 mit antisemitischen Ausschreitungen. Mit Demonstrationen und verbaler Gewalt wurde die jüdische Bevölkerung in Angst versetzt. In Frauenkirchen zum Beispiel wurden Jüdinnen/Juden am Sabbath-Gebet gestört, indem die Nationalsozialisten Fensterscheiben ihrer Häuser einschlugen oder in der örtlichen Synagoge den Strom abschalteten.¹⁸⁸

Die ersten Tage nach dem Anschluss waren durch Plünderungen, Verhaftungen, Verhöre und Misshandlungen gekennzeichnet. Die NS-Behörden veranlassten die Abnahme von Geldbeträgen, Sparbüchern und Schmuck sowie die Abnahme der Geschäftsschlüssel, da es zum Boykott der jüdischen Geschäfte kam.¹⁸⁹ Ausständige Geldforderungen an Jüdinnen/Juden sollten nicht mehr gezahlt werden. Aus den jüdischen Geschäften, die komplett ausgeplündert wurden, wurde die Ware auf Lastwägen von der Hitler Jugend abtransportiert. Durch Forderungen und Erpressungen versuchten die Nationalsozialisten die Juden komplett auszuschalten - was nicht auf Druck gelang, versuchte man mit Gewalt zu erreichen.¹⁹⁰

Die ersten strengen Maßnahmen der NSDAP sollten die übrigen Jüdinnen/Juden in ganz Österreich in Angst versetzen. Terror, Einschüchterung und Boykotte bildeten den Auftakt zur Vertreibung aus dem Burgenland. Portschy verkündete bei einer Großkundgebung im März 1938 in Eisenstadt einen wichtigen Stellenwert zur „Zigeuner- und Judenfrage“:

„Die Zigeuner und die Juden sind seit der Gründung des Dritten Reiches untragbar. Glaubt uns, daß wir diese Frage mit nationalsozialistischer Konsequenz lösen werden.“¹⁹¹

¹⁸⁸ Vgl. Schlomo Spitzer (Hg.), Beiträege zur Geschichte der Juden im Burgenland, (Wien 1995), 146 – 147

¹⁸⁹ Vgl. Brettl, Nationalsozialismus im Burgenland, 300

¹⁹⁰ Vgl. Spitzer, Beiträege zur Geschichte der Juden im Burgenland, 149

¹⁹¹ Sabine Lichtenberger, „Es war meine Heimat, Das Burgenland“. Geschichte und Kultur des burgenländischen Judentums mit besonderer Berücksichtigung der Jahre 1921 bis 1938, (Diplomarbeit Universität Wien 1996 Wien), 233

Mit der Ausschaltung aus dem Wirtschaftsleben begann die Vertreibung in umliegende Länder. Die burgenländischen Juden waren die ersten in ganz Österreich, die ausgewiesen werden sollten. Ende März, Anfang April 1938 wurden laut Gendarmeriekommando Jennersdorf alle Jüdinnen/Juden aus der Umgebung des Südburgenlandes nach Minihof Liebau zusammengebracht, ihnen die wertvollsten Gegenstände abgenommen und bei Nacht vereinzelt nach Jugoslawien abgeschoben.¹⁹²

Dabei war der Grenzübertrittsversuch in den nächsten Wochen und Monaten eine große Herausforderung, da Emigranten nur sehr schwer aufgenommen wurden. Den jüdischen Flüchtlingen wurden Pässe abgenommen, und bei Verlassen des Reichsgebietes mussten Jüdinnen/Juden zusätzlich eine „Reichsfluchtsteuer“, die ein Viertel des Gesamtvermögens betrug, bezahlen.¹⁹³

Die meisten Jüdinnen/Juden aus dem Burgenland flüchteten zunächst über die Grenze nach Ungarn in die Tschechoslowakei oder nach Jugoslawien, wo sie nach und nach von einem Land ins andere geschickt wurden. Monatelang reisten sie von Grenzland zu Grenzland ohne Aussicht auf ein Bleiberecht. Während die Zahl der burgenländischen Juden abnahm, bekam die Israelitische Kultusgemeinde in Wien einen Zuwachs, der sich auf die Flucht aus dem Burgenland zurückführen ließ.¹⁹⁴ Im Jahr 1938 gelang von den 3.000 burgenländischen Juden noch 1.300 die Flucht aus Österreich. Ein großer Teil der burgenländischen Juden war bis zum Sommer 1938 nach Wien ausgewiesen. Im September folgten die Juden aus Mattersburg und im Oktober die Juden aus Eisenstadt. Am 30. September 1938 wurden 1.700 burgenländische Juden in Wien gezählt.¹⁹⁵

Monate nach dem nationalsozialistischen Anschluss schien die Judenfrage im Burgenland fast ausschließlich geklärt zu sein. Die Wiener Kultusgemeinde meldete die Auflösung von sämtlichen jüdischen Gemeinden, und am 4. Dezember 1938 verkündete die „Grenzland-Zeitung“ über die „Entjudung des ehemaligen Burgenlandes“:

„Zufolge der Maßnahmen deutscher Behörden hat gleich nach der Angliederung an das Reich eine Abwanderung der Juden eingesetzt, die nun als abgeschlossen bezeichnet werden kann. Die Reste der Juden sind den einzelnen Bezirken auf 6 bis 8

¹⁹² Vgl. Gerhard Baumgartner, Anton Fennes, Harald Greifeneder, Stefan Schinkovits, Gert Tschögl, Harald Wendelin, „Arisierungen“, beschlagnahmte Vermögen, Rückstellungen und Entschädigungen im Burgenland, Bd. 17/3, (Wien/München 2004), 24

¹⁹³ Vgl. Feymann, Die langen Schatten der Vergangenheit, 211

¹⁹⁴ Vgl. Karner, Das Burgenland im Jahr 1945, 136

¹⁹⁵ Vgl. Peter Hörz, Jüdische Kultur im Burgenland, Historische Fragmente – volkskundliche Analysen, Bd. 26, (Wien 2005), 62

Personen zusammengeschmolzen, sodaß auf dem Gebiet des ehemaligen Burgenlandes kaum mehr als 40 Juden anzutreffen sein dürften.“¹⁹⁶

In Wien wurden die Juden registriert und von der Israelitischen Kultusgemeinde in ihrem weiteren Auswanderungsbestreben unterstützt. Bis 1940 war die illegale Einwanderung in Länder wie England, Palästina oder in die USA möglich, wo sie vor dem Nationalsozialismus gerettet waren.¹⁹⁷

Von allen Kultusgemeinden in Österreich waren die 11 Gemeinden im Burgenland am schnellsten aufgelöst. Im gesamten Deutschen Reich gab es keinen anderen Landstrich, der die Enteignung und Vertreibung der Juden aus ihrer Heimat so schnell durchgeführt hatte, was besonders auf den nationalsozialistischen Landeshauptmann Portschy zurückzuführen war, der bereits seit Monaten einen Plan für die Judenfrage ausgearbeitet hatte.¹⁹⁸ Anfang 1939 befanden sich nur mehr 12 Jüdinnen/Juden im Burgenland. Die meisten jüdischen Einwohner wurden bereits in den Monaten April bis Oktober vertrieben.¹⁹⁹ Manchen rettete die frühe Vertreibung das Leben, doch die meisten der burgenländischen Juden wurden Opfer des Holocaust.

Während die jüdische und nicht-jüdische Bevölkerung in der Zwischenkriegszeit fast ohne jeglichen Antisemitismus zusammenlebte, ist mit dem Anschluss 1938 keine Rede mehr davon, demnach beteiligten sich auch sehr viele Personen an den Plünderungen, Vertreibungen der Juden aus ihren Gemeinden und Besitzungen.

¹⁹⁶ Karner, Das Burgenland im Jahr 1945, 138

¹⁹⁷ Vgl. Lichtenberger, „Es war meine Heimat, Das Burgenland“, (Diplomarbeit Universität Wien), 237

¹⁹⁸ Vgl. Karner, Das Burgenland im Jahr 1945, 138

¹⁹⁹ Vgl. Magnus, Auf verwehrtten Spuren, 8

8.2.2.1 Enteignung jüdischen Besitzes und Vermögens

Kurz nachdem die ersten Jüdinnen/Juden vertrieben oder verhaftet worden waren, kam es im Burgenland zu großen Plünderungen und Ausraubungen. Die ersten Immobilienarisierungen wurden bis zum Dezember 1938 durchgeführt, und durch lokale NS-Angehörige konnten sie zugunsten des Landes Burgenland beschlagnahmt werden. Beliebte waren die Bereicherungen auch bei den einzelnen Gemeinden sowie bei Privatbesitzern. Innerhalb der NS-Bürokratie führte die fehlende juristische Grundlage bei den Beschlagnahmungen zu organisatorischen Problemen.²⁰⁰

Ein erster Schritt zur Erfassung der jüdischen Vermögenswerte war die Kundmachung des Reichsstatthalters in Österreich, wodurch die Verordnung über die Anmeldung des Vermögens der Juden am 26. April 1938 bekannt gemacht wurde. Die Erfassung der Vermögensanmeldungen war äußerst lückenhaft, da viele burgenländische Jüdinnen/Juden bereits aus ihrer Heimat vertrieben wurden.²⁰¹

Somit wurde in Eisenstadt eine Vermögensverkehrsstelle, die von Otto Koch aus Halle an der Saale geleitet wurde, gegründet, um Plünderungen unter NS-Kontrolle zu bekommen. Wichtigste Aufgabe der Vermögensverkehrsstelle war die Verhinderung von unkontrollierbarem Eigentumsübergang von jüdischen Vorbesitzern auf Privatpersonen oder Gemeinden. Sinn des Arisierungsverfahrens²⁰² war es, keine Arisierungsgewinner zu schaffen. Jüdische Betriebe und Geschäfte wurden durch die kommissarische Verwaltung erfasst, weitergeführt oder einfach geschlossen, darunter fielen besonders Kleingewerbebetriebe. Der Verkauf von jüdischem Besitztum wurde ohne Zustimmung und Benachrichtigung der jüdischen Eigentümer durchgeführt.²⁰³

²⁰⁰ Vgl. Brettl, Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen, 142

²⁰¹ Vgl. Gerhard Baumgartner, Anton Fennes, Harald Greifeneder, Stefan Schinkovits, Gert Tschögl, Harald Wendelin, „Arisierungen“, beschlagnahmte Vermögen, Rückstellungen und Entschädigungen im Burgenland, Bd. 17/3, (Wien/München 2004), 185

²⁰² *Arisierungsverfahren* im Burgenland: Der jüdische Betrieb oder das Objekt wurde von einem Sachverständigen geprüft und geschätzt, danach wurde ein Verkehrswert freigesetzt. Sofern der Jude „verzichtet“ hatte, kam zwischen dem jüdischen Besitzer und dem Ariseur ein Kaufpreis zustande. Meist nahm er jede ihm gebotene Summe an, um Taxen und Steuern für die weitere Auswanderung bezahlen zu können.

²⁰³ Vgl. Feymann, Die langen Schatten der Vergangenheit, 196-197

Die Aufsicht über die beschlagnahmten Besitzungen behielt jedoch die Gestapo, die Ein- und Auszahlungen auf das Konto des „Auswanderungsfonds für arme burgenländische Juden“ kontrollierte, welches zusätzlich eingerichtet wurde.²⁰⁴

Von den identifizierten Betrieben lagen rund 91 % im Nord- und Mittelburgenland. Niedrige Verkaufspreise und ein großer Ansturm auf das jüdische Vermögen sorgten dafür, dass im Burgenland 664 Betriebe arisiert wurden und rund 25 Millionen Reichsmark Erlös an jüdischem Vermögen eingingen, von denen nicht einmal eine Million Reichsmark auf das Konto des Auswanderungsfonds einbezahlt wurden.²⁰⁵

Teils wurden die arisierten Immobilien wie Synagogen in Schlaining und Kobersdorf zu Turnhallen der SA-Männer umfunktioniert. Leerstehende Häuser oder Grundflächen vertriebener Jüdinnen/Juden wurden zwangsversteigert oder vernichtet. Gegenüber den Juden wurde der Volkszorn geschürt, der sich gegen die Einrichtungen der ehemaligen jüdischen Gemeinden richtete. Durch Brandstiftungen wurden viele Synagogen und Tempel baufällig, die in weiterer Folge abgerissen, gesprengt oder umgebaut wurden. In Güssing wurde zum Beispiel die Synagoge zu einer Festhalle umgebaut. Auch die verbliebenen Synagogen in Eisenstadt, Kittsee und Gattendorf wurden abgerissen.²⁰⁶

1939 wurde die Vermögensverwaltungsstelle aufgelöst und Arisierungen durch die Reichsgaue übernommen. Das geschaffene Auswanderungsprojekt sowie der korrupte Finanzierungsapparat brachen zusammen. Auch über den Verbleib von Arisierungserlösen in den Jahren 1938 bis 1940 begann man nachzuforschen und Institutionen der NSDAP zu untersuchen. Folgend kam es, aufgrund eines Missverständnisses bei der Verwaltung, zu Auszahlungen von Geldbeträgen, die auch Jüdinnen/Juden betrafen, die „nicht verzichtet“ hatten. Dadurch wurden auch Ausreisen vermögensloser Jüdinnen/Juden gedeckt.²⁰⁷

²⁰⁴ Vgl. *Brettel*, Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen, 145

²⁰⁵ Vgl. *Brettel*, Nationalsozialismus im Burgenland, 304-305

²⁰⁶ Vgl. *Brettel*, Nationalsozialismus im Burgenland, 308

²⁰⁷ Vgl. *Brettel*, Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen, 148

8.2.2.2 *Der Völkermord an den Juden und die Endlösung*

Im September 1939 fanden erste Verhaftungen in Wien, darunter auch viele Burgenländer, statt. Die ersten Inhaftierten wurden in das KZ-Buchenwald eingeliefert, wo bis zum Sommer 1940 bereits zwei Drittel unter den schlechten Lebensbedingungen starben.

In einer zweiten Verhaftungsaktion im Oktober 1939, in der man arbeitsfähige jüdische Männer arrestierte, wurden weitere Juden nach Polen deportiert. Auch hier waren einige ehemalige burgenländische Juden dabei.²⁰⁸

Um die Judenfrage in Europa „zu klären“, unternahm die NS-Führung ab den Jahren 1941/1942 radikalere Schritte, um das Problem endgültig zu lösen. Dadurch wurde für die in Wien wartenden Jüdinnen/Juden die Lage immer aussichtsloser. Die bisherige Vertreibungspolitik hielten die Nationalsozialisten für zu wenig effizient, und man begann mit den ersten Ermordungen und Deportationen in Konzentrationslager.²⁰⁹ Viele Burgenländische waren von den geplanten Massendeportationen in den Osten betroffen. In den ersten Monaten im Jahr 1941 wurden zahlreiche Transporte nach Lublin, Łódź sowie nach Minsk und Riga durchgeführt. Bereits hier starben Tausende durch Ermordungen oder durch die schlechten Lebensverhältnisse.²¹⁰

Die NS-Führung begann im Sommer 1941 mit der Endlösung und endgültigen Ausschaltung aller Jüdinnen und Juden in Europa. Auf der „Wannsee-Konferenz“²¹¹ wurde die Ausrottung der bedrohenden und minderwertigen jüdischen Rasse technisch und organisatorisch koordiniert.

Mit dem Überfall auf die Sowjetunion begannen die SS-Einheiten mit der Partisanenbekämpfung und der systematischen Ermordung von Juden, Roma und auch kommunistischen Funktionären. Die Massenermordungen, die in Wäldern, Schluchten oder Feldern in Kaunas, Maly Trostinec und Izbica stattfanden, kosteten über eine halbe Million Jüdinnen und Juden das Leben.²¹²

²⁰⁸ Vgl. Brettl, Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen, 167

²⁰⁹ Vgl. Brettl, Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen, 166

²¹⁰ Vgl. Brettl, Nationalsozialismus im Burgenland, 312

²¹¹ „Wannsee-Konferenz“: 20. Jänner 1942: Reinhard Heydrich, Leiter des Reichssicherheitshauptamtes und SS-Obergruppenführer, lädt hohe Partei und SS-Funktionäre zur Wannsee-Konferenz ein. Dabei soll die Ausrottung der jüdischen Bevölkerung technisch und organisatorisch koordiniert werden. Laut Konferenzprotokoll sollen elf Millionen Juden/Jüdinnen aus ganz Europa und Nordafrika ermordet werden.

²¹² Vgl. Brettl, Nationalsozialismus im Burgenland, 313

Um Massenermordungen schneller, kostengünstiger und anonymer durchführen zu können, wurde der Einsatz eines Giftgases beschlossen. Im Frühjahr 1942 begannen Deportationszüge aus ganz Europa nach Auschwitz in Polen, das als Zentrum der Vernichtungspolitik gewählt wurde, zu fahren. Bei den Massenermordungen kam es zu Selektionen der jüdischen Bevölkerung, die in nicht arbeitsfähige sowie arbeitsfähige Menschen unterteilt wurden. Arbeitsfähige Menschen sollten durch Zwangsarbeiten vernichtet werden, während die andere Gruppe sofort in Gaskammern getötet wurde.²¹³

Bis 1942 kamen alle burgenländischen Jüdinnen/Juden in Konzentrationslager und Ghettos.

Bis zum März 1943 wurden weitere Vernichtungslager geschaffen, um die Ausrottung schneller voranzutreiben. Insgesamt wurden rund 2 Millionen Menschen in diesen Lagern getötet, die meisten davon waren jüdisch.

²¹³ Vgl. *Brettl*, Nationalsozialismus im Burgenland, 313 - 314

8.2.3 Kriegsende – Die Situation nach 1945

Von der burgenländischen jüdischen Bevölkerung hat rund ein Drittel den Holocaust nicht überlebt. Man geht davon aus, dass ca. 1.200 jüdische Opfer zu beklagen sind. Die genaue Anzahl der Holocaust-Opfer lässt sich schwer errechnen, da viele bei ihrer Flucht wieder von den Nationalsozialisten eingeholt wurden und Aufzeichnungen nicht übereinstimmen, da Opfer zwischen den Konzentrationslagern verlegt wurden.²¹⁴ Ebenso lässt sich nicht feststellen, wie viele abgewandert sind. Nur Heimatscheinbesitzer, Kultussteuerzahler und Besitzende konnten vermerkt werden.²¹⁵

Bei der Flucht schafften es viele burgenländische Jüdinnen/Juden nach Ungarn oder in die Tschechoslowakei. Andere schafften es bis nach England oder Amerika, und eine beträchtliche Anzahl fand den Weg nach Israel, wo eine burgenländische Glaubensgemeinschaft unter dem Mattersburger Rabbiner Samuel Ehrenfeld gegründet wurde. Viele Burgenländerinnen/Burgenländer und ihre Nachkommen leben dort in einer orthodoxen Gemeinde.²¹⁶

Ins Burgenland kehrten nur sehr wenige zurück. Keine ehemalige Kultusgemeinde konnte je wiedererrichtet werden. Das allseits bekannte jüdische Leben und die alten Judengassen scheinen fast vergessen. Jüdische Spuren sind kaum zu sehen.

Vom österreichischen Staat wurden nur sehr wenige dezidiert eingeladen, zurückzukehren. Jene Rückkehrer, die in ihrer alten Heimat Fuß fassen wollten, wurden unterschiedlich aufgenommen. Oft wurden sie von der burgenländischen Bevölkerung unfreundlich, gleichgültig und distanziert empfangen. Das österreichische Parlament versuchte mit Beginn der Zweiten Republik, mit Wiedergutmachungsgesetzen wirtschaftliche Ungerechtigkeiten zu beseitigen. Die Rückstellungsverfahren stellten sich meist als große Aufwendung dar, da viele Jüdinnen/Juden im Ausland lebten und mit enormen Kosten und Ungereimtheiten zu rechnen hatten.²¹⁷

²¹⁴ Vgl. Brettl, Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen, 175

²¹⁵ Vgl. Brettl, Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen, 181

²¹⁶ Vgl. Vielmetti, Das Schicksal der jüdischen Gemeinden des Burgenlandes, 213-214

²¹⁷ Vgl. Brettl, Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen, 183

9 DIE BURGENLÄNDISCHEN KROATEN

9.1 Historischer Kontext zur Ansiedlung der Burgenland-Kroaten

Der Grundstein für die Ansiedlung der Kroaten im Burgenland liegt wohl in der großen Gefahr der Türkenkriege im 16. Jahrhundert. Aufgrund der Unsicherheit durch die zunehmenden Raubzüge der Osmanen und der Agrarkrise der österreichischen und ungarischen Grundherren wanderten in nordwestlicher Richtung etwa 200.000 Kroatinnen/Kroaten aus, die sich im Raum Niederösterreich, Slowakei und der ungarischen Militärgrenze niederließen.²¹⁸ Die Grenzwaldzone, in der die Kroaten eindringen und sich niederließen, war ein Gebiet, das wegen starker Verödung und der im 15. Jahrhundert heimgesuchten Pest in Westungarn leer stand. Erst mit der Einwanderung der Kroaten begann der Wiederaufbau. Unmittelbar in diesem Raum grenzten viele Völker, die Slowenen, Magyaren, Slowaken, Tschechen und Deutschen aneinander.²¹⁹

Die angesiedelten Kroaten im Burgenland waren meist in der Landwirtschaft, im Priestertum, im Handwerk oder im Handel beschäftigt. Die Kroaten in Westungarn standen unter dem Schutz von katholischen Bischöfen, im Gegensatz zu den Kroaten in Niederösterreich, denen man feindlich gesinnt war.²²⁰ Durch die geschaffene wirtschaftliche Entwicklung der Kroaten zeigten sich bestimmte Kernräume, in denen die Kroaten-Ansiedlung stattfand. Abgesehen vom Dominium Güssing, dem Pinkaboden, der Rechnitzer Bucht, der Platten- und Riedellandschaft im östlichen Mittelburgenland, der Parndorfer Heide und dem Heideboden gab es auch eine Ansiedlung im Wiener Becken, im Marchfeld sowie im westlichen und östlichen Vorland der Kleinen Karpaten.²²¹ Die Besiedlung fand in der Mitte der 80er-Jahre des 16. Jahrhunderts allmählich ein Ende. Bei den ansässig gewordenen Kroaten konnte man ca. von 20.000 bis 25.000 Kroaten für das Gebiet des heutigen Burgenlandes sprechen.²²²

Im 17. und 18. Jahrhundert, nach der Befreiung Ungarns von den Türken, begann für die burgenländischen Kroaten eine neue Entwicklung im Land. Sie siedelten sich in neuen

²¹⁸ Vgl. Mirko Valentic, Die Burgenländischen Kroaten vom 16. Jahrhundert bis heute, (Zagreb/Eisenstadt 1970), 14

²¹⁹ Vgl. Josef Breu, Die Kroatensiedlung im Burgenland. Und in den anschließenden Gebieten, (Wien 1970), 171

²²⁰ Vgl. Valentic, Die Burgenländischen Kroaten, 29

²²¹ Vgl. Breu, Die Kroatensiedlung im Burgenland, 172

²²² Vgl. Gerhard Baumgartner, Stefan Schinkovits (Hg.), Vermögensentzug bei den burgenländischen Kroaten und Ungarn, Bd. 23/4, (Wien/München 2004), 62

Gebieten an, schalteten sich im Handelsverkehr, der neben der Landwirtschaft, dem Weinbau, der Viehzucht und dem Handwerk eine wichtige Erwerbsquelle war, ein.²²³

Die nationale Gleichgültigkeit der ungarischen Grundherrschaft bewahrte die Kroaten vor dem Assimilationsdruck, und sie konnten bis zum 19. Jahrhundert ihr Brauchtum, ihre Sprache und auch die Wirtschaft intensiv stärken. Dadurch schufen sich die Kroaten eine gewisse ethnische Identität, die sie über Jahrhunderte bewahrten.

Die Revolutionsjahre des 19. Jahrhunderts brachten erste Anfänge einer nationalen ungarischen Bewegung mit sich. Die ungarische Politik verlangte die Magyarisierung der nicht-ungarischen Völker in Ungarn, die schnell zu einer nationalen Bewegung der Kroaten wurde. Die Kroaten hatten die Rettung vor der Magyarisierung zum Ziel, um das eigene Volk zu schützen.²²⁴ Den Magyarisierungsmaßnahmen im Schul- und Amtswesen war nur wenig Erfolg beschieden, und das Kroatentum war vorerst gesichert.

Gleichzeitig kam es am Ende des 19. Jahrhunderts zu einer ersten Abwanderungswelle, da sich die fortschreitende Industrie auch bei den burgenländischen Kroaten bemerkbar machte. Die kleinbäuerliche Schicht wanderte als Industrie- und Bauarbeiter in die Industriegebiete des Wiener Beckens, Wien und Graz aus. Gleichzeitig kam es auch zu einer Abwanderung in die USA.²²⁵

Die burgenländischen Kroaten waren in der Haltung der Anschlussfrage 1921 einerseits bestimmt durch Ängste über die Abschneidung von den Industriegebieten Österreichs und andererseits von der Angst um den Verlust der kroatischen Traditionen. 1920 forderte der Kroatische Kulturverein in einem überreichten Memorandum der klerikal konservativen Lehrer und Priester daher den Verbleib der kroatischen Ortschaften bei Ungarn.²²⁶ Mit der Abtretung des Burgenlandes an Österreich wurden im Staatsvertrag von St. Germain wichtige Minderheitenschutzbestimmungen festgelegt, die nun auch für die burgenländischen Kroaten relevant wurden.

²²³ Vgl. *Valentic*, Die Burgenländischen Kroaten, 38

²²⁴ Vgl. *Valentic*, Die Burgenländischen Kroaten, 45, 51

²²⁵ Vgl. *Baumgartner*, 6x Österreich, 57

²²⁶ Vgl. *Baumgartner*, 6x Österreich, 59

Die neue Grenzziehung zwischen Österreich und Ungarn hatte fatale Folgen. Die Kroaten im bisherigen Westungarn wurden in Kroaten in Ungarn und Kroaten in Österreich getrennt. Mit der neuen Landesgrenze wurden nun ca. 10.000 Kroaten im unmittelbaren Grenzbereich zu Ungarn gezählt.²²⁷

Der Großteil der burgenländisch-kroatischen Siedlungsgebiete wurde aber Österreich zugesprochen. Durch den Verbleib wichtiger wirtschaftlicher Zentren bei Ungarn verloren viele burgenländische Kroatinnen/Kroaten ihre Arbeit. In der Ersten Republik kam es zu großen Abwanderungswellen in niederösterreichische Industriestädte und zur Auswanderung in die USA.²²⁸

Trotz der Zersplitterung und deren Folgen konnten die Kroaten im Burgenland die kroatisch nationale Bewegung stärken und intensiver in der neuen Heimat aufleben lassen. Mit dem Jahr 1921 begann ein neuer Abschnitt für die Kroaten im Burgenland.²²⁹

²²⁷ Vgl. Baumgartner, 6x Österreich, 59

²²⁸ Vgl. Österreichisches Volksgruppenzentrum (Hg.), Burgenländische Kroaten. Österreichische Volksgruppenhandbücher, Bd. 5, (Wien/Klagenfurt 1993), 10–11

²²⁹ Vgl. Valentic, Die Burgenländischen Kroaten, 58

9.2 Die burgenländischen Kroaten zur Zeit des Nationalsozialismus

9.2.1 Vor der Machtübernahme 1938

9.2.1.1 *Spannungen innerhalb der Kroatischen Volksgruppe*

Die Zwischenkriegszeit und die Jahre vor 1938 waren keiner massiven Eindeutschungspolitik ausgesetzt. Der Prozess der Eindeutschung sollte den Kroaten weder aufgedrängt noch massiv beschleunigt werden, wie der spätere Landeshauptmann Dr. Walheim 1920 feststellte. Es ging um das Gewinnen des Vertrauens der Bevölkerung.

Trotz dieses Beschlusses entstanden zu dieser Zeit erste Assimilationsformen, die von einer ungünstigen Siedlungsstruktur, von schlechten wirtschaftlichen Entwicklungen im Burgenland sowie landwirtschaftlichen Saisonarbeiten ausgingen und zu einer ersten Germanisierung führten.

Politisch stand die kroatische Volksgruppe in der Zwischenkriegszeit im Zwiespalt. Die politische Orientierungslosigkeit wurde erstmals bei den Landtagswahlen 1922 sichtbar. Die burgenländischen Kroaten gründeten zu dieser Zeit ihre Stärke auf die Kirche sowie auf das konfessionelle Schulwesen, das noch aus ungarischer Herrschaft stammte. Die Wahrung des Volkstums wurde durch Wallfahrten, Kulturheime oder Vereine bestärkt. Es galt sich gegen Assimilationsprozesse und der aufstrebenden Germanisierung zu wehren und die Rechte des Friedensvertrages umzusetzen. Die naturgemäß konservativen Kroaten fanden sich im Lager der Christlich-Sozialen Partei wieder, während die kroatischen Arbeiterinnen/Arbeiter von Beginn an in der Sozialdemokratischen Partei erfasst waren. Der Rest stand in der Mitte und versuchte mit der Gründung einer eigenen kroatischen Partei ihre Orientierungslosigkeit und ihre Enttäuschung gegenüber den Parteien wegzumachen.²³⁰

Bevor es zur Gründung einer eigenen kroatischen Partei im Burgenland kam, entstanden zwei kroatische Zeitungen, die die Kroaten als Wegweiser sahen. Während die „Hrvatske Novine“ als unpolitisches Blatt konzipiert wurde, wurde die Wochenzeitung „Naš Glas“ als politisches Blatt der Bäuerinnen/Bauern und Arbeiterinnen/Arbeitern dargestellt. Obwohl die „Hrvatske Novine“ unparteiisch genannt wurde, wies sie jedoch klare Wege in Richtung der Christlich-

²³⁰ Vgl. Varga, Die Burgenländischen Kroaten zwischen den beiden Weltkriegen, (Dissertation Universität Wien), 21-22

Sozialen auf.²³¹ Von Anfang standen die Zeitungen in Konkurrenz zueinander und charakterisierten die Spaltung der Kroaten in den Parteien.

Um Gegensätze zu überbrücken und eine Einheit zu schaffen, traten junge Intellektuelle, die insbesondere eine Vertretung der kroatischen Volksgruppe waren, in den Vordergrund und gründeten die erste eigene kroatische Partei am 13. September 1923 bei einer offiziellen Versammlung in Unterpullendorf, die ihren Schwerpunkt auf die Landtagswahl von Oktober 1923 legte.²³² Die Wahl war für die Partei enttäuschend, und die „Hrvatska Stranka“ blieb ohne Mandat. Die folgenden Jahre waren für die Partei erschwerend. Die Eigenständigkeit einer Partei und die politische Unabhängigkeit waren für die Volksgruppe schwer zu erreichen. 1927 verband sich die Partei offiziell mit den Christlich-Sozialen.²³³

Die Spaltung der Volksgruppe verschärfte sich Anfang der 1930er mit der Ausschaltung des Parlaments und der versuchten Einführung des Ständestaates. Mit der Verhaftung der sozialdemokratischen Führer und dem Aufschwung der Christlich-Sozialen stiegen vier Kroaten über die Vaterländische Front in den ständischen Landtag auf. Bundeskanzler Dollfuß versicherte den Schutz und die Wahrung der Eigenheit der Kroaten, und mit dem „Beschluss des Landesschulgesetzes von 1937“²³⁴ wurden die burgenländischen Kroaten in ihrer politischen und kulturellen Partizipation weitgehend bestärkt.²³⁵

Während die kroatische Volksgruppe innere Spannungen und Kämpfe austrug und sich weiterhin auf die Wahrung ihrer Volksgruppe konzentrierte, stand es für die Nationalsozialisten außer Frage, dass die Minderheiten ihre Auslegung auf die radikale Eindeutschung legen mussten. Der Entzug des Schul- und Vereinswesens waren grundsätzliche Vorhaben, die aber zunächst nicht offengelegt wurden. Hitler war darauf bedacht, den Anschein einer offensiven Germanisierungspolitik zu vermeiden und den Schutz dieser Minderheitengruppe weiterhin vorzutäuschen.

²³¹ Vgl. Varga, Die Burgenländischen Kroaten zwischen den beiden Weltkriegen, (Dissertation Universität Wien), 21-25

²³² Vgl. Varga, Die Burgenländischen Kroaten zwischen den beiden Weltkriegen, (Dissertation Universität Wien), 36-46

²³³ Vgl. Varga, Die burgenländischen Kroaten zwischen den beiden Weltkriegen, (Dissertation Universität Wien), 36-46

²³⁴ *Landesschulgesetz* von 1937: 1937 ernannte Dollfuß einen kroatischen Schulinspektor für das kroatische Schulwesen und schaffte ein günstiges Minderheitenschulgesetz, dass muttersprachlichen Unterricht gestaffelt nach Bevölkerungsanteilen vorsah. Durch den Anschluss 1938 kam es aber zu keiner Einführung.

²³⁵ Vgl. Suppan, Die österreichischen Volksgruppen, 114

9.2.1.2 Die kroatische Jugend bei der illegalen Hitlerjugend

Die Parteien der 1. Republik versuchten Jugendliche für ihre Interessen und Vereine zu begeistern. In vielen Ortschaften gab es Jugendorganisationen, wie etwa die sozialistische Jugend, die Jugendorganisation der Vaterländischen Front oder die kommunistische Jugend. Als Beispiel kann man die kroatische Gemeinde Baumgarten heranziehen. Mit Beginn der 1930er Jahre entstand in der kroatischen Gemeinde eine Gruppe des österreichischen Jungvolks. Vorwiegend stand gemeinsames Singen und Sport am Programm. Die Vereinssprache war Kroatisch. Die Mitglieder der Gruppe wiesen gleiche Tendenzen der Hitlerjugend auf und wechselten in den Jahren 1936/37 zur illegalen Hitlerjugend. Auch bei der Hitlerjugend in Baumgarten blieb die Gruppensprache Kroatisch, nur Kommandos beim Exerzieren wurden auf Deutsch gegeben.²³⁶

²³⁶ Vgl. Stefan Schinkovits, Anton Fennes, Das Brot schmeckt mir wie noch nie im Leben. Die politische Situation der Burgenländischen Kroaten von 1934 bis 1945, (Eisenstadt 2007), 18-19

9.2.1.3 *Der Eintritt in die NSDAP in den 1930er Jahren*

Während jene Kroaten, die nationalistisch eingestellt waren, loyal an der Seite des Ständestaates und der Regierung von Bundeskanzler Kurt Schuschnigg standen, wanderten Mitte der 1930er immer mehr in das Lager der dominanten Nationalsozialisten. Die Treue für Kurt Schuschnigg war auf den kulturellen und schulischen Bereich zurückzuführen, den Schuschnigg den Kroaten offenließ. Als Gegenzug erhoffte er sich die Zuverlässigkeit der konservativen kroatischen Bevölkerung im Kampf gegen die Nationalsozialisten.²³⁷

Die katastrophale wirtschaftliche Lage und die hohe Arbeitslosigkeit in den kroatischen Gemeinden veranlasste viele zu einem Beitritt in die damals noch illegalen nationalsozialistischen Organisationen. Parteikundgebungen der NSDAP wurden im ganzen Bundesland in kroatischer Sprache veranstaltet, dabei galt es, Hoffnungen auf wirtschaftliche Besserungen zu machen und den Schein der Minderheitenfrage aufrecht zu halten.

Bis zur nationalsozialistischen Machtübernahme im Burgenland waren die Kroaten zwiespältig zwischen der Erhaltung Österreichs und dem Anschluss an das Deutsche Reich. Regierungstreue Kroatinnen/Kroaten waren sich der Gefahr der Nationalsozialisten durchaus bewusst, besonders die Kroatische Zeitung „Hrvatske Novine“.

Noch vor der Machtübernahme im März 1938 warnt die kroatische Zeitung „Hrvatske Novine“:

„Kroaten seiet vernünftig! In dieser neuesten Zeit trachtet in Gestalt eines nationalsozialistischen Agitators ein neuer Feind in unsere Reihen, in unsere Dörfer einzuschleichen, der unsere Jugend verwirren und zu unüberlegten, gegen das Vaterland gerichteten Taten bringen will. Verjagen wir ihn, bevor er sich unter uns festsetzen kann.“²³⁸

²³⁷ Vgl. Schinkovits, Fennes, Das Brot schmeckt mir wie noch nie, 20–25

²³⁸ Hrvatske Novine. 22.1.1938, zit. N. Richard Klucsarits. In: Karner, Das Burgenland im Jahr 1945, 140

9.2.2 Die Burgenländischen Kroaten in der Zeit 1938 – 1945

Die Situation der burgenländischen Kroaten in der Zeit des Nationalsozialismus ist mit keiner Volksgruppe – außer vielleicht mit den Ungarn – zu vergleichen. Während die „Hrvatske Novine“ 1938 vor der Machtübernahme noch vor der Gefahr des Nationalsozialismus warnte, wechselte die Ansichtsweise der Kroaten gleich nach dem Anschluss. Die politische Einstellung des Blattes änderte sich binnen Tagen grundlegend. Die geschickte Umwerbung versprach alle Rechte sowie Gleichbehandlung. Portschy verkündete noch vor der Volksabstimmung am 10. April 1938:

„daß den Kroaten und Ungarn alle Rechte gesichert seien und die Behandlung dieser Minderheiten beispielgebend für Europa sein werde.“²³⁹

In den ersten Monaten nach der Volksabstimmung war das Verhältnis zwischen den nationalsozialistischen Machthabern und den kroatischen Minderheiten eine Art taktisches Schauspiel, das sich gegenseitiges hofierte. Mit der Machtübernahme war der Alltag durch nationalsozialistische Dominanz geprägt. Anfänglich akzeptierten die Menschen in den kroatischen Gemeinden die Maßnahmen, da sie auf Aufschwung hofften, und die Umgestaltung der politischen Institutionen sowie die Gleichschaltung des sozialen Lebens verliefen in den Gemeinden meist reibungslos. Die Nationalsozialisten schafften es binnen kürzester Zeit, ihr System den Leuten am Lande aufzuzwingen.

Relativ bald begannen die NS-Machthaber, sich mit der Minderheitenfrage im Burgenland zu beschäftigen, und für die burgenländischen Kroaten kam die große Ernüchterung, da sie sich ernsthafte Sorgen um ihre Minderheitenrechte machten.

Im August 1938 wurde eine Volkstumsstelle²⁴⁰ in Eisenstadt errichtet, die alle Vorgänge der nicht-deutschen Volksgruppen beobachten sollte.²⁴¹ Auch die Führung des Kroatischen Kulturvereins wurde schlagartig verändert. Neuer Vorsitzender war Alois Bilisics, ein zuvor

²³⁹ Baumgartner, Schinkovits, Vermögensentzug bei burgenländischen Kroaten und Ungarn, 65

²⁴⁰ Errichtung der Volkstumsstelle in Eisenstadt im August 1938: Die Volkstumsstelle wurde für Volksgruppenfragen und Angelegenheiten der volkstumsmäßigen Betreuung in Grenzgebieten geschaffen. Sie war vor allem von Bedeutung, da das Burgenland nach dem Anschluss geteilt wurde. Auf Vorschlag von Tobias Portschy übernahm der Beamte Paul Eitler die Leitung. Als Kroaten-Sachbearbeiter fungierte Franz Csizmazia. In erster Linie ging es um Beobachtungen aller Vorgänge der nicht-deutschen Volksgruppen, um Planungen sowie Beratungen und die Berichterstattungen an die zuständigen Ministerien & Landeshauptmannschaften.

²⁴¹ Vgl. Baumgartner, Schinkovits, Vermögensentzug bei burgenländischen Kroaten und Ungarn, 65

illegaler Nationalsozialist und SA-Mann, der die Studentenverbindung „Kolo“ leitete und später in die Wehrmacht eingezogen wurde.²⁴² Trotz der neuen Leitung des Kroatischen Kulturvereins versuchte der Verein weiterhin seine kulturellen Interessen zu vertreten. Die Kontrolle durch die Volkstumsstelle sei für die Kroaten keine Bedrohung gewesen, da der Verein sich nie mit den Behörden oder gegen die Staatsgesetze angelegt hatte.²⁴³

Uneinigkeit und eine gewisse Skepsis machte sich breit, wenn es um die Aufnahme der Kroaten in die NSDAP ging. Portschy vertrat dabei die Aufnahme in die Partei mit der Begründung der Germanisierung als Voraussetzung. Bei einer streng vertraulichen Tagung im November 1938, bei der es um Fragen der nicht-deutschen Volksgruppen im Land Österreich ging, schloss man sich der Meinung von Portschy an. Trotz der gewährten Aufnahme in die NSDAP vertraten die Deutschen keine einheitliche Haltung gegenüber den Kroaten hinsichtlich Rasse und Volkszugehörigkeit.²⁴⁴ Obwohl man die Kroaten mit der Aufnahme in die Partei germanisieren wollte, gab es Uneinigkeit beim Thema Blutsreinheit und der Vermischung der Deutschen Rasse mit den Kroaten. Während der Sicherheitsdienst der zuständigen deutschen Dienststellen die blutsmäßige Vermischung ablehnte, äußerten sich die Hitler-Jugend und der Staat dahingehend, dass die Kroaten wertvoll und besonders zu erfassen waren.²⁴⁵ Durch die unterschiedlichen Meinungen kam es trotz des Germanisierungsprozesses zu keiner klaren Haltung gegenüber den Kroaten.

²⁴² Vgl. Suppan, Die österreichischen Volksgruppen, 118

²⁴³ Vgl. Hadujacz, Zur NS-Volkstumspolitik, Die Burgenländischen Kroaten 1938 - 1945 (Diplomarbeit Universität Wien 1990), 19

²⁴⁴ Vgl. Karner, Das Burgenland im Jahr 1945, 142-143

²⁴⁵ Vgl. Karner, Das Burgenland im Jahr 1945, 143

9.2.2.1 Die Germanisierung der kroatischen Gemeinden & Vereinsauflösungen

Mit der Errichtung der Volkstumsstelle begann das NS-Regime allmählich den Eindeutschungsprozess effizienter voranzutreiben. Zunächst wurde das konfessionelle Schulwesen im Burgenland von Tobias Portschy im September 1938 neu verordnet, indem er die Schulen des Landes unter den Staat stellte und die bisher den Kirchen zustehende Schulaufsicht völlig auf die Landesbehörden übergab. Dabei steckte Portschy hohe Maßnahmen ab: Es kam zur Versetzung von kroatischen Lehrpersonen, zur Durchsetzung von Deutsch als Unterrichtssprache, zur Abberufung des kroatischen Schulinspektors und zur Entfernung von Kroaten aus Gemeindeämtern.²⁴⁶

Im Burgenland wurden im Jahr 1938 318 von 388 Volksschulen konfessionell geführt. Bereits im Sommer 1938 kam es zu ersten Elternbefragungen in den Gemeinden, ob die zukünftige Unterrichtssprache Kroatisch sein sollte. Die Befragung war nicht gut organisiert - durch vielfältige Manipulation stimmten die meisten Eltern für die Einführung des deutschen Unterrichts, was zur großen Irritation führte.²⁴⁷

Im Schulwesen stieß Portschy aber auf Gegenwind. Bei der Betreuung von kroatischen Schülerinnen/Schülern konnten zum Teil nur kroatisch-sprechende Lehrpersonen eingesetzt werden, da nur sie beide Sprachen beherrschten. Als Gegenzug schlug die Volkstumsstelle in Eisenstadt vor, an der Lehrerbildungsanstalt Lehrpersonen mit deutscher Volkszugehörigkeit auf Kroatisch zu unterrichten, damit der Eindeutschungsprozess schneller vorausschritt. Zudem mussten kroatische Lehrkräfte an deutsche Schulen, um die Germanisierung für beide Seiten, also Schüler und Lehrpersonen, voranzutreiben.

Portschy erhoffte sich für die folgenden Jahre eine gute Prognose für die Kroaten, die sich einwandfrei für das Deutschtum und die Partei entscheiden würden. Er rechnete in zwei Jahren mit 25.000 bis 30.000 volksbewussten Kroatinnen und Kroaten.²⁴⁸

Zu radikaleren Veränderungen kam es in erster Linie im außerschulischen Bereich. Katholische Organisationen in kroatischen Gemeinden wurden verboten. Tätigkeiten wurden eingeschränkt, und die weltanschauliche Erziehung nach dem Prinzip der Hitler-Jugend trat an oberste Stelle, die 1939 per Gesetz dazu verpflichtete. Alle Mädchen und Buben zwischen

²⁴⁶ Vgl. Baumgartner, Schinkovits, Vermögensentzug bei burgenländischen Kroaten und Ungarn, 66-68

²⁴⁷ Vgl. Schinkovits, Fennes, Das Brot schmeckt mir wie noch nie, 155

²⁴⁸ Vgl. Karner, Das Burgenland im Jahr 1945, 142

10 und 18 Jahren mussten sich in den Ehrendienst der Hitler-Jugend sowie dem Bund Deutscher Mädel begeben.²⁴⁹

Zudem wurde der Einflussbereich der katholischen Kirche weiter beschränkt, indem man sich auch auf die von Pfarren verwaltenden Stiftungen konzentrierte. Kirchenstiftungen im ganzen Burgenland wurden aufgelöst oder gingen an die politischen Gemeinden über.

Nicht nur die katholische Kirche musste Einschränkungen und Vermögensentzüge hinnehmen, auch in den kroatischen Musik- und Kulturvereinen mischten sich die Nationalsozialisten ein und beschlagnahmten Instrumente oder lösten Vereine auf. In anderen kroatischen Kulturvereinen, wie in Kleinwarasdorf, Großwarasdorf oder Unterpullendorf, hatten die Vereine ein Stillhaltekommissar zu unterschreiben, dass die Selbstständigkeit der Vereine formal bestätigte, diese aber ein Führerprinzip einführen mussten.²⁵⁰

Der größte Rückschlag für die kroatische Bevölkerung fand im Jahr 1942 statt, als die NS-Behörden die kroatische Wochenzeitung „Hrvatske Novine“, dass ‚kroatische‘ Sprachrohr, einstellten.²⁵¹ Offiziell wurde sie aufgrund von fehlenden finanziellen und ungeeigneten personellen Ressourcen geschlossen.

²⁴⁹ Vgl. *Schinkovits, Fennes*, Das Brot schmeckt mir wie noch nie, 84

²⁵⁰ Vgl. *Schinkovits, Fennes*, Das Brot schmeckt mir wie noch nie, 132

²⁵¹ Vgl. *Baumgartner*, 6x Österreich, 60

9.2.2.2 *Widerstand gegen das NS-Regime*

Ein erster Widerstand machte sich in Form einer umfassenden Denkschrift des Kroatischen Kulturvereins Ende April 1939 bemerkbar. Der Kroatische Kulturverein ließ sich nur zum Teil von den nationalsozialistischen Machthabern gleichschalten und seine Existenz blieb relativ ungefährdet. Der Verein versuchte den sozialen Anpassungstendenzen in Administration, Wirtschaft und Kultur entgegenzusteuern und forderte in Gemeinden mit überwiegender kroatischer Bevölkerung einen kroatischen Bürgermeister oder Gemeindeverwalter. Zudem wollten sie Beihilfen und Förderungen für Handel und Gewerbe, die gleich der Deutschen sein sollte. Auch das kroatische Schulwesen sei klar zu deklarieren, um die Sprache Kroatisch weiterhin als Unterrichtssprache zu forcieren.²⁵²

Die Stellungnahme auf die Denkschrift fiel ernüchternd aus und ließ die Reichsminister kalt, somit wurden zunächst keine weiteren Tätigkeiten unter nationalsozialistischer Herrschaft zugelassen, und der Kroatische Kulturverein blieb weiteren politischen Debatten fern.

Bis auf die Denkschrift des Kroatischen Kulturvereins gab es keinen antinationalsozialistischen Widerstandskampf der Kroaten, was wiederum darauf zurückzuführen wäre, dass die Kroaten nicht verfolgt wurden und es auch keine rein kroatischen Ortschaften gab, da die Kroaten meist als Volksgruppe in einer gemischtsprachigen Gemeinde lebten, in der das Kroatische teils überwog, teils nicht. Der Widerstandskampf der Kroaten setzte sich zum Teil aus Einzelpersonen und Schicksalen zusammen oder aus Kroatinnen/Kroaten, die beschlossen hatten, in anderen Gruppierungen Widerstand zu leisten.

Als Zentrum des Widerstandes im Burgenland formierte sich die Gemeinde Siegendorf, in der ein politischer Zirkel, der aus ehemaligen Funktionären der Kommunistischen Partei, revolutionären Sozialisten und Mitgliedern der Sozialdemokratischen Partei bestand, entstanden war. Die Verbündeten bemühten sich um den Aufbau einer Zellenorganisation rund um das Gebiet von Wiener Neustadt bis ins Burgenland.²⁵³ In diesem Zusammenhang wurden auch Mitgliedsbeiträge für in Not geratene Familien („Rote Hilfe“) gesammelt, und sie forderten zum Kampf gegen den Nationalsozialismus auf. Die illegalen Aktionen der Widerstandsgruppe blieben der Gestapo nicht unbemerkt, und von November 1942 bis Februar 1943 wurden zahlreiche Mitglieder in Verhaftungsaktionen festgenommen und

²⁵² Vgl. Suppan, Die österreichischen Volksgruppen, 119-120

²⁵³ Vgl. Schinkovits, Fennes, Das Brot schmeckt mir wie noch nie, 190

wegen Hochverrats zum Tode verurteilt, darunter auch die zwei Siegendorfer Mitglieder Matthias Karlovits und Kasper Hiller.²⁵⁴

Im Raum Parndorf trat eine Gruppe junger Burschen hervor, genannt Rote Falken, die sich in kommunistischen Kreisen aufhielten. Der Mauergehilfe Johann Stergerich und der Mauerlehrling Johann Koosz standen an der Spitze der Gruppe und machten sich durch bemerkenswerte Aktionen gegen die NS-Herrschaft in der Gemeinde einen Namen. Ihre Aktionen, die kommunistisch beeinflusst waren, gingen von bemalten Hausmauern mit sowjetischen Zeichen bis hin zur Bedrohung des nationalsozialistischen Bürgermeisters. Solche Aktionen wurden bald mit der Verhaftung bestraft.²⁵⁵

Neben einzelnen persönlichen Widerstandskämpfern im ganzen Burgenland waren auch im Süden einige Widerstandsgruppen aktiv, die vor allem im Raum Pinkafeld agierten. Ehemalige Sozialdemokraten und Freigewerkschafter bildeten den Kern der Gruppe und versuchten ein ausgedehntes Organisationssystem über verschiedene Industriebetriebe, Landwirte und Gewerbetreibende aufzuziehen.²⁵⁶

Die illegale Aktion wurde mit verhältnismäßig hohen Strafen verurteilt. Im Süden gab es die meisten Todesurteile des Burgenlandes.

Viele einzelne Kroaten gehörten den Widerstandskämpfen oder Gruppierungen an. Stellungnahmen gegen das NS-Regime wurden mit hohen Strafen verurteilt, und die NS-Machthaber versuchten mit allen Mitteln, Ausbrüche der Volksmeinungen im ganzen Land zu unterbinden. Eigener Widerstand von der kroatischen Volksgruppe war kaum zu finden.

²⁵⁴ Vgl. *Schinkovits, Fennes*, Das Brot schmeckt mir wie noch nie, 190

²⁵⁵ Vgl. *Schinkovits, Fennes*, Das Brot schmeckt mir wie noch nie, 196

²⁵⁶ Vgl. *Schinkovits, Fennes*, Das Brot schmeckt mir wie noch nie, 201

9.2.2.3 *Rücksiedlungsplan in die alte Heimat Kroatien*

Im Jahr 1941 tauchte ein Plan zur Rücksiedlung der Kroaten in die alte Heimat nach Kroatien auf. Bereits 1939 hatte Hitler die Idee des organisierten Bevölkerungsaustausches, der für eine neue Ordnung der ethnografischen Verhältnisse sorgen sollte.

Im Sommer 1941 entstand der endgültige Plan für die Umsiedlung in den neu entstandenen „Unabhängigen Staat Kroatien“. Dabei wollte man alle Kroaten, die außerhalb von Kroatien leben, in einer großen Rücktauschaktion in die Heimat Kroatien bringen. Vorwiegend sollten die Rückwanderer in Häuser ziehen, die von Serben bewohnt waren, welche man gleichzeitig vertreiben wollte.²⁵⁷

Die Volkstumsstelle in Eisenstadt erklärte dieses Vorhaben daraufhin für unsinnig und bezog Stellungnahme für das Verbleiben der Kroaten im Burgenland, da sie für das Reich Hitlers gestimmt hatten, der Wehrmacht dienten und in den Reihen der NS-Bewegung mitkämpften. Auch in Berlin wurde der Plan für die Rücksiedlung rasch verworfen. Man dachte nicht an eine radikale Aussiedlung, sondern vielmehr an eine Entfernung der rassistisch minderwertigen Elemente, aber auch dieser Plan wurde verworfen, da die Volkstumsstelle in Eisenstadt in den kroatischen Gemeinden einen erheblichen Anteil an namhaftem deutschem Blutanteil feststellen konnte.²⁵⁸

Obwohl der Aussiedlungsplan streng vertraulich war, sickerten bald erste Gerüchte in die kroatischen Gemeinden. Die kroatische Bevölkerung hatte große Angst davor, ihre Heimat zu verlassen und traute den Nationalsozialisten die Umsetzung dieses Plans durchaus zu, da sie in rassistischer Hinsicht noch immer eine Belastung darstellten.

²⁵⁷ Vgl. Baumgartner, Schinkovits, Vermögensentzug bei burgenländischen Kroaten und Ungarn, 79

²⁵⁸ Vgl. Schinkovits, Fennes, Das Brot schmeckt mir wie noch nie, 95-96

9.2.3 Kriegsende – Die Situation nach 1945

Das Jahr 1945 bedeutete für die Kroatische Volksgruppe zwar das Ende der nationalsozialistischen Eindeutschung, die Grundzüge blieben aber gleich, indem man an die Fortführung der politisch-strukturellen Kontinuität der Ersten Republik anknüpfte. Wohl aber nahm der Kroatische Kulturverein seine Tätigkeit in Wien wieder auf. 1946 erschien der vorerst noch in Zagreb gedruckte Kalender „Gradišće“ wieder, und auch die Wochenzeitschrift „Naš Tajednik“ und der Studierendenverein „Hrvatski Akademski Klub“ wurden wieder gegründet.²⁵⁹

Mit Kriegsende 1945 nahmen die burgenländischen Kroaten auch Kontakt zu der Regierung von Tito auf und forderten die Freilassung der burgenländischen Kroaten aus der Kriegsgefangenschaft. Dadurch kam es bei den Friedensverhandlungen 1947 zu einer Forderung von Jugoslawien nach einem Bevölkerungsaustausch zwischen den burgenländischen Kroaten und den Deutschen in den gegenüber Österreich beanspruchten Gebieten (Südkärnten, Südsteiermark) oder einer Kulturautonomie. Der Kroatische Kulturverein geriet damit in politische Schwierigkeiten, die Forderung wurde aber entschieden abgelehnt.²⁶⁰²⁶¹

Mit dem Ende der NS-Herrschaft und der Gründung der Zweiten Republik wurde das noch gültige Minderheitenschulgesetz von 1937 wieder eingeführt. Während die kroatische Volksgruppe nach Kriegsende weiterhin politisch gespalten war, änderte sich sozialstrukturell wenig in den burgenländisch kroatischen Gemeinden, und sie behielten ihre Dorfgesellschaft.

²⁵⁹ Vgl. Karner, Das Burgenland im Jahr 1945, 144

²⁶⁰ Vgl. Baumgartner, 6x Österreich, 61

²⁶¹ Vgl. Suppan, Die österreichischen Volksgruppen, 122

10 DIE BURGENLÄNDISCHEN UNGARN

10.1 Historischer Kontext zur Ansiedlung der Magyaren im Burgenland

Als Vorfahren der Ungarn kann man die uralischen Völker auf der asiatischen Seite des Urals sehen. Erstmals kam es im 3. Jahrhundert n. Chr. zur Überschreitung des Ural, und sie begründeten an den Westhängen der Gebirgskette die Urheimat „Magna Hungaria“, bevor es zu weiteren Wanderungen kam.²⁶²

895 begann die Besiedlung der Ungarn im Karpatenbecken. Bereits im 11. Jahrhundert wurden Vorfahren der heutigen Ungarn im Burgenland als sogenannte Grenzwächter angesiedelt.²⁶³ Für das Burgenland waren dabei zwei Ansiedlungen von Bedeutung. Rund um den Neusiedler See kam es zur Bevölkerung der turksprachigen Petschenegen, daher der Ortsname „Pötttsching“²⁶⁴. Im Südburgenland wurden um die Gebiete Oberwart und Güssing sowie an den Flüssen Raab, Lafnitz, Strem und Pinka hauptsächlich Székler²⁶⁵ angesiedelt, eine ungarische Bevölkerungsgruppe, die aus Siebenbürgen stammte.²⁶⁶ Als Funktionstragende in der Grenzwacht hatten sie die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten und die Bewegungen an der Grenze zu beobachten und notfalls zu verteidigen. Mit dem Dienst wurden die Bewohner von allen Abgaben und Steuern befreit. Sie wurden in den Stand der Kleinadeligen erhoben und bildeten eine eigene Selbstverwaltungskörperschaft.²⁶⁷

„Die ungarischen Grenzwächter“ kamen erstmals unter König Stephan I., „dem Heiligen“ (975-1038), der die Tochter des bayerischen Herzogs Heinrich IV. heiratete, unter Assimilationsdruck. König Stephan I. christianisierte die Ungarn weitestgehend.²⁶⁸

²⁶² Vgl. Österreichisches Volksgruppenzentrum (Hg.), Österreichische Volksgruppenhandbücher. Burgenländische Ungarn, Bd. 4, (Wien/Klagenfurt 1993), 9

²⁶³ Vgl. Österreichisches Volksgruppenzentrum (Hg.), I am from Austria – Volksgruppen in Österreich, Bd. 11, (Dezember 2001), online unter <http://edoc.wien.arbeiterkammer.at/pictures/importiert/I_am_from_Austria.pdf> (13.06.2018)

²⁶⁴ *Petschenegen*: Sie gehören zu den Turkvölkern und stammen ursprünglich aus dem Gebiet Zentral-/Westasien sowie Osteuropa/Sibirien.

²⁶⁵ *Székler*: Sie gehören zu der Bevölkerungsgruppe der Siebenbürgen in Rumänien.

²⁶⁶ Vgl. Gerhard Baumgartner, Die Burgenländischen Ungarn. Burgenlandi magyarok, (Schriftenreihe S-16), (Wien 1991), 1

²⁶⁷ Vgl. Baumgartner, 6x Österreich, 90

²⁶⁸ Vgl. Österreichisches Volksgruppenzentrum (Hg.), Österreichische Volksgruppenhandbücher, 9

1517 wurde bereits erstes reformatorisches Gedankengut im westungarischen Raum vermutet. Besonders unter der Familie Batthyány war die Entwicklung des Protestantismus im Südburgenland von großer Bedeutung. Mit dem Einsetzen der Gegenreformation konvertierten die Grafen Batthyány wieder zum Katholizismus und leiteten damit eine Periode strengster Gegenreformation ein. Nach mehreren Glaubenskämpfen ergab sich die Situation, dass die ungarischen Gemeinden unterschiedlichen Religionsgemeinschaften angehörten. Einige Gebiete der Grenzwachtsiedlungen blieben dem Protestantismus treu. Der Großteil war aber katholisch.²⁶⁹

In der Mitte des 18. Jahrhunderts begannen die Kleinadeligen den regionalen Handel mit Waren aller Art voranzutreiben, als Alternative gegen die im 18. Jahrhundert wütende Wirtschaftskrise im westungarischen Raum. Durch die starke Ausrichtung der ungarischen Wirtschaft auf die Landwirtschaft ergab sich mit dem Handel ein neues Pendant.²⁷⁰

Die wirtschaftliche Entwicklung in der Landwirtschaft brachte ein Anwachsen der ungarischen Bevölkerung im burgenländischen Raum mit sich, und es kam zur Errichtung zahlreicher großer Meierhöfe, auf Ungarisch „Pusztá“ (Pusztá wurde auch das steppenartige, verödete Alföld bezeichnet) genannt, rund um das Gebiet des Neusiedler Sees, die mit Lohnknechten besiedelt wurden.²⁷¹

Das konfessionelle ungarische Schulwesen blickt ebenfalls auf jahrhundertelange Traditionen zurück. Mit der Aufklärung setzten nun Bestrebungen ein, dass Unterrichtswesen und die Bildung hervorzuheben. Durch den hohen Magyarisierungsdruck in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gelang es den Ungarn, zwar das allgemeine Schulwesen auszubauen und die ungarische Sprache zu fördern, aber dem Versuch war wenig Erfolg beschieden. Der Lokalpatriotismus und eigene Ortsdialekte dominierten die Gemeinden.²⁷²

Bis zur Abtretung des Burgenlandes an Österreich 1921 waren die Magyaren in Westungarn in der Sozialpyramide von der Hocharistokratie bis zu landwirtschaftlichem Tagelohn voll ausgebildet. Die ungarischen Magnatenfamilien verfügten über große Besitztümer und Agrarflächen im Land.²⁷³

²⁶⁹ Vgl. Baumgartner, Die Burgenländischen Ungarn, 4

²⁷⁰ Vgl. Baumgartner, Die Burgenländischen Ungarn, 5

²⁷¹ Vgl. Baumgartner, 6x Österreich, 91

²⁷² Vgl. Baumgartner, 6x Österreich, 92

²⁷³ Vgl. Suppan, Die Österreichischen Volksgruppen, 81

Bei einigen ungarischen Nationalisten sorgte die Übergabe für Widerstand, unter denen sich auch einzelne burgenländische Ungarn beteiligt hatten. Die Gruppe wurde nach einigen Auseinandersetzungen und einem Kampf in Oberwart zurückgetrieben. Eine Beteiligung weiterer Bevölkerung ist bisher unbekannt geblieben.²⁷⁴

Mit der neuen Grenzziehung 1921 verloren die Ungarn ihre politische Macht, und aufgrund der Zuwanderung deutscher Familien sowie der Konfrontation mit der deutschen Sprache begann allmählich eine Rückwanderung nach Ungarn. 1921 gab es in 5 burgenländisch-ungarischen Gemeinden noch ungarisch-sprachigen Unterricht.²⁷⁵ Die Ungarn sahen sich nun in einem mehrheitlich deutschen Staat mit deutscher Sprache wieder und mussten ihre Rolle als Minderheit annehmen.

Die erste Volkszählung im Jahr 1923 wies nur mehr 14.000 Magyaren im Burgenland auf, die sich vor allem im Gebiet der sogenannten Grenzwächtersiedlungen befanden.²⁷⁶ Die Ursache für den drastischen Rückgang hatte besonders wirtschaftliche Gründe. Während die Situation für die Ungarn in den Städten Oberwart und Oberpullendorf besser schien, wurden die bäuerlichen Gemeinden in der Umgebung von der wirtschaftlichen Rezession voll getroffen. Es kam zum Verkauf zahlreicher Besitztümer und Landflächen, die aufgrund von neuen Steuern und infolge einer agrarischen Absatzkrise nicht mehr zu halten waren.²⁷⁷

Die Situation im Bezirk Neusiedl am See schien durch den Verfall der Meierhöfe wesentlich ungünstiger. Im Gegensatz zum Landessüden wurde das ungarische Schulwesen in den mehrheitlich deutschen Gemeinden aufgelöst und konnte nur auf den noch bestehenden Meierhöfen weiterexistieren.²⁷⁸

Neben der Abwanderung und der schlechten wirtschaftlichen Situation wurde die anti-magyarische Stimmung immer größer. Die burgenländische Bevölkerung tat wenig zur Beibehaltung der ungarischen Gemeinden. Mit dem fehlenden Zusammengehörigkeitsgefühl der ungarischen Gemeinden und der antimagyarischen Stimmung kam es zu keiner Gründung einer überregionalen Sammelbewegung der ungarischen Sprachgruppe.

²⁷⁴ Vgl. Baumgartner, Die Burgenländischen Ungarn, 9

²⁷⁵ Vgl. Suppan, Die österreichischen Volksgruppen, 81-84

²⁷⁶ Vgl. Österreichisches Volksgruppenzentrum (Hg.), I am from Austria – Volksgruppen in Österreich, Bd. 11, (Dezember 2001), online unter <http://edoc.wien.arbeiterkammer.at/pictures/importiert/I_am_from_Austria.pdf> (13.06.2018)

²⁷⁷ Vgl. Baumgartner, Die Burgenländischen Ungarn, 10

²⁷⁸ Vgl. Baumgartner, Die Burgenländischen Ungarn, 10

10.2 Die burgenländischen Ungarn zur Zeit des Nationalsozialismus

10.2.1 Vor der Machtübernahme 1938

Die Tatsache, dass die ungarische Sprachgruppe nun eine Minderheit in einem deutschsprachigen Nationalstaat war, führte zu mehreren Auswanderungswellen der Ungarn, die sich der antimagyarischen Politik der burgenländischen Landesregierung in der Zwischenkriegszeit nicht anpassen wollten. Die antimagyarische Propaganda richtete sich in erster Linie gegen das Beamtentum in der Verwaltung, da der öffentliche Gebrauch der ungarischen Sprache in der Verwaltung untersagt wurde, und gegen protestantische und katholische Geistliche, die die ungarische Sprache weiterhin als Gottesdienstsprache verwendeten. Menschen, die sich der ungarischen Sprache weiter bedienten, wurden aufgefordert, nach Ungarn zu gehen.²⁷⁹

Neben der antimagyarischen Stimmung war es auch die schlechte wirtschaftliche Situation in der Zwischenkriegszeit, die zu einer Abwanderung führte.²⁸⁰ Laut Volkszählung 1934 gab es nur mehr 10.442 ungarisch sprechende Personen im Burgenland.²⁸¹

Im Schulwesen kam es zu politischen Auseinandersetzungen, da die Kontrolle über die konfessionellen Volksschulen fest in der Hand der Kirchengemeinden lag. Die ungarischen Schulen der Meierhöfe wurden aufgelassen.

Der Sprachenstreit über die Beibehaltung oder Abschaffung des Muttersprachenunterrichts führte die Landesregierung aber in eine Sackgasse. Der austrofaschistische Staat versuchte alles, um die Sprachminderheiten durch sprachenfreundliche Gesetze an sich zu binden. Somit wurde der Muttersprachenunterricht in der Volksschule beibehalten, das weiterführende Schulwesen jedoch radikal demontiert. Die Aufgabe der Schule lag klar im Ziel, zum Deutschtum zu erziehen.²⁸²

Viele Ungarinnen/Ungarn haben auf die antimagyarische Politik im Burgenland kaum Reaktion gezeigt. In der Zwischenkriegszeit formierte sich keine national-ungarische Bewegung. Man war zwar stolz, Ungarin/Ungar zu sein, da man doch adeliger Abstammung war. Das Zusammengehörigkeitsgefühl zur Sprachminderheit war jedoch nicht stark genug,

²⁷⁹ Vgl. *Schinkovits, Baumgartner*, Vermögensentzug bei burgenländischen Kroaten und Ungarn, 14

²⁸⁰ Vgl. *Baumgartner*, Die Burgenländischen Ungarn, 10

²⁸¹ Vgl. *Schinkovits, Baumgartner*, Vermögensentzug bei burgenländischen Kroaten und Ungarn, 16

²⁸² Vgl. *Baumgartner*, 6x Österreich, 93

um die unterschiedlichen konfessionellen und sozialen Gruppen zu vereinen. Zwischen den größten Gruppen, der bäuerlichen Bevölkerung, den ehemaligen kleinadeligen Gemeinden, den ungarischen Lohnknechten und dem ungarischen Bürgertum herrschten tiefe soziale Gräben.

Zudem entstanden auch keine ungarischen Organisationen, die in Konflikt mit den deutschen nationalen Parteien und Organisationen traten, was auf die gespaltene ungarische Sprachgruppe zurückzuführen war. Während dieser Zeit entstand im Gegensatz zu den burgenländischen Kroaten keine Differenzierung zwischen dem klerikal konservativen und sozialdemokratisch assimilatorischen Lager.²⁸³ Keine der bestehenden Parteien hatte versucht, die ungarische Volksgruppe anzusprechen, da die unterschiedlichen Interessenslagen der Gruppe keine politische Affiliation ergab, und die politische Lagerbildung erfolgte mitten durch die Sprachgruppe.²⁸⁴

Unter den burgenländischen Ungarn fanden sich ebenso viele Parteianhänger wie bei den burgenländischen Kroaten, die offen mit der NSDAP sympathisierten. Aus protestantischen Kreisen schlossen sich viele Ungarinnen/Ungarn den Nationalsozialisten an. Genauso aus der Schicht der Klein- und Nebenerwerbsbäuerinnen/-bauern sowie aus der Arbeiterschaft ‚wechselten‘ viele zur NSDAP, die besonders aus dem Bezirksvorort Oberwart und Umgebung sowie aus Oberpullendorf stammten. Die hohe Arbeitslosigkeit und die enttäuschende sozialdemokratische Partei waren ausschlaggebende Gründe für ungarische Personen, um der nationalsozialistischen Partei beizutreten.²⁸⁵

²⁸³ Vgl. *Schinkovits, Baumgartner*, Vermögensentzug bei burgenländischen Kroaten und Ungarn, 17

²⁸⁴ Vgl. *Schinkovits, Baumgartner*, Vermögensentzug bei burgenländischen Kroaten und Ungarn, 21

²⁸⁵ Vgl. *Malle, Sima*, Der Anschluß und die Minderheiten in Österreich, 268 – 269

10.2.2 Die Burgenländischen Ungarn in der Zeit 1938 bis 1945

Der Anschluss 1938 und die darauffolgende Volksabstimmung wurden zweifelslos positiv bejaht. Einzig im burgenländischen Siget i. d. Wart entwickelte sich ein lokaler Konflikt zwischen den kleinen Landwirtschaften und dem liberalen Pfarrer, der den Anschluss an das nationalsozialistische Reich kritisch begutachtete. Bei der vollzogenen Volksabstimmung wurde der evangelische Pfarrer daraufhin aufgefordert, vor den Augen der Öffentlichkeit seinen Stimmzettel auszufüllen und wurde offen bedroht, da man im Ort befürchtete, dass er mit „Nein“ stimmen würde.²⁸⁶

Die Stimmung der restlichen ungarischen Gemeinden war offen für die Hitler-Sympathie, und die burgenländischen Ungarn nahmen sogar am Festzug der Nationalsozialisten in Oberwart teil. Aufgrund ihrer ständischen Tradition stellten sie eine Reitergruppe, die in der Tracht der ungarischen Bauern und mit Hakenkreuzfahnen ausgestattet, teilnahmen. In den protestantischen Kirchengemeinden in Oberwart und Siget i. d. Wart wurden nach dem Anschluss sogar Festgottesdienste veranstaltet.²⁸⁷ Für die NSDAP waren die Ungarn wichtige Verbündete. Parteikundgebungen im Südburgenland wurden sogar in ungarischer Sprache organisiert.

1939 kam es zur Feststellung, dass es innerhalb der Partei zu viele Mitglieder mit ungarischen Namen gab. Portschy, der von der Zentralstelle in Berlin eine Aufforderung bekam, die vielen ungarischen Mitglieder auszuschließen, da nicht deutsch-stämmige Personen keine Mitglieder der NSDAP sein durften, wies darauf hin, dass die Mitglieder altgediente Parteianhänger wären und die Partei daher Schaden tragen würde, würde man die Mitglieder jetzt ausschließen. Als Beispiel nannte Portschy die vielen Mitglieder im Bezirkskreis Oberwart.²⁸⁸

Die geschürte NS-Propaganda hielt auch vor der ungarischen Bevölkerung keinen Halt, die anfällig für Propagandaslogans war. Zum Beispiel waren Hetzparolen gegen Zigeuner oder Juden für die ungarische Bevölkerung ebenso kein Fremdwort sowie die Verteufelung der „Vierpfaffenwirtschaft“²⁸⁹ in Oberwart.²⁹⁰

²⁸⁶ Vgl. Malle, Sima, Der „Anschluß“ und die Minderheiten in Österreich, 269

²⁸⁷ Vgl. Baumgartner, 6x Österreich, 94

²⁸⁸ Vgl. Baumgartner, Müllner, Münz, Identität und Lebenswelt, 79

²⁸⁹ Unter dem Begriff „Vierpfaffenwirtschaft“ ist der calvinistische, lutheranische, katholische sowie jüdische Glauben gemeint.

²⁹⁰ Vgl. Schinkovits, Baumgartner, Vermögensentzug bei den burgenländischen Kroaten und Ungarn, 78

10.2.2.1 Maßnahmen gegen die ungarische Sprachgruppe

Die schwerwiegendste Maßnahme gegen die ungarische Volksgruppe war die Abschaffung des ungarischen Muttersprachenunterrichts in der Volksschule und die Verstaatlichung der Schulen. Die Gebäude blieben zwar formell Eigentum der Kirchengemeinden, sie durften faktisch aber nicht mehr genutzt werden. Auch die politisch gesteuerte Elternbefragung, die ebenso bei den Burgenland-Kroaten abgehalten wurde, hatte sich mit 80 % klar für ein reines Deutschtum an den Schulen entschieden.²⁹¹ Demzufolge wurden nicht geeignete Lehrerinnen/Lehrer versetzt, pensioniert oder nach Ungarn abgeschoben.

Das ungarische Vereinswesen in den Gemeinden kam nach dem Anschluss weitgehend zum Erliegen, das aber bereits in der Zwischenkriegszeit nur aus losen Zusammenschlüssen der jeweiligen Kirchengemeinden bestand. Vereine, die eine Nähe zur Sozialdemokratischen Partei aufwiesen, waren bereits 1934 aufgelöst worden.

Ebenso wurden ungarische Bewohner in den Arbeitsdienst oder zur Wehrmacht berufen. Der bäuerlichen Bevölkerung wurde in den Kriegsjahren Waldbestand weggenommen, was als gravierende Maßnahme galt.

Zu einer großen politischen Verfolgung der ungarischen Volksgruppe kam es nicht, dennoch musste die ungarisch-sprachige Volksgruppe einige Verfolgungen in den Reihen der Beamenschaft und des Klerus hinnehmen, die sich vor allem auf klerikal-konservative Beamte oder liberal exponierte Pfarrer und Priester bezog. Beispielsweise wurden der Vizebürgermeister von Eisenstadt, Franz Prónai und der Bezirkshauptmann von Güssing, Dr. Emmerich Faludy, in das Konzentrationslager Dachau eingewiesen.²⁹² Ebenso wurden zahlreiche evangelische Pfarrer und katholische Priester sowie Lehrpersonal aus ungarischen Gemeinden versetzt oder nach Ungarn abgeschoben.

Die Tatsache, dass die Ungarn zu den Verbündeten des Deutschen Reiches gehörten, sorgte dafür, dass es zu keiner größeren politischen Verfolgung kam. Durch die zahlreichen Anhängerinnen/Anhänger, die sich bereits vor 1938 angeschlossen hatten und aufgrund der protestantischen Religion - beispielsweise konnten ungarische Gottesdienste bis 1945 ungestört stattfinden - musste sich die ungarische Minderheit keiner Verfolgung aussetzen lassen und nur kulturelle und wirtschaftliche Nachteile hinnehmen.²⁹³

²⁹¹ Vgl. Malle, Sima (Hg.) Der „Anschluß“ und die Minderheiten in Österreich, 270

²⁹² Vgl. Schinkovits, Baumgartner, Vermögensentzug bei burgenländischen Kroaten und Ungarn, 33

²⁹³ Vgl. Schinkovits, Baumgartner, Vermögensentzug bei burgenländischen Kroaten und Ungarn, 29

10.2.2.2 Ungarische Widerstandsgruppen gegen das NS-Regime

Im Burgenland kam es zu keiner nationalen Bewegung oder politischen Verfolgung der ungarischen Gruppe. Ungarischer Widerstand wurde von einzelnen Gruppen oder Personen aufgrund sozialistischer, konservativer oder kommunistischer Zugehörigkeit geleistet.

Im Nordburgenland formierten sich Gruppen um die Lohnknechte auf den Gutshöfen aus sozialdemokratischer, kommunistischer oder gewerkschaftlicher Herkunft. Dabei wurde die Gegend um Frauenkirchen, Halbturn und Mönchhof im Bezirk Neusiedl am See zum Zentrum.²⁹⁴ Die Gruppe hatte zahlreiche Verbindungen zu Kommunistinnen/Kommunisten, ehemaligen Funktionärinnen/Funktionären der Gewerkschaften und früheren Sozialdemokratinnen/Sozialdemokraten außerhalb des Burgenlandes. Bereits vor 1938 ging man illegalen Tätigkeiten nach, die sich besonders auf nächtliche Aktionen von Widerstandsparolen, symbolischen Sabotageaktionen wie etwa dem Umschneiden der neugepflanzten „Hitler-Eichen“ in den Dörfern der Gegend und auf die Verbreitung der kommunistischen Zeitung „Der Rote Ring“ beschränkten. In weiterer Folge kam es 1939 auf den Meierhöfen im Landkreis Bruck an der Leitha zu einer Arbeitsniederlegung von 600 bis 700 Arbeiterinnen/Arbeitern, die höhere Stundenlöhne forderten. Die Gestapo schenkte den Gutshöfen daraufhin vermehrt Aufmerksamkeit, und es kam zu einigen Verhaftungen der kommunistischen Gruppen im Nordburgenland.²⁹⁵

Im Südburgenland kristallisierte sich eine weitere kommunistische Widerstandsgruppe heraus, die ihre Zentren in Pinkafeld, in den Ortschaften rund um Schlaining, in Stegersbach und Oberwart hatte. Nicht nur durch illegale Geldspenden unterstützte man die Gruppe, sondern auch mit geplanten Sabotageaktionen, die in Zusammenarbeit mit sowjetischen Fallschirmspringern stattfinden sollten. 1944 wurde die Gruppe aufgedeckt. Insgesamt 21 Mitglieder wurden wegen Hochverrats oder Vorbereitung des Hochverrats zu mehrjährigen Haftstrafen verurteilt, hingerichtet oder in Konzentrationslager eingewiesen.²⁹⁶

²⁹⁴ Vgl. Schinkovits, Baumgartner, Vermögensentzug bei burgenländischen Kroaten und Ungarn, 30

²⁹⁵ Vgl. Schinkovits, Baumgartner, Vermögensentzug bei burgenländischen Kroaten und Ungarn, 30-31

²⁹⁶ Vgl. Schinkovits, Baumgartner, Vermögensentzug bei burgenländischen Kroaten und Ungarn, 32

10.2.2.3 Gerüchte um geplante Aussiedlungen

Ab den 1940er-Jahren schwirrten in den ungarischen Gemeinden Gerüchte um eine geplante Aussiedlung herum. Die ungarische Bevölkerung sollte in die Ukraine ausgesiedelt werden - Überlegungen gab es seitens der Berliner Behörden, allerdings wurden keine konkreten Schritte von den NS-Behörden gesetzt. Bis dato konnte kein historisches Material zu diesen Plänen belegt werden.²⁹⁷

²⁹⁷ Vgl. Baumgartner, Müllner, Münz, Identität und Lebenswelt, 82

10.2.3 Kriegsende – Die Situation nach 1945

Mit Kriegsende war die Zahl der ungarischen Bevölkerung auf 5.500 Personen abgesunken. Eine bleibende Auswirkung des Nationalsozialismus war die komplette Verdrängung der ungarischen Sprache aus allen Bereichen im öffentlichen Leben. Die großen dialektalen Unterschiede in den einzelnen ungarischen Gemeinden, die angeschlagene Selbstsicherheit sowie schlechte sprachpolitische Maßnahmen im ungarischen Unterrichtswesen sorgten dafür, dass die ungarische Sprache mehr oder weniger zu einer Familiensprache reduziert wurde.²⁹⁸

Durch die fortschreitende Industrialisierung erlitten die Ungarn einen weiteren Verlust. Auf den Meierhöfen im Nordburgenland kam es zu einer großen Abwanderung und zu einer Eindeutschung der ehemaligen Lohnknechte. Im Bezirk Neusiedl am See sind von den ehemals 10.000 Personen, welche Ungarisch sprachen, noch einige Hundert über.²⁹⁹

In den ehemals kleinadeligen ungarischen Gemeinden im Südburgenland hatte das lokale Bewusstsein einen Schaden getragen. Auch sie hatten mit der Abschaffung der Ungarischen Sprache zu kämpfen. Erstmals wurde ihnen der Makel der ungarischen Sprache durch den Nationalsozialismus bewusst.³⁰⁰ Dadurch wurde den burgenländischen Ungarn ihre Minderheitensituation wieder klar, dennoch entwickelte sich aber auch weiterhin kein Minderheitenbewusstsein.

Die Situation in der Zweiten Republik änderte sich erst in den 1960ern, als man die konfessionellen Unterschiede der Gruppe zu überbrücken versuchte und den Kulturverein der Burgenländischen Ungarn, BMKE, in Oberwart gegründet hatte.³⁰¹

²⁹⁸ Vgl. Baumgartner, Die Burgenländischen Ungarn, 11

²⁹⁹ Vgl. Baumgartner, Müllner, Münz, Identität und Lebenswelt, 83

³⁰⁰ Vgl. Malle, Sima, Der „Anschluß“ und die Minderheiten in Österreich, 276

³⁰¹ Vgl. Baumgartner, 6x Österreich, 94

11 BERICHTE VON ZEITZEUGEN/ZEITZEUGINNEN

Meine Diplomarbeit hat mich dazu veranlasst, Interviews mit Zeitzeuginnen/Zeitzeugen zu machen. Dabei ging es mir in erster Linie darum, geeignete Personen aus den Minderheitengruppen im Burgenland zu finden, die Erinnerungen an die Ereignisse zwischen den Jahren 1938 bis 1945 haben.

Die Befragungen der Personen gestaltete sich zunächst schwieriger als gedacht, da viele Aussagen der Zeitzeuginnen/Zeitzeugen aus unterschiedlichen Gründen nicht brauchbar waren. Zum einen war es schwer, geeignete Personen zu finden, zum anderen musste ich genau erklären, dass mein Untersuchungsgebiet nicht auf reinen Erzählungen von Gehörtem lag, sondern ich genaue Begebenheiten in Bezug auf die burgenländischen Minderheiten erforschte. Es ging mir zum einen um das objektive Wahrnehmen und Erleben sowie auch um die soziale und politische Situation von Minderheitenangehörigen in der Zeit des Zweiten Weltkrieges.

Für meine Befragung habe ich mir im Vorfeld Fragestellungen überlegt und als Leitung durch das Interview geführt. Die Gespräche sind im Anhang unter den beigefügten Transkriptionen zu finden. Teile der Gespräche, die vom eigentlichen Gefragten und vom Gespräch abweichen, werden in den Transkriptionen ausgelassen. Für meine Zeitzeugenanalyse werde ich in diesem Kapitel Kurzbiographien der befragten Personen erstellen und eine Detailanalyse des Interviews zusammenfassen.

Durch meine Befragung habe ich viele Erzählungen, zum Teil auch überraschende und zugleich erschreckende, erlangt. Die Interviews waren für meine Diplomarbeit von essentieller Bedeutung, um weitere Ergebnisse in der Minderheitenforschung des Burgenlandes explizieren zu können. An dieser Stelle möchte ich allen Interviewpartnerinnen/Interviewpartnern ein großes Dankeschön für die ausführlichen Erzählungen sagen. Leider war es nicht möglich, Personen der Minderheitengruppen Roma und Juden zu befragen.

Im Folgenden werden alle Interviewanalysen detailliert zusammengefasst.

11.1 Burgenland Kroaten

11.1.1 Frau Stekovits

Die Interviewpartnerin Frau Agnes Stekovits wurde am 5. Feber 1922 in Neuberg geboren (geb. Mercsanics). In eine Zeit des Umbruchs wurde Fr. Stekovits hineingeboren, in der sie nicht nur die hereinbrechende Angst vor dem Nationalsozialismus miterlebte, sondern auch die Geschehnisse des Zweiten Weltkrieges und seine Folgen.

Frau Stekovits wuchs in Neuberg auf, ging in Neuberg zur Schule und lebte in der ersten Zeit des Krieges in Güssing, wo sie als Küchenhilfe angestellt war. Ihr Mann musste zur Front einrücken. Später kümmerte sie sich um die kleine Landwirtschaft sowie um die Familie. Als Gemeindegängerin von Neuberg ist Frau Stekovits eine Angehörige der Burgenland Kroaten, wobei ihre Muttersprache Deutsch-Kroatisch ist, da die Mutter Deutsch und der Vater Kroatisch war. Sie spricht auch heute noch beide Sprachen.

Die Erzählungen von Frau Stekovits beinhalten mehrere Schwerpunkte. Zum einen berichtet sie über die kroatische Sprache in Bezug auf die Schule und Kirche, zum anderen über erlebte Kriegsgeschehnisse. Zum Abschluss schildert sie genaue Ausführungen und Ereignisse über das Kriegsende 1945 in Neuberg.

Zunächst berichtet Frau Stekovits über Erinnerungen ihrer eigenen Schulzeit, wo sie neben der Kroatischen Sprache auch die Deutsche Sprache in einer deutschen Schule lernte. Bereits hier prophezeite ihr ihr Vater die Wichtigkeit des Deutschtums, da sie die Sprache beherrschen müsse, um in der Fremde weiterzukommen.³⁰²

Die Ausführungen von Frau Stekovits bezüglich des Kirchenwesens während der nationalsozialistischen Zeit waren sehr detailliert. Messen der katholischen Kirche durften gehalten werden, sie wurden aber die meiste Zeit, vor und während der Messe, von der Hitler-Jugend gestört. Dabei erzählt sie, dass die Hitler-Jugend in Güssing, wo sie damals arbeitete und lebte, sehr präsent war. Es gab sehr viele Anhänger, vor allem junge Buben, die nicht zur Schule gingen. Es wurden Nazi-Lieder gesungen und man musste sie mit „Heil Hitler“ grüßen.³⁰³

³⁰² Vgl. Interview Fr. Stekovits, 14. Oktober 2018, Neuberg, Zeile 1-6

³⁰³ Vgl. Interview Fr. Stekovits, Zeile 12-17, Zeile 121-125

In Bezug auf das Kroatische erwähnte Frau Stekovits, dass die Messen in Neuberg auch auf Kroatisch gehalten wurden. Einmal im Monat gab es deutsche Messen.

Über das Alltagsgeschehen in Neuberg erzählte Frau Stekovits sehr viel. Ihr Mann war als Soldat eingerückt. Als sie wieder in Neuberg lebte, kümmerte sie sich um die Familie und um die kleine Landwirtschaft, die fast jede Familie im Ort betrieb. Aus der Gemeinde Neuberg waren ca. um die 50 Männer als Soldaten bei der Wehrmacht. Gegen Kriegsende mussten auch junge 18-jährige Buben einrücken und die Deutsche Wehrmacht unterstützen. Im Dorf gab es auch einen Soldatenfriedhof, wo heute ein Kriegerdenkmal steht, in dem alle gewürdigt wurden, die in Neuberg fielen.³⁰⁴

Während des Krieges versuchten sie sich zum Teil selbst zu versorgen, indem sie eine Landwirtschaft betrieben. Von den Deutschen bekamen sie nicht alles, es war gestaffelt auf Marken. Lebensmittelkarten und Bezugsscheine wurden verteilt. Während des Krieges bekam die Kroatische Bevölkerung im Vergleich zu den Minderheitengruppen Roma und Juden mehr an Lebensmittel und Kleidung, nach Kriegsende verschlechterte sich die Situation und es gab nichts mehr.³⁰⁵

In Bezug auf den Anschluss an das NS-Regime und der Hitler Sympathie der Kroaten schilderte Frau Stekovits, dass die kroatische Gemeinde Neuberg nicht dafür war. Es gab einige, die heimliche Anhänger waren, der Großteil fürchtete sich aber davor. Bei der Abstimmung, wo sie zwischen dem Deutschen und Kroatischen wählen mussten, hatten sie aus Besorgnis das Deutsche gewählt. Heimliche Anhänger des NS-Regimes, die Fr. Stekovits „Geheime“ nannte, schlichen im Ort herum und versuchten an Informationen zu kommen. Bei Erwischen von der Gestapo wäre die Einweisung in das nächste Konzentrationslager die Folge gewesen. Eine Lehrerin, die dabei ertappt wurde, als sie nicht den Radiosender der Deutschen hörte, und der Ortspfarrer wurden verhaftet, und nach Dachau gebracht.³⁰⁶ Man durfte nur Nachrichten hören, die vom eigenen Kanal der Deutschen gesendet wurden.

Frau Stekovits berichtete im Interview auch über „Zigeuner“ und Juden. Sie erinnerte sich an „Zigeuner“ außerhalb der Ortschaften, die weggebracht und verbrannt wurden. Beschönigt

³⁰⁴ Vgl. Interview Fr. Stekovits, Zeile 99–104

³⁰⁵ Vgl. Interview Fr. Stekovits, Zeile, 38–45

³⁰⁶ Vgl. Interview Fr. Stekovits, Zeile, 59–69

wurde das Vorgehen, indem die Nationalsozialisten der Bevölkerung mitteilten, dass die „Zigeuner“ arbeitsscheu waren und deshalb in ein Arbeitslager kamen. Das Schicksal des Juden, der im Dorf lebte, ist Frau Stekovits unbekannt. Nach Kriegsende, erinnert sich Frau Stekovits, gab es auch keine Juden in der umliegenden Gemeinde St. Michael und in der Stadt Güssing mehr.³⁰⁷

Zum Abschluss des Interviews schilderte Frau Stekovits ausführliche Beobachtungen über das Kriegsende 1945, bei dem es auch zu Schüssen zwischen dem NS-Regime und den Russen in Neuberg kam, und dem Einzug des ersten russischen Soldaten in Neuberg. Frau Stekovits erinnerte sich an die große Angst vor den russischen Soldaten, an die Furcht die Familie nicht mehr ernähren zu können sowie an die gleichzeitige Erleichterung über das Ende des Krieges.

³⁰⁷ Vgl. Interview Fr. Stekovits, Zeile 77–93

11.1.2 Frau Neubauer

Die Interviewpartnerin Erwine Neubauer (geb. Kopeszky) wurde am 5. Juli 1938 in Neuberg geboren. Als vorletzte von sechs Kindern wuchs sie in Neuberg unter ärmlicheren Verhältnissen und in einer Zeit des Krieges auf. Zur Zeit des Zweiten Weltkrieges ging Frau Neubauer in den Kindergarten in Neuberg.

Die Muttersprache von Frau Neubauer ist Kroatisch. Mit ihren Eltern, die neben der Kroatischen Sprache auch die Ungarische beherrschten sprach sie zuhause immer Kroatisch. Während des Zweiten Weltkrieges war ihr Vater als Soldat eingerückt, während die Mutter den Haushalt und die Kinder versorgte.

Heute spricht sie weiterhin beide Sprachen. Im Interview erzählt Frau Neubauer vorwiegend über persönliche Erlebnisse und Erfahrungen, und sie spricht über das Deutschtum im Bildungswesen, dem Alltagsgeschehen während des Krieges und über NS-Anhänger in der burgenländisch kroatischen Gemeinde Neuberg.

Bevor Frau Neubauer in den Kindergarten kam, hat sie mit ihrer Familie vorwiegend Kroatisch gesprochen. Die Eltern sprachen auch Ungarisch, aber kaum Deutsch. Für ihre Eltern war die Zeit sehr schwierig, da sie durch die Doppelmonarchie Österreich-Ungarn zuerst hauptsächlich Ungarisch konnten, später erst Kroatisch. Das Erlernen der deutschen Sprache war für die Eltern kaum von Bedeutung, da sie nie zur Schule gingen und in der Landwirtschaft arbeiteten.³⁰⁸

Erst als das NS-Regime fragte, ob sie den Kindergarten in Neuberg besuchen möchte, lernte Frau Neubauer die Deutsche Sprache richtig. Der Wunsch, in den Kindergarten zu gehen und Deutsch zu lernen, war Frau Neubauer sehr wichtig, da dieses Privileg nicht jedem Kind im Ort angeboten wurde.³⁰⁹

Im Interview berichtet sie ausführlich über ihre Kindergartenzeit unter dem nationalsozialistischen Regime. Während dieser Zeit mussten im Kindergarten alle Kreuze an den Wänden abgenommen werden, und die Kinder mussten vor einem Bild Hitlers jeden Morgen den Gruß „Heil Hitler“ sprechen. Auch das Erlernen oder Verwenden der

³⁰⁸ Vgl. Interview Fr. Neubauer, 26. Oktober 2018, Neuberg, Zeile 66-69

³⁰⁹ Vgl. Interview Fr. Neubauer, Zeile 39-42

Kroatischen Sprache wurde untersagt.³¹⁰ 1944 kam Frau Neubauer in die Schule, auch dort musste Deutsch gelernt werden.

Der Alltag während der Kriegszeit in ihrer Heimatgemeinde Neuberg blieb Frau Neubauer gut im Gedächtnis. Im Ort waren sehr wenige Männer zuhause, da die meisten als Soldaten einberufen worden waren. Auch ihr Vater, der zunächst kurz in Gefangenschaft kam, war als Soldat in Deutschland stationiert, um auf gefangene Russen aufzupassen. Er kam erst 1946 wieder nach Neuberg zurück.³¹¹

Besonders in Erinnerung blieben ihr die Fliegeralarme im Ort gegen Kriegsende 1945. Als Kinder mussten sie schnell von der Schule nach Hause und sich in Keller verstecken. Da die Familie keinen Kellner besaß, mussten sie irgendwo unterkommen, wo sie aber nicht überall willkommen waren. Frau Neubauer erinnert sich daran, dass ihre Familie, engere Verwandte und ihre Nachbarn im Keller eines Gasthauses, das von einem Nazi verwaltet wurde, unterkommen durfte.³¹²

Frau Neubauer wusste, dass es in Neuberg einige heimliche Anhänger des nationalsozialistischen Regimes gab. Widerstand gegen die Anhänger gab es nicht, jeder fürchtete sich vor ihnen, da sie sonst weggebracht oder erschossen worden wären.³¹³

An nationalsozialistische Vereine im Ort oder gewalttätige Übergriffe des NS-Regimes gegenüber der burgenländisch-kroatischen Bevölkerung kann sich Frau Neubauer nicht mehr erinnern. Über den Juden im Ort weiß sie nur, dass dieser rechtzeitig nach Amerika geflüchtet war.³¹⁴

Auf die Frage nach dem Aussiedlungsplan der Kroaten antwortete Frau Neubauer, dass die Bevölkerung darüber gehört hatte. Sie bekamen keine genaue Mitteilung darüber, doch vom Hören und Sagen wussten sie, dass die kroatische Bevölkerung im Burgenland ausgesiedelt werden sollte. Alle, die einen kroatischen Namen hatten, sollten ausgebürgert werden.³¹⁵

³¹⁰ Vgl. Interview Fr. Neubauer, Zeile 45–52

³¹¹ Vgl. Interview Fr. Neubauer, Zeile 74–83

³¹² Vgl. Interview Fr. Neubauer, Zeile 87–99

³¹³ Vgl. Interview Fr. Neubauer, Zeile 149–151

³¹⁴ Vgl. Interview Fr. Neubauer, Zeile 180–183

³¹⁵ Vgl. Interview Fr. Neubauer, Zeile 160–162

Auch Frau Neubauer kann sich besonders gut an das Kriegsende 1945 und den Einzug der Alliierten Mächte, in Neuberg waren es die Russen, erinnern. Die Bevölkerung war erleichtert über den Einmarsch der russischen Soldaten im Ort und sie begrüßte sie offen auf der Straße und war froh über das Ende des Krieges, wenn auch nicht über die Russen.

Kaum jemand wagte eine Gegenwehr, da die meisten Männer nicht daheim waren und jene Anhänger des NS-Regimes sich zu verstecken versuchten. Gleichzeitig erinnert sich Frau Neubauer auch an die Angst und den Respekt gegenüber den Russen, da sie besonders um ihre Schwestern fürchtete, die gerade junge Frauen waren und sich die russischen Soldaten laut Erzählungen öfter vergriffen.³¹⁶

³¹⁶ Vgl. Interview Fr. Neubauer, Zeile 137–144

11.2 Burgenland Ungarn

11.2.1 Herr Szabo

Der Zeitzeuge Ernst Szabo wurde am 09. Oktober 1931 geboren und lebt in Unterwart. Trotz seines schweren Familienschicksals, sein Vater und sein Bruder starben sehr früh, baute sich Ernst Szabo ein volles Leben in der Gesellschaft auf. Nach seiner Schulzeit absolvierte Herr Szabo eine Lehre in Rotenturm. Seine Mutter betrieb zuhause eine kleine Landwirtschaft, während ein älterer Bruder von ihm zur Wehrmacht einrücken musste.

Heute ist Herr Szabo nicht nur als selbstständiger pensionierter Unternehmer, sondern auch als (Mit-)Gründer zahlreicher Vereine und durch seine Bürgermeistertätigkeit in den Jahren 1965-1966 bekannt. Herr Szabo ist einer der Gründer des burgenländisch ungarischen Kulturvereins. Bevorzugt spricht er seine Muttersprache Ungarisch.

Im Gespräch hat Herr Szabo über persönliche Erlebnisse, über den Kriegsalltag, über die Ungarische Sprache und über das Verhältnis zu anderen Minderheitengruppen gesprochen.

Während seiner Schulzeit eignete sich Herr Szabo die Deutsche Sprache an. Aufgrund einer Übereinkunft der Bürgermeister von Unterwart und Rotenturm mussten die Schülerinnen/Schüler von Unterwart je nach Schulstufe in Unterwart oder Rotenturm zur Schule gehen. Dadurch wurde neben dem Ungarischen auch das Deutsche gelernt. Die Deutsche Sprache sollte Herrn Szabo zugutekommen, da er gleich mit 14 Jahren in die Lehre in Rotenturm trat.³¹⁷ Auch in den Jahren bis 1945 war das Erlernen der ungarischen Sprache in Unterwart nicht untersagt. Zeichen des Nationalsozialismus machten sich in der Schule durch den uniformierten Lehrer, der auch als Ortsgruppenleiter tätig war, und durch „Heil Hitler“ Grüße bemerkbar.³¹⁸ Besonders gut kann sich Herr Szabo an folgende Situation erinnern: Als Sohn des Bürgermeisters hatten er und seine Freunde immer die neusten Informationen über die Deutsche Wehrmacht. So wussten sie oft, wie viele Bruttoregistertonnen die Deutsche Wehrmacht bei Kämpfen im Meer versenkt hatte und

³¹⁷ Vgl. Interview Hr. Szabo, 10. November 2018, Unterwart, Zeile 48-53

³¹⁸ Vgl. Interview Hr. Szabo, Zeile 193–195

berichteten dem Lehrer, wenn sie zu spät zur Schule kamen, immer über Neuigkeiten der Deutschen Wehrmacht. Der Lehrer lobte die Kinder daraufhin immer.³¹⁹

Auswirkungen des Deutschtums machten sich auch im Alltag und in der Gemeinde Unterwart bemerkbar. Zum Beispiel waren Verkehrstafeln, die bis 1938 nur auf Ungarisch waren, nun zweisprachig. Messen durften weiterhin auf Ungarisch gehalten werden. Den Gruß „Heil Hitler“ mussten sie nur bei Appellen benutzen, nicht bei Betreten des Gotteshauses.

Die Zeit des nationalsozialistischen Regimes beschreibt Herr Szabo als sehr schwierig. Während seiner Lehrzeit verdiente er meist für eine 55 Stundenwoche nicht mehr als fünf Schilling. In anderen Betrieben waren es sogar noch weniger. Die meisten Familien betrieben zuhause eine kleine Landwirtschaft. Während des Krieges mussten viele Männer zur Front einrücken, auch sein Vater und zwei Brüder. Viele Leute hatten sich zum Selbstschutz außerhalb des Ortes kleine Bunker gebaut. Herr Szabo erinnert sich daran, dass in der Gemeinde auch einige deutsche Soldaten gefallen waren. Zudem spricht er über Soldaten im Rotenturmer Schloss, die ihren Stützpunkt dort hatten und in Unterwart aufmarschierten.³²⁰

In Unterwart kam es zu keinen nationalsozialistischen Verfolgungen der ungarischen Sprachgruppe. Herr Szabo spricht nur von der Verhaftung des Joseph Benko, der plötzlich verschwunden war. Im Gegensatz zu den Ungarn wurde die Volksgruppe der Roma verfolgt. Herr Szabo berichtet im Interview von den Verfolgungen und Verhaftungen der ungefähr 50 Roma, die in der Gemeinde Unterwart sesshaft waren. Zunächst wurden kranke und invalide Roma weggebracht, später alle anderen. Als Sohn des Bürgermeisters kann sich Herr Szabo sehr gut an die Beschwerden über die Roma erinnern. Im Gespräch spricht er über eine Roma-Familie, die alles getan hätte, um zu überleben. Die Familie hatte einen „Ziegelofenbetrieb“ daheim, denn sie unentgeltlich weiterführen wollten. „Sie hätten sich auch kastrieren lassen“, erzählt Herr Szabo. Alle Bemühungen der fleißigen Familie waren umsonst. Nach Kriegsende kamen rund zehn Roma zurück nach Unterwart.³²¹

Für Herrn Szabo ist der Umgang mit den Roma unverständlich, da er sich mit dem Großteil der Roma Bevölkerung gut verstand. Er erzählte darüber, wie er mit einem anderen

³¹⁹ Vgl. Interview Hr. Szabo, Zeile 189–195

³²⁰ Vgl. Interview Hr. Szabo, Zeile 80–82

³²¹ Vgl. Interview Hr. Szabo, Zeile 101–116

„Zigeunerkind“ sogar „zigeunerisch“ gesprochen hatte. Auch dies war ihm recht. Herr Szabo sah die Roma, ebenso wie die Juden, als Gotteskinder.³²²

Anhänger des nationalsozialistischen Regimes aus der ungarischen Gruppe hat es offiziell nicht gegeben. Herr Szabo betonte im Gespräch das Kommentar „wer hat nicht „Heil Hitler“ geschrien“, um auf bessere Zeiten zu hoffen. Nach Anmerkung auf die burgenländischen Kroaten schilderte er den Eindruck, dass unter der kroatischen Volksgruppe mehr Anhängerinnen/Anhänger zu finden waren.³²³

Von der ungarischen Sprachgruppe in Unterwart gab es laut Herrn Szabo keine Mitglieder bei nationalsozialistischen Vereinen. Er kann sich aber an verschiedene Vereine und Gruppen des nationalsozialistischen Regimes erinnern.

Gerüchte um einen Aussiedlungsplan der Ungarn dementierte Herr Szabo mit den Worten „Das ist eine glatte Lüge“. Die ungarische Sprachgruppe sollte nie ausgesiedelt werden.³²⁴

³²² Vgl. Interview Hr. Szabo, Zeile 125–127

³²³ Vgl. Interview Hr. Szabo, Zeile 150–155

³²⁴ Vgl. Interview Hr. Szabo, Zeile 182

12 MINDERHEITENPOLITIK IM BURGENLAND NACH 1945

Mit der Wiederherstellung des Burgenlandes am 29. August 1945 begann die volle Integration der burgenländischen Bevölkerung in das österreichische Staatssystem. Der Staatsvertrag von 1955 und seine günstigen Umstände und Bedingungen schafften das volle Gleichziehen des Burgenlandes mit allen anderen österreichischen Bundesländern. Der Prozess der Integration verlief unter tatkräftiger Mithilfe der Bevölkerung des Burgenlandes. Die Aufholjagd in den Defizitbereichen gegenüber der Ersten Republik verlief schnell in Richtung Gleichstellung mit den anderen Bundesländern. In den Phasen des Prozesses der Modernisierung kam es auch zum Zerfall von traditionellen Bauwerken, Werten und Lebensformen.³²⁵

Der Staatsvertrag von 1955, in dem die Minderheitenrechte verankert wurden, änderte die Situation für die ethnischen Minderheiten nicht. Während die burgenländischen Kroaten ihre kollektiven Rechte fixiert hatten, wurden die Rechte der Ungarn und Roma nicht erwähnt.

In „*Artikel 7. des Staatsvertrages vom 15. Mai 1955 (BGBl. Nr. 152/1955)*“ wurden die Rechte zum Schutz der (...) kroatischen Minderheiten verfasst. Kurz zusammengefasst beinhaltet der Staatsvertrag, dass österreichische Staatsangehörige der kroatischen Minderheiten dieselben Rechte und gleichen Bedingungen wie alle anderen österreichischen Staatsbürger genießen dürfen. Neben dem Recht auf eigene Organisationen, Versammlungen und Presse in eigener Sprache haben sie Anspruch auf Elementarunterricht in kroatischer Sprache und auf eine verhältnismäßige Anzahl eigener Mittelschulen.³²⁶ Der Staatsvertrag sieht vor, „dass die kroatische Sprache in den Verwaltungs- und Gerichtsbezirken des Burgenlandes mit kroatischer oder gemischter Bevölkerung zusätzlich zum Deutschen als Amtssprache zugelassen wird.“³²⁷

Die ergänzende Sonderregelung der Verfassungsschrift erlaubt das Recht auf Gebrauch der kroatischen Sprache im Verkehr mit den Behörden.³²⁸ Die Minderheitenrechte des Staatsvertrages brachten für die kroatische Volksgruppe jedoch kaum Änderungen. Die Verwendung der kroatischen Sprache in der Amtssprache ist nur im Burgenland gewährleistet. Die geforderten zweisprachigen Ortstafeln, Formulare, Aufschriften wurden nicht genehmigt, und die neuen Schulgesetze von 1962 verringerten die Verwendung des

³²⁵ Vgl. Baumgartner, Müllner, Münz, Identität und Lebenswelt, 13

³²⁶ Vgl. Österreichisches Volksgruppenzentrum, Burgenland Kroaten, 20

³²⁷ Baumgartner, Müllner, Münz, Identität und Lebenswelt, 47

³²⁸ Vgl. Baumgartner, Müllner, Münz, Identität und Lebenswelt, 47

Kroatischen im Unterricht weitgehend. Daraufhin richtete der Kroatische Kulturverein eine Denkschrift an die österreichische Bundesregierung, da wesentliche Teile des Staatsvertrages unerfüllt blieben.

„Am 7. Juli 1976 kam es zum *Volksgruppengesetz (BGBl. Nr. 196/1976)*“ als Ausführungsgesetz zu Artikel 7 des Österreichischen Staatsvertrages. Das Volksgruppengesetz sieht die Errichtung eines Volksgruppenbeirates, der als beratende Funktion der österreichischen Bundes- und burgenländischen Landesregierung mit Vorschlägen bezüglich der Volksgruppenförderung zur Seite stehen soll. Bis heute wurden die nominierten 24 kroatischen Mitglieder für den Beirat nicht konstituiert. Die Gründe liegen im machtpolitischen Bereich.³²⁹ Mit dem Volksgruppengesetz wurden die allgemeinen Förderungsmaßnahmen sowie die Erhaltung und Sicherung des Bestandes der Volksgruppe neuerlich aufgegriffen. Im Amtsbereich wurde die Kroatische Sprache in kroatischen und gemischten Gemeinden zugelassen. Topographische Bezeichnungen durften nur in Gebieten angebracht werden, in denen sich rund 25% der Bevölkerung zur kroatischen Volksgruppe bekennen. Die burgenländische Volksgruppe kam zu dem Entschluss, dass die Rechte des Staatsvertrages und des Volksgruppengesetzes nicht aufgrund der Stärke abhängig gemacht werden dürfen.³³⁰

Folglich kann man sagen, dass den Kroatinnen/Kroaten Minderheitenrechte zugesprochen wurden, überwiegend wurden sie aber nicht umgesetzt. Im Verwaltungs- und Amtsbereich und bei der Bestimmung von topographischen Gebieten konnten Fortschritte erzielt werden, da die mit 1988 eintretende gültige Rechtslage ein richtiger Schritt zur Erhaltung des Kroatischen Volkstums war. Dennoch muss man sagen, dass das kroatische Selbstverständnis durch den großen Rückgang in den Schulen und durch neue Anpassungseinflüsse in der Zweiten Republik zurückging. Vom sozio-ökonomischen Wandel waren die burgenländischen Kroatinnen/Kroaten besonders betroffen. Pendelwanderungen und Abwanderungen aus den kroatischen Kerngebieten führten zu einer Arbeitsmigration in größere Städte. Assimilatorische Einflüsse verschlechterten das Gruppenbewusstsein der ethnischen Minderheit, und das Selbstverständnis der Burgenland-Kroaten wurde dadurch immer weniger.³³¹

³²⁹ Vgl. Österreichisches Volksgruppenzentrum, Burgenland-Kroaten, 23-24

³³⁰ Vgl. Österreichisches Volksgruppenzentrum, Burgenland-Kroaten, 23-24

³³¹ Vgl. Baumgartner, Müllner, Münz, Identität und Lebenswelt, 58

Heute werden zur Förderung des Kroatischen Medien herangezogen. Wöchentlich werden im ORF die Regionalsendung „Dobar dan Hrvati“ und die tägliche Radiosendung des lokalen Senders in kroatischer Sprache ausgestrahlt.³³² Auch Printmedien versuchen gemeinsam mit dem Kroatischen Kulturverein und anderen Kroatischen Klubs, Wochenzeitungen, Literatur, Kalender etc. zu publizieren, dadurch versuchen sie das Volksgruppenbewusstsein aufrechtzuerhalten.

Die ungarische Sprachgruppe erlebte nach dem Zweiten Weltkrieg erstmals das Bewusstsein einer Minderheit. Der Stolz eine/ein Ungarin/Ungar zu sein galt auch nach Kriegsende, die Assimilierung der Ungarischen Sprache war jedoch zu mächtig. Durch die unterschiedlichen Bauerndialekte in den ungarischen Gemeinden formierte sich das Ungarische zu einer Familien- oder Kirchensprache ohne jegliche Vereinheitlichung im weiterführenden Schulwesen, das weitgehend auf die ungarischen Sprachinseln im Mittel- und Südburgenland zusammenschmolz, da das Nordburgenland eine Abwanderung zu verzeichnen hatte.³³³

Erst mit der Gründung des Ungarischen Kulturvereins, BMKE, 1968 in Oberwart konnte erstmals ein Volksgruppenbewusstsein festgestellt werden. Die konfessionellen Unterschiede der Gruppe mussten behoben werden. Zudem wurde ein Volksgruppenbeirat unterzeichnet, um für die Anerkennung und Gleichstellung der Ungarischen Volksgruppe zu kämpfen, die im Staatsvertrag von 1955 nicht erwähnt wurde. Ein weiteres Ziel war die Ausweitung des ungarischen Schulunterrichts in den weiterführenden Schulen.³³⁴

1976 schafften es die Ungarn, ihre Rechte im Volksgruppengesetz zu erweitern. Damit wurden Verordnungen erlassen, in denen den Ungarn im Verwaltungs- und Amtsbereich die ungarische Sprache erlaubt wurde.³³⁵ Mit dem Volksgruppengesetz von 1976 konnten sich die burgenländischen Ungarn erstmals die fällige Anerkennung als Volksgruppe sichern.

Ab den 1980er-Jahren gab es mit der Öffnung der Grenzen zu Ungarn vermehrt einsetzenden Kontakt zur Sprache. Die Situation, die Grenze ohne besondere Schwierigkeiten zu passieren, hat für die Ungarn zur Verbesserung der Sprache beigetragen.³³⁶

³³² Vgl. *Österreichisches Volksgruppenzentrum*, Burgenland-Kroaten, 34

³³³ Vgl. *Baumgartner*, 6x Österreich, 94

³³⁴ Vgl. *Baumgartner*, 6x Österreich, 94

³³⁵ Vgl. *Österreichische Volksgruppenhandbücher* (Hg.), I am from Austria. Volksgruppen in Österreich, Bd. 11, (Wien/Klagenfurt 2001)

³³⁶ Vgl. *Baumgartner*, Die Burgenländischen Ungarn, 12

Seit 1984 gibt es Radio- und Fernsehprogramme in ungarischer Sprache. Im Bildungsbereich wurde Ungarisch als Freigegenstand in Hauptschulen und als Wahlpflichtfach an den Gymnasien Oberpullendorf und Oberschützen festgelegt. Seit 1992/93 besteht in Oberwart ein mehrsprachiges Gymnasium. Der Ungarische Kulturverein tat viel zur Beibehaltung des Ungarischen und zur Festigung des Volksgruppengefühls.³³⁷

Mit Beginn der Zweiten Republik begann man NS-Verbrechen und Opferentschädigungen auszugleichen. Die Volksgruppe der Roma hatte nie eine reelle Chance auf eine gerechte Behandlung im Sinne der strafrechtlichen Verfolgung oder der Opferentschädigung. Durch die in der Nachkriegszeit geprägten Vorurteile gegenüber den Roma kam es zu keiner Aufarbeitung des an ihnen begangenen Unrechts. In Anlehnung an die bereits vor der NS-Zeit entstandenen „Zigeunerbilder“ wurde die Schuld bei den Opfern gesucht. Lediglich ein Bruchteil der Verbrechen wurde Gegenstand der Ermittlungen. Auch von österreichischer Seite gab es nach Jahrzehnten kein Signal des Schuldeingeständnisses. Das Verhalten in der Nachkriegszeit und die mangelnde strafrechtliche Verfolgung verbesserten die Situation für die Volksgruppe kaum.³³⁸ Das Verhalten gegenüber der Roma Bevölkerung fand bis weit in die 2000er-Jahre kein Ende. Im Februar 1995 kam es in Oberwart zu einem Attentat gegen Roma, wo vier junge Oberwarter den Tod durch einen Bombensprengsatz fanden.³³⁹

Im Jahr 1961 begann der Staat erstmals mit der Aufarbeitung, und den Roma wurde eine Opferrente zugesprochen. Dadurch konnten sie erstmals kleine Verbesserungen erreichen. Im Sinne des österreichischen Volksgruppengesetzes von 1976 wurde die politisch und sozial marginalisierte Gruppe der Roma und Sinti ausdrücklich nicht als Volksgruppe erkannt, da sie weiterhin als Nicht-sesshafte galten und die Voraussetzung der Beheimatung nicht erfüllten, obwohl ihre Siedlungsgeschichte bereits seit dem 16. Jahrhundert nachweisbar war.³⁴⁰

Weitere Petitionen scheiterten, und in den burgenländischen Dörfern herrschten nach wie vor Diskriminierungen und Ausgrenzungen gegenüber den Roma. Im schulischen Bereich wurden Roma Kinder durch die benachteiligten Sprachschwierigkeiten in Sonderschulklassen abgeschoben.

³³⁷ Vgl. *Baumgartner*, 6x Österreich, 94-95

³³⁸ Vgl. Felix *Tobler*. Michael *Hess* (Hg.), befreien – besetzen – bestehen. Das Burgenland von 1945 – 1955, Bd. 90, (Tagungsband des Symposions des Burgenländischen Landesarchivs vom 7./8. April 2005, Eisenstadt 2005), 288

³³⁹ Vgl. Pia *Bayer*, Christine *Heckenast*, Burgenland. 90 Jahre – 90 Geschichten, Bd. 137, (Begleitband zur Ausstellung, Eisenstadt 2011), 52

³⁴⁰ Vgl. *Baumgartner*, *Freund*, Die Burgenland Roma 1945 – 2000, 201-202

Erst Mitte der Achtziger Jahre konnte ein Wandel erreicht werden. Öffentliche Unterstützung offizieller Institutionen und die Denkmalerrichtung in Lackenbach erhöhten den Druck auf die Anerkennung als Volksgruppe. Mit der Gründung des Romavereins in Oberwart 1989 war für die österreichischen Behörden endlich eine anerkannte Vertretungskörperschaft entstanden, womit sich endlich der Kampf um die Anerkennung der Rechte eröffnete. Durch weitere Vertretungsvereine der Volksgruppe, die sich für die Rechte einsetzten, kam es im Jahr 1992 zur Petitionsübergabe des Kulturvereins Österreichischer Roma und des Vereins Roma in Oberwart an die Mitglieder der Bundesregierung. Von dort aus verliefen der weitere Weg in Richtung Anerkennung, und die Roma wurden am 16.12.1993 durch Beschluss des Nationalrates offiziell als Volksgruppe anerkannt.³⁴¹

Begünstigt wurde die Anerkennung durch das kulturelle Erwachen in den Roma Vereinen und in der Kulturszene. Innerhalb kürzester Zeit entstanden Zeitungen, Veranstaltungen wurden organisiert, und der ORF berichtet seitdem wöchentlich in der Sendung „Heimat fremde Heimat“ über die aktuellen Ereignisse der Roma.³⁴² Gleichzeitig begann man mit der Rückbesinnung auf ihre Identität und mit der Aufarbeitung der Geschehnisse in den Jahren 1938 bis 1945. Durch die Integration in das gesellschaftliche Leben konnten die Roma ihre Volksgruppe wiederbeleben.

Im Gegensatz zu den Roma konnten die verfolgten burgenländischen Jüdinnen/Juden kein jüdisches Leben nach 1945 wiedererrichten. Vereinzelte Rückkehrerinnen/Rückkehrer konnten die jüdische Kultusgemeinde nicht mehr aufbauen. Heute sind kaum noch jüdische Spuren zu finden. Synagogen wurden abgebrochen und zahlreiche jüdische Friedhöfe wurden zerstört oder geschändet. Wiedergutmachungsentschädigungen der österreichischen Regierung an jüdische Opfer gingen nur schleppend voran. Daraus lässt sich feststellen, dass die jüdische Minderheit im Burgenland zum Teil komplett in Vergessenheit geriet.

³⁴¹ Vgl. Baumgartner, Freund, Die Burgenland Roma 1945 – 2000, 213-214

³⁴² Vgl. Österreichisches Volksgruppenzentrum (Hg.), Roma. Österreichische Volksgruppenhandbücher, Bd. 3, (Wien/Klagenfurt 1996)

13 SCHLUSSBEMERKUNG

Ziel dieser Arbeit war es, einen Überblick über die angesiedelten ethnischen Gruppen im Burgenland zu geben und die Minderheitensituation in den Jahren 1938 bis 1945 zu beleuchten.

Vor mehreren Jahrhunderten siedelten sich ethnische Minderheiten im damaligen Westungarn, heutigen Burgenland an. Dabei waren die Minderheitengruppen nicht immer willkommen und mussten Verfolgungen, Zwangsansiedlungen und Ausgrenzungen hinnehmen.

Besonders die ungarischen Grafen Batthyány und Esterházy schafften es durch Schutzherrschaften, fremde Völker anzusiedeln. So entstanden im ganzen Burgenland zahlreiche jüdische Gemeinden, die sich bis 1938 vollkommen in der jüdischen Tradition entfalten konnten. Auch die Kroatische Volksgruppe konnte sich, trotz ständiger Assimilationen, relativ gut behaupten und jahrhundertlang das kroatische Brauchtum schützen.

Unter Maria Theresia wurden Roma im damaligen Westungarn zwangsangesiedelt. Die Roma schafften es, ihr Volkstum zu bewahren, leider mussten sie seit jeher mit Diskriminierungen leben. Die „Zigeunerplage“, die sich zu einem zentralen Punkt in der Zwischenkriegszeit entwickelte, war für die Roma die Vorstufe zur endgültigen Vernichtung ihrer Volksgruppe.

Für die Ungarinnen/Ungarn änderte sich mit dem Jahr 1921 die Situation völlig. Die Angliederung des Burgenlandes an Österreich und der nun plötzlich eintretende Status als Minderheitengruppe war für die burgenländischen Ungarn schwer zu ertragen. Durch sprachliche und konfessionelle Unterschiede innerhalb der Minderheitengruppe entwickelte sich kein Volksgruppengefühl.

Das Burgenland, das erst 1921 zu Österreich kam, hatte in der Ersten Republik mit erheblichen wirtschaftlichen Nachteilen zu kämpfen. Eine hohe Arbeitslosenquote sorgte dafür, dass die NSDAP im Bundesland rasch zu wachsen begann. Im ganzen Bundesland gab es Kundgebungen, um möglichst viele Anhängerinnen/Anhänger zu mobilisieren. Das Burgenland wurde als erstes Bundesland Österreichs, noch vor dem Anschluss, zu einem Gebiet des Deutschen Reiches.

Mit der Machtübernahme 1938 begann man, die Rassen- und Vernichtungspolitik der Nationalsozialisten im Burgenland umzusetzen. Dabei stießen die Nationalsozialisten auf besonders fruchtbaren Boden, denn im ganzen Land waren Minderheitengruppen angesiedelt. Während die burgenländischen Kroaten und Ungarn als „Fremdvölkische im Deutschen Reich“ bezeichnet wurden, hatten die Roma und Juden keine Zukunft darin. Um die Kroatische und Ungarische Bevölkerung gut zu stimmen, wurde der Minderheitenschutz aufrecht gehalten. Die kroatischen und ungarischen Gemeinden stimmten bei der Volksabstimmung mit fast 100% für die NSDAP, und unter ihnen waren zahlreiche (heimliche) Anhängerinnen/Anhänger zu finden. Kroatische und Ungarische Soldaten waren bei der Wehrmacht ebenso aktiv. Auch nationalsozialistische Vereinstätigkeiten waren durchaus bekannt. Maßnahmen gab es lediglich im Sprachbereich, vorwiegend bei der Bildung und im öffentlichen Leben, da die Verwendung des Kroatischen und Ungarischen teilweise aufgehoben wurde. Um die Kontrolle über die kroatischen und ungarischen Minderheiten zu haben, wurde mit der Volkstumsstelle in Eisenstadt ein wichtiges Organ geschaffen, um Minderheitenangelegenheiten zu kontrollieren und um das „deutsche Blut“ in den ethnischen Gruppen zu belegen, da man sich besonders bei den burgenländischen Kroaten in der Haltung nicht sicher war. Die Tatsache, dass die Ungarn als Verbündete der Deutschen galten, schaffte der Minderheitengruppe etwas Sicherheit.

Die nationalsozialistische Rassenpolitik betraf in erster Linie die burgenländischen Juden und Roma. Beide ethnische Gruppen wurden nach 1938 schwer verfolgt und vertrieben. Die bereits vor 1938 angefangene Ausgrenzung der Roma spitzte sich nach der NS-Machtübernahme zu. Tausende burgenländische Roma wurden in Konzentrationslager deportiert, wo sie Arbeitskommandos zugeteilt waren oder vernichtet wurden. Leerstehende Roma-Siedlungen wurden geplündert oder abgerissen. Nach Kriegsende kamen nur einige Hundert zurück ins Burgenland, wo sie nach wie vor Diskriminierungen ihrer Volksgruppe ertragen mussten.

Jüdische Gemeinden hörten nach 1938 komplett auf zu existieren. Keine andere ethnische Gruppe wurde so schnell ausgelöscht. Bereits in den ersten Monaten nach dem Anschluss wurden alle Jüdinnen/Juden aus dem Burgenland vertrieben. Rechtzeitig geflüchtete Jüdinnen/Juden schafften es nach Übersee, während die ärmere Bevölkerung in Wien auf die endgültige Deportation wartete. Jüdische Besitztümer wurden nach der Machtübernahme und nach den ersten Vertreibungen vollkommen arisiert. Bestehende jüdische Bauten, wie

Synagogen oder Geschäfte, wurden abgerissen oder zerstört. Man geht davon aus, dass über tausend burgenländische Holocaustopfer zu beklagen sind. Mit dem Jahr 1945 kehrten nur ganz wenige ins Burgenland zurück. Keine einzige jüdische Gemeinde konnte im Burgenland je wiedererrichtet werden.

Die Minderheitenpolitik der Zweiten Republik war zunächst sehr angeschlagen. Von der österreichischen Regierung kam wenig seitens der Opferfürsorge. Die burgenländischen Roma waren weiter den Diskriminierungen und Nachteilen gegenüber der restlichen Bevölkerung ausgesetzt. Bis in die 1990er-Jahre waren die Rechte der Roma nicht gesichert. Erst mit den ersten Gründungen von Roma Vereinen begann man allmählich mit der Gleichstellung der Volksgruppe. Erst im Jahr 1993 wurden die Roma in Österreich als Volksgruppe anerkannt.

Auch die burgenländischen Ungarn hatten lange mit ihren Volksgruppenrechten zu kämpfen. Da sich kein Volksgruppengefühl bei den Ungarn entwickelte, kam es erst in den 1960er-Jahren zu der Gründung des Ungarischen Kulturvereins. Schließlich begannen die Ungarn für ihre Rechte zu kämpfen, und sie wurden mit dem Volksgruppengesetz von 1976 anerkannt.

Die Kroaten bekamen bereits mit dem Staatsvertrag von 1955 ihre Rechte zugesichert, die jedoch nicht vollständig waren. Auch sie hatten bis zum Volksgruppengesetz 1976 um ihre vollen Rechte zu kämpfen. Bei den burgenländischen Kroaten kam es mit Beginn der Zweiten Republik zu einer Assimilation des Deutschen, und das Kroatische Volkstum rückte vermehrt in den Hintergrund.

Zusammenfassend kann man sagen, dass alle angesiedelten ethnischen Gruppen im Burgenland vor einer schwierigen Minderheitengeschichte stehen. Die Wahrung des Volkstums war bisher keine leichte Aufgabe gewesen. Der jahrhundertelange Aufbau des Volksgruppenseins und die Tatsache, als einer minderwertig bezeichneten Rasse anzugehören, hatten Auswirkungen auf jede Minderheit. Die Volkstumspolitik der Nationalsozialisten in den Jahren 1938 bis 1945 war durch Vertreibungen, Verfolgungen und Unterdrückungsmaßnahmen gekennzeichnet und hat bis heute bei allen ethnischen Minderheiten des Burgenlandes Spuren hinterlassen.

14 INTERVIEWTRANSKRIPTIONEN

Die Transkriptionen basieren auf der Aufnahme von Audio-Dateien. Für die Diplomarbeit werden nur die relevanten Stellen transkribiert. Belanglose Teile werden mit dem Symbol --- versetzt. Der Interviewer wird mit der Abkürzung A und die Interviewpartner mit B bezeichnet. Unverständliches wird durch die Abkürzung Unv. gekennzeichnet.

Die Aufzeichnungen aller Audio-Dateien befinden sich in meinem Besitz.

14.1 Interview 1: Frau Stekovits, Dauer ca. 30 Minuten

Transkription der Zeitzeugenbefragung mit Frau Agnes Stekovits

Ort: Neuberg im Burgenland

Datum: 14. Oktober 2018

- 1 A: Ist in der Schule nur Deutsch gelernt worden oder auch Kroatisch?
- 2 B: Nein, beide Sprachen waren, Deutsch und Kroatisch. Auch im Krieg. Es gab zwei Lehrer,
3 einer hat nur Kroatisch unterrichtet, der andere nur Deutsch, denn Neuberg-Bergen ist rein
4 Deutsch und einige haben gesagt, auch der Vater: „Geh in die Deutsche Schule, du musst
5 einmal in die Fremde gehen, damit du Deutsch kannst.“ Wir waren im Dorf eher minder, die
6 meisten waren Kroatisch. Aber wir haben einen Lehrer gehabt, der hat von der ersten Klasse
7 bis zur 8. Klasse allein unterrichtet und es waren sehr viele Kinder.
- 8 A: Und wie war es mit der Kirche während des Nationalsozialismus? Denn es war ja eine
9 katholische Kirche.
- 10 B: Naja das war, wir sind schon in die Kirche gegangen.
- 11 A: Aber hat man es dürfen?
- 12 B: Man hat dürfen, ja, aber es waren immer Störungen. Ich war aber damals nicht zu Hause,
13 ich war seinerzeit als Mädchen in Güssing beim Kroboth im Dienst. Dort habe ich gesehen, da
14 haben immer die Hitlerjugend, das war die Jugend, sagen wir, die aus der Schule ausgetreten
15 ist. HJ haben die geheißen und die haben immer gestört, während der Messe. Es hat dürfen ...
16 wir haben dürfen gehen, aber der Gruß war immer „Heil Hitler“. Das war Pflicht und man war
17 immer unterdrückt, es war aber nicht verboten.
- 18 A: War die Kirchensprache Kroatisch oder Deutsch?
- 19 B: Bei uns war meistens Kroatisch, später dann ja Deutsch war auch. Einmal im Monat.
20 Schon allein wegen den Bergen, die waren rein Deutsch. --- Aber sonst hauptsächlich
21 Kroatisch.
- 22 A: Wie war die Stimmung im Ort, wie Hitler einmarschiert ist? --- Waren Soldaten im Ort?
23 Wie war es in Neuberg? ---

24 B: Eine Front hat es auch gegeben in Neuberg. Mein Mann war eingerückt, der war dann
25 nicht da. Es gab keine Post, nichts. Und dann hat man schon gehört, die Alliierten --- die sind
26 schon an der Grenze. Man sollte flüchten hat man uns gesagt, aber niemand ist weggegangen.
27 Wo wirst hingehen? So gescheit waren wir schon, die kommen ja eh mal hierher ---

28 Und wie sie hier waren, hat es einen Kampf gegeben. Mir hat einmal ein Deutscher Soldat
29 gesagt, dass es einen Kampf geben wird und wir sollen weggehen --- Die ersten Häuser
30 wurden beschossen, ich habe dann nicht gewusst, wo ich hingehen soll. Ich habe zu der Zeit
31 niemanden gehabt. Die Eltern waren in Unterneuberg. --- Wir haben dann bei einer Frau im
32 Stall übernachtet, im Kuhstall. --- Dann war der Kampf. Die Russen waren im Feld und die
33 Deutschen Soldaten im Dorf. Unser Haus wurde beschossen. --- Es hat auch Tote gegeben.
34 Die wurden bei uns am Friedhof eingegraben. --- Alle, die im Dorf gefallen waren, wurden
35 am Soldatenfriedhof eingegraben. Glaub 5 oder 7 waren es ---

36 Bei dem Kampf haben die Russen gesagt, es sind einige Häuser total abgebrannt. Ja das hat es
37 in Neuberg gegeben.

38 A: Wann war das ca.? In welchem Jahr?

39 B: 1945. Das war im April. Dann war der Krieg aus. Aber während dem Krieg war es, wir
40 haben nicht alles gekriegt. Alles auf Marken.

41 A: Also die Lebensmittelkarten?

42 B: Lebensmittelkarten ja, oder wenn du Gewand gebraucht hast, dann hast sehr wenig
43 bekommen. Alles ist in die Front gegangen. Und dann haben wir einen Bezugschein
44 gebraucht. Aber wir haben immer bisschen was gekriegt, das war geordnet. Aber wie dann die
45 Front vorbei war, die Russen sind gekommen, haben wir gar nichts gehabt. Wir haben
46 bisschen Acker gehabt und ein Schwein, mit dem haben wir dann gelebt. Viele haben gar
47 nichts gehabt. --- Die Russen waren die Herren, die haben sich genommen was sie gebraucht
48 haben. ---

49 A: Wie waren die russischen Soldaten dann zu euch?

50 B: Ja, die waren schon in Neuberg auch. Die waren stationiert in einem Haus, wo der Willi
51 Wind ist, da war ein Telefon --- Es hat auch Übergriffe auf die Frauen gegeben. Wir haben
52 uns immer versteckt. Ich war immer mit meiner Schwiegermutter und habe mich... mir

53 immer einen Kittel rüber, damit ich schirch war. --- Später haben uns dann Amerikaner
54 bisschen unterstützt. --- Wir haben einmal Konserven bekommen oder ein Hemd. ---

55 A: Wie waren die Leute im Ort gegenüber den Nazis? Denn die Burgenland-Kroaten waren ja
56 zum Teil dafür.

57 B: Wir waren nicht dafür, heimlich ein paar. Da haben wir dann abstimmen müssen,
58 Kroatisch oder Deutsch. Die meisten, aus Angst, haben dann nur Deutsch hingeschrieben,
59 dass man keine Schwierigkeiten bekommt. Es hat auch so „Geheime“ gegeben, das hat man
60 erst nachher dann gehört. Die sind auch durchs Dorf gegangen, am Abend oder in der Nacht
61 und haben dann zugehört und wenn die etwas verraten hätten, dann wäre die Gestapo am
62 nächsten Tag kommen und die hätten dich weggeführt.

63 A: Hat es dann viele Verhaftungen gegeben? Also in Neuberg?

64 B: Wir haben eine Lehrerin gehabt und einen Pfarrer, die war auch irgendwo in Dachau oder
65 wo weiß ich nicht. ---

66 A: Aber sonst niemanden?

67 B: Nein, von den zweien weiß ich. --- Die Horvath Lehrerin. Das war eine gute Frau. Ich weiß
68 noch, da hast dürfen, wenn du einen Radio gehabt hast, nur den eigenen Sender hören. Andere
69 Sender waren verboten. --- Dann haben sie gesagt, dass sie fremde Sender gehört hat ---

70 A: Hat es Personen gegeben, die sich dagegen gewährt haben? Gegen die Nationalsozialisten?

71 B: Nein, das hat sich niemand getraut. Niemand. Es hat keinen Zweck gehabt, die hätten dich
72 weggebracht oder erschossen. Einen Soldaten haben sie in Neuberg erschossen. – Aber der
73 war eingerückt, das habe ich vom Hören und dann wollte er nur kurz heimgehen und sein
74 Kind sehen, sein Kind ist auf die Welt gekommen. Und wie er zurück in die Kaserne
75 gekommen ist, haben sie ihn erschossen. Das war schon ganz zum Schluss, da war es sehr
76 gefährlich. Alle waren radikal.

77 B: Und schau, dann haben sie die Zigeuner... Wir haben außerhalb Zigeuner gehabt, in der
78 Nähe von den Ortschaften. Die haben sie alle gefangen und weggebracht. Und dann hat es
79 geheißen, dass sie in ein Arbeitslager kommen.

80 A: Das Anhaltelager in Lackenbach?

81 B: Das war nicht wahr. Die haben sie nach Dachau, oder weiß ich nicht, wie die alle geheißen
82 haben, gebracht und dort verbrennt. Wir haben das aber nicht gewusst. Es hat keinen
83 Fernseher oder Radio gegeben. --- Das wurde noch beschönigt. Sie wollen nicht arbeiten... –
84 Auch die Juden.

85 A: Hat es in Neuberg Juden gegeben?

86 B: Einen haben wir gehabt, ja. Der war viele Jahre in Unterneuberg, wo der Bauer war. Ich
87 meine, ich war noch jugendlich und ich war nicht im Dorf, sondern in Güssing. Ich weiß
88 nicht, ob er selber wohin gekommen ist oder was passiert ist. Was reiche Juden waren, die
89 waren schon bisschen gescheiter, die sind schon vorher nach Amerika geflüchtet. Nicht so
90 reiche, ja die haben sie dann vertrieben.

91 A: Im Burgenland hat es ja nach dem Krieg fast keine Juden gegeben?

92 B: Im Burgenland weiß ich nicht ob es noch welche gegeben hat. Es war ja schrecklich und
93 wir haben fast gar nichts gewusst. --- In Güssing waren Juden, in St. Michael waren Juden,
94 überall hast welche gekannt. Aber keiner ist jetzt mehr. – Nach Amerika oder Australien sind
95 viele, heimlich ---

96 A: Wie hat der Alltag im Dorf ausgesehen? Wie die Soldaten da waren? Ist man arbeiten
97 gegangen?

98 B: In Neuberg, meistens waren alle zuhause. Fast jedes Haus hat eine kleine Landwirtschaft
99 gehabt und Kühe. Erst nachher sind die Leute dann arbeiten gegangen. --- Nachher sind die
100 Leute meistens wegen der Landwirtschaft nach Niederösterreich. --- aber nicht gleich nach
101 der Front.

102 A: Waren viele Männer aus Neuberg bei der Front stationiert?

103 B: Ich glaube es muss am Kriegerdenkmal oben stehen. Aber ich glaube, 50 bestimmt, sind
104 gefallen. Auch zum Schluss haben sie dann ganz junge Buben eingezogen, 18-Jährige. ---
105 Mein Bruder und welche die aus der Schule ausgetreten sind, haben müssen nach Strem, zum
106 Schützengraben. Die jungen Buben. Ich bin einmal mit dem Rad nachgefahren, um dem Eddi
107 Gewand und Essen zu bringen und gerade dann waren in Strem so viele Leute, die wollten die
108 Russen vor der Grenze aufhalten. Es war aber alles zwecklos. Und dann war Fliegeralarm. Ich
109 habe gesehen, wie die Flieger über uns tief flogen, wir wurden aber nicht beschossen.

110 B: Das wollte ich noch sagen, bevor die Front in Neuberg war, haben sie auch eine Bombe
111 geschmissen. Zum Glück ist die aber im Wald hochgegangen. ---

112 A: Sonst hat es keine Bomben gegeben?

113 B: Da waren keine Bomben, es wurde nur geschossen, gegenseitig. --- Wir waren froh, wie
114 die Russen gekommen sind, dass es ein Ende war. --- Der erste Russe ist mit dem Pferd
115 gekommen, die Leute wollten ihm gekochte Eier geben, zum Dank, aber er hat nicht
116 angenommen, man weiß ja nicht ob was explosiv war. [lacht]

117 B: --- Nach der Front hast dann selber schauen müssen, dass du was zum Essen hast. – Ich
118 habe Seife selber gemacht. --- Es hat auch Mädchen gegeben, die haben für die Russen
119 waschen müssen. --- Die Russen waren die Herren, auch die Amerikaner ---

120 A: Eines noch zur Hitlerjugend. Hat es viele bei der Hitlerjugend in Neuberg gegeben?

121 B: Es hat welche gegeben, ja. Ich war dann nicht daheim. 1941/1942 war ich in Güssing. –
122 dort waren aber viele. Die waren wer, die haben getrommelt. Hitlerlieder gesungen und
123 immer wieder während der Messe oder vor der Kirche Lärm gemacht, aber die hast nicht
124 verbieten können, wehe du hättest etwas gesagt. Du hast sie auch mit „Heil Hitler“ grüßen
125 müssen, das war die Pflicht. – Es war unschön.

126

127

128 Frau Stekovits erzählt in einer zweiten Audio-Aufnahme noch kurz [2 Minuten] über die
129 Nachkriegszeit:

130

131 A: Aber sonst haben euch die Russen nichts gemacht? Waren sie gewalttätig?

132 B: Einmal war einer in meinem Zimmer. --- zuerst habe ich mir gedacht, ich hupf aus dem
133 Zimmer. Beim Rausgehen habe ich mir nur gedacht „Heilige Mutter Gottes hilf mir“ ---

134 A: Gedroschen haben sie euch aber nicht?

135 B: Nein, das nicht. Sie waren sonst friedlich. Es hat nur ein paar Frauen... aber da hat es eh
136 ein paar Freiwillige gegeben. --- Wie der Bürgermeister davon erfahren hat, haben sie sich
137 ärztlich untersuchen müssen. – Ich habe immer nur geschaut, dass ich mich verstecke

14.2 Interview 2: Frau Neubauer, Dauer ca. 12 Minuten

Transkription der Zeitzeugenbefragung mit Frau Erwine Neubauer

Ort: Neuberg im Burgenland

Datum: 26. Oktober 2018

1 A: Also, wann bist du geboren?

2

3 B: Am 05.07.1938. ---

4

5 A: Ja, weiß ich. In Neuberg, oder?

6

7 B: Ja.

8

9 A: Passt. Dann hast du drei Geschwister, oder? Drei Geschwister hast du oder vier?

10

11 B: Fünf, wir waren sechs Kinder. Ja fünf Geschwister.

12

13 A: Ältere oder? Du warst die Jüngste?

14

15 B: Nein ich war die Vorletzte. Der Ludwig ist der letzte.

16

17 A: Stimmt, der Ludwig. Fünf, ich habe immer gedacht nur vier. Okay und ihr habt daheim
18 kroatisch gesprochen?

19

20 B: Ja.

21

22 A: Also nie deutsch?

23

24 B: Naja, sehr wenig. Schon auch aber hauptsächlich kroatisch. Die Eltern haben nicht so gut
25 Deutsch können. Sie haben es schon können, aber was soll ich sagen.

26

27 A: Und kannst du dich noch an die Nazizeit erinnern? Also wie der Hitler in Neuberg war?

28

29 B: Naja das war ja damals schon alles in der Nazizeit. Ich kann mich eigentlich nur daran
30 erinnern, dass sie einmal gekommen sind und fragten, ob wir in den Kindergarten gehen
31 wollen. An das kann ich mich noch erinnern. Über das habe ich jetzt erst nachgedacht. Und
32 ich habe gleich ja gesagt, der Ludwig nicht. Gut, er ist jünger, er ist 1941 geboren. Und ich
33 wollte schon und hab dann Angst gehabt, dass sie mich nicht nehmen. Das war jeden Tag
34 mein Gedanke. Ich wäre so gern gegangen. Und dann habe ich gehen dürfen, weil alle haben
35 nicht gehen dürfen. Das weiß ich nicht mehr wie das war.

36

37 A: Okay, also alle haben nicht gehen dürfen?

38

39 B: Ich kann mich nicht mehr erinnern, dass das so einfach war. Weil warum sind sie zu uns
40 fragen gekommen, vielleicht weil wir ärmer waren? Keine Ahnung. Also von dem weiß ich
41 nichts mehr. Fragen kommen die Kindergärtnerinnen, Tante Mitzi hat sie geheißt. Sie hat
42 gefragt ob ich gehen will. Und ich habe Angst gehabt, dass sie nein sagen. Und dann bin ich
43 in den Kindergarten gegangen, aber eh nicht so lange.

44

45 A: Habt ihr im Kindergarten kroatisch oder deutsch gesprochen?

46

47 B: Schon deutsch. Das war schon deutsch.

48

49 A: Okay. Musstet ihr im Kindergarten Hitler begrüßen?

50

51 B: Ja, mussten wir. Die Kreuze sind verschwunden und wir mussten uns in der Früh vor ein
52 Bild von Hitler stellen und „Heil Hitler“ sagen.

53

54 A: Wirklich? Und das im Kindergarten?

55

56 B: Ja das war schon im Kindergarten

57

58 A: Wahnsinn.

59

60 B: Unv haben wir auch dort können. ---

61

62 A: --- Wie alt war die Irma da?

63

64 B: Sie war zehn Jahre älter als ich. Also war sie 16, wenn ich mit 6 angefangen habe. An das
65 kann ich mich noch erinnern, wo wir dort runter gegangen sind zum Einschreiben. Unsere
66 Eltern waren ganz hinten. Bei ihnen war es schwierig. Sie haben damals ungarisch geredet als
67 es noch Österreich-Ungarn war. Die haben nichts gut können, weder deutsch noch kroatisch
68 noch ungarisch. Und in die Schule sind sie auch nicht gegangen, da haben sie sie zuhause am
69 Land zum Arbeiten gebraucht. Das war so eine Zeit, das kann man sich jetzt gar nicht
70 vorstellen. Na ich kann mich noch erinnern ---

71

72 A: ...was die Eltern vom Krieg erzählt haben oder so.

73

74 B: Naja der Vater hat schon erzählt, wie er in der Gefangenschaft war und dass er nachher
75 eben...

76

77 A: Er war gefangen?

78

79 B: Ja aber nicht lang, weil er war dann, wie ich gesagt habe, wie schon die Alliierten
80 gekommen sind, da war er in Deutschland und hat auf die gefangenen Russen aufgepasst. Da
81 haben wir auch ein Foto oder eine Auszeichnung davon.

82

83 A: Und 1945 ist er dann wieder zurückgekommen, oder?

84

85 B: Erst 1946. Weil da war der Krieg dann schon vorbei. Ich kann mich noch erinnern, als wir
86 während des Krieges in die Schule gegangen sind – weil 1944 sind sie schon näher gerückt an
87 die Front, auch zu uns – und Fliegeralarm war, haben die Sirenen geheult. Damit alle gewarnt
88 sind und die Leute in die Keller gingen. Uns haben sie von der Schule nach Hause gehen
89 lassen, wir mussten schnell gehen. Wenn ein Flieger drüber geflogen ist, haben wir uns immer
90 niederlegen müssen. Als Kind versteht man das gar nicht so. Ich kann mich daran erinnern,
91 dass wir immer hinaufgelaufen sind und uns geduckt und niedergelegt haben, wenn sie
92 gekommen sind. Schon schlimm, oder? An das kann ich mich noch erinnern. Und dann kann
93 ich mich nur mehr an den Keller erinnern, das habe ich erzählt von der Stekovic, wie wir
94 zugeteilt wurden, wenn Fliegeralarm war. Wir haben keinen Keller gehabt und waren
95 zugeteilt eben bei denen... Ich weiß nicht mehr, wie sie heißen. Und sie haben uns in den
96 Keller nicht immer rein gelassen. Dann sind wir dort hinauf, wo wir später auch gewohnt

97 haben, neben euch. --- An das alte Haus, daran wirst du dich noch erinnern können, oder nicht
98 mehr? Da war ein altes ehemaliges Gasthaus und da war ein Keller unten. Verwaltet wurde
99 das Haus von Haiszan, das war so Nazi auch.
100
101 A: Das war ein Nazi?
102
103 B: Ja, der hat das so gehalten. Er hat uns dort reingelassen.
104
105 A: Trotzdem?
106
107 B: Ja ja. Er hat uns dort dazu gelassen. Uns und unsere Nachbarn, die unv, mit welchen wir
108 verwandt waren. Jetzt sind wir jedes Mal, wenn Fliegeralarm war, rauf gelaufen. Später, als es
109 schlimmer war, war gar keine Schule mehr glaube ich. An das kann ich mich nicht mehr
110 erinnern. Da war dann gar kein Unterricht mehr.
111
112 A: Hat es in Neuberg viele Nazis gegeben?
113
114 B: Naja es waren ein paar. Wenn die von den Leuten noch das letzte Essen eingetrieben
115 haben.
116
117 A: Welche die für Hitler waren und so?
118
119 B: Ja, die waren für Hitler.
120
121 A: Dagegen hat sich keiner was sagen getraut?
122
123 B: Dagegen hat sich keiner was sagen getraut, sonst sind sie ja gleich mit dem gegangen.
124 Außerdem waren ja nicht viele Männer zuhause. Ich kann mich nachher nur mehr erinnern
125 wie es geheißen hat, die Russen kommen. Als die Alliierten schon gekommen sind. Bei uns
126 sind die Russen gekommen, das war ja so aufgeteilt. Österreich war ja auf vier Teile
127 aufgeteilt. Bei uns waren die Russen, daran kann ich mich erinnern. Die Leute waren
128 erleichtert als sie gekommen sind, dass der Krieg aus ist. Weniger wegen den Russen...
129
130 A: ... aber dass es endlich vorbei ist?

131

132 B: Ja. Das habe ich eh gesagt, die ganzen Leute sind vorne an der Straße gestanden und haben
133 sie richtig erwartet. Auf niemanden wurde geschossen, es war ja auch keine Gegenwehr.

134

135 A: Also hat sich in Neuberg keiner gewehrt dagegen?

136

137 B: Nein. Wenn sich einer gewehrt hätte, hätten sie ihn erschossen. Also wer hätte sich schon
138 gewehrt. Ich weiß nur, dass wir alle vorne gestanden sind. Das habe ich eh erzählt, wie einer,
139 weil sie so (unv.) schwarzes Kopftuch, schwarzes Gewand, na weil sie war ja schon – wenn
140 ich 1945 sieben Jahre alt war – 18 Jahre alt. Die Irma war 16. Dass sie sich so hergerichtet
141 haben. Er hat vom Pferd herunter geschrien. Dann wurde ihnen gesagt, sie sollen hinein
142 gehen, sie sollen nicht draußen stehen bleiben. Alle hatten Angst, dass sie auf die jungen
143 Mädchen losgehen. Aber eigentlich hat man nicht viel gehört, dass sie etwas getan haben bei
144 uns. Schon ziemlich am Schluss vom Krieg. Auf, weißt eh, (unv.) sind gleich sechs, sieben
145 Häuser abgebrannt. ---

146

147 A: (unv.) an das kannst du dich nicht erinnern, also dass deutsche Soldaten da waren?

148

149 B: Nein, daran kann ich mich nicht erinnern. Denn unsere Männer waren ja alle irgendwo
150 eingerrückt, da war ja niemand. Darum war ja auch keine Gegenwehr. Es waren nicht viele da
151 und die was da waren haben sich versteckt.

152

153 A: Eine Hitlerjugend oder ähnliches hat es auch nicht gegeben? Vereine?

154

155 B: Da kann ich mich nicht erinnern, dass es da was gegeben hätte.

156

157 A: Kannst du dich noch an den Aussiedlungsplan erinnern, also dass die Kroaten ausgesiedelt
158 werden wollten? Das war ja schon eher gegen Kriegsende.

159

160 B: Ja das war schon eher gegen Kriegsende. Da wurde darüber geredet. Ich kann mich nur
161 mehr daran erinnern, dass die Frau gesagt hat, dass alle die einen kroatischen Namen haben
162 fortmüssen. In der Schule haben alle Deutsch lernen müssen, kein Kroatisch mehr.

163

164 A: Also hast du in der Schule Deutsch gelernt?

165
166 B: Dann haben wir alle Deutsch gelernt.
167
168 A: Auch mit „Heil Hitler“ und so?
169
170 B: Ja, am Anfang schon.
171
172 A: Hast du irgendetwas gehört, dass die Deutschen auch gegen die Kroaten waren?
173
174 B: Nein, das haben wir nicht mitbekommen. Also dass sie sie wegbringen, das haben wir
175 nicht mitbekommen. Da war dann eben schon der Krieg aus. Vielleicht unser Glück, dass es
176 aus war, dass dann die Feindmächte gekommen sind. Wer weiß was sonst passiert wäre.
177
178 A: Das stimmt, ja. Aber von Zigeuner und Juden weißt du nichts?
179
180 B: Nein, davon weiß ich nichts, nur dass unsere Juden fort sind, das wurde uns erzählt. Es
181 wurde geredet, dass ein paar nach Amerika gegangen sind. Sie haben alles liegen und stehen
182 lassen was ihnen gehört hat und waren auf einmal verschwunden. Wahrscheinlich haben sie
183 gewusst, was ihnen blüht.
184
185 A: Stimmt.

14.3 Interview 3: Herr Szabo, Dauer ca. 40 Minuten

Transkription der Zeitzeugenbefragung mit Herrn Ernst Szabo

Ort: Unterwart im Burgenland

Datum: 10. November 2018

1 A: Sprechen Sie zuhause Ungarisch?

2

3 B: Unv. noch kein einziges Wort Deutsch, seitdem wir uns kennen überhaupt. Wir sind beide
4 Unterwarter. Wir haben kein einziges Wort Deutsch gesprochen.

5

6 A: Immer Ungarisch?

7

8 B: Ja, immer Ungarisch. Auch mit die Töchter.

9

10 A: Und jetzt reden Sie auch noch Ungarisch miteinander?

11

12 B: Immer Ungarisch. Das ist Tradition, das wird in Neuberg nicht anders sein. Wie mit der
13 kroatischen Sprache.

14

15 A: Wenn Sie im Ort sind, reden Sie auch Ungarisch?

16

17 B: Ja, mit die Unterwarter. Aber ich habe den Brauch, wenn wir im Gasthaus sind und es
18 kommt ein Rotenturmer oder Oberdorfer hinein, wenn wir vorher Ungarisch gesprochen
19 haben, dann wird bei mir sofort auf die Deutsche Sprache... Das sind unsere Gäste.

20

21 A: Es ist aber schön, dass sie jetzt trotzdem noch sehr viel Ungarisch reden...

22

23 B: Ja, ich war trotzdem der Gründer von mehreren Vereinen. Sportverein, Burgenländisch
24 Ungarischer Kulturverein, Wassergenossenschaft, Bürgermeister und, und, und

25

26 A: Sie waren auch Bürgermeister?

27

28 B: Ich habe es dann zurückgegeben, es wurde mir dann zu viel.

29

30 A: Von wann bis wann war es?

31

32 B: 1965-1966. Ich war relativ jung wie ich in der Gemeinde war und dann haben Sie mir sehr
33 viel aufgebürdet und das war mir dann zu viel, denn ich war ja doch selbstständig. Ich habe
34 von dem gelebt, nicht vom Sportverein oder von der Wassergenossenschaft. ---

35

36 A: Sie haben ein Unternehmen daheim gehabt?

37

38 B: Ja, Tapezierer und Bodenverlegung. Das ist ein doppelter Beruf ---

39

40 A: Sie haben den Burgenländischen Ungarischen Kulturverein gegründet?

41

42 B: Ich war einer der Gründer. Ja, und interessant, 50-Jähriges Jubiläum war dieses Jahr und
43 ich bin der einzige Überlebende. Alle anderen, 11 waren wir. --- Ich bin natürlich geehrt
44 worden ---

45

46 A: Was ich Sie fragen wollte, können Sie sich an Ihre Schulzeit erinnern?

47

48 B: Ja, wie ich in die Schule gekommen bin. 1. und 2. Klasse habe ich einen ungarischen
49 Lehrer gehabt und ab der 3. und 4. Klasse, unser Vater war damals auch Bürgermeister und
50 der hat sich mit dem Rotenturmer zusammengetan... es wäre gut wenn die Unterwarter
51 Kinder zumindest während der Pause bisschen das Deutsche lernen. So bin ich also 3. und 4.
52 Klasse in Rotenturm in die Schule gegangen, 5., 6. in Unterwart, 7., 8. wieder... und das war
53 eine ganz gute Idee, es war nämlich eine Katastrophe mit den Artikel ---

54

55 A: Wie der Hitler schon hier war, haben Sie auch Ungarisch lernen dürfen?

56

57 B: Ja, das war nicht verboten. Es ist dann alles zusammengekommen. --- Die Verkehrstafel
58 zum Beispiel waren dann ungarisch-deutsch.

59

60 A: Früher war alles nur auf Ungarisch?

61

62 B: Ja, das ist auch interessant.

63

64 A: Das habe ich gar nicht gewusst.

65

66 B: Und dann ... unser Familienschicksal ist sehr hart. Ich war zehn als der Vater tödlich
67 verunglückt ist, ja. Und dann der Bruder mit 16. Der Älteste ist dann eingerückt... --- Ich bin
68 mit 11 Jahren schon mit der Mutter nach Innsbruck gefahren und von dort ist er an die Front
69 gekommen. Von der Wehrmacht sind alle drei zurückgekommen. ---

70

71 A: Was hat Ihre Mutter so gemacht? War Sie daheim?

72

73 B: Ja, in der Landwirtschaft. Und ich bin dann mit 14 Jahren gleich in die Lehre getreten, in
74 Rotenturm --- Dadurch habe ich mir die Deutsche Sprache angeeignet. --- Aber man hat fast
75 nichts verdient. Ich habe 5 Schilling Alliierte Militärbehörde für eine Woche bekommen, für
76 55 Stunden ---

77

78 A: Können Sie sich an Soldaten im Ort erinnern?

79

80 B: Ja, freilich. Im Rotenturmer Schloss besonders. Da war die Organsiation Unv. Im Schloss
81 Rotenturm haben Sie gewohnt, dort waren sie stationiert und sind dann über Unterwart
82 aufmarschiert. ---

83

84 B: Es war, war eine schwere Zeit. --- Die Front war natürlich so, die meisten Leute sind
85 außerhalb der Ortschaft in so kleine Bunker, so kleine Bunker haben wir gebaut. Bei
86 Volltreffer hätten wir keine Chance gehabt. Bei den ersten Einschlügen, 6 waren es in der
87 Ortschaft und die anderen Gott sei Dank auswärts ---

88

89 B: Und gefallen sind in Richtung --- 150m vom Wasserbehälter ist ein Deutscher Soldat
90 gewesen, 250m weiter der Nächste und dort ist dann eine Gedenktafel, dort der Nächste.
91 Insgesamt waren acht Gefallene in unserer Gemeinde, ja. Und ein Ungar, die waren dann hier
92 begraben und später wurden sie ausgegraben und sind mit den Särgen nach Mattersburg
93 gekommen.

94

95 A: Hat es im Ort viele Verfolgungen und Verhaftungen gegeben? Also von Hitler?

96

97 B: Nein, ein einziger. Benko Joseph. Der ist sozusagen verschwunden.
 98
 99 A: Sonst war nichts im Ort?
 100
 101 B: Nein, die Roma sind auf zwei Teile – zuerst waren die kränklichen, invaliden und dann die
 102 anderen.
 103
 104 A: Wie viele Roma waren im Ort?
 105
 106 B: Hm, was werden wir gehabt haben? Ca. 50, also zwischen 40 und 50. Ich habe in meinem
 107 Leben viel zu tun gehabt, auch mit „Zigeunerkinder“, also mit die Roma Kinder. Dadurch
 108 dass der Vater Bürgermeister war, sind die Beschwerden gekommen, aber er hat das alles
 109 toleriert. Eine Familie, die wollte auf alles verzichten, nur damit sie überleben. Die hätten sich
 110 kastrieren lassen, alles, aber es hat keine Gnade gegeben. Es waren tüchtige Menschen, die
 111 haben einen Ziegelofen gehabt, die hätten das unentgeltlich weiter gemacht, nur um zu
 112 überleben.
 113
 114 A: Hat von den Roma im Ort niemand überlebt?
 115
 116 B: Doch, doch, es sind etliche gewesen. Zehn sind insgesamt zurückgekommen.
 117
 118 A: Leben heute auch noch Roma im Ort?
 119
 120 B: Ja, aber die sind nach dem Krieg geboren. ---
 121
 122 A: Wissen Sie, wie die restliche Unterwarter Bevölkerung zu den Roma war? Haben Sie sich
 123 verstanden?
 124
 125 B: Ja, ob ihr es glaubt oder nicht, ich habe mit denen reden können. Ich habe mit dem Sohn
 126 des „Zigeunerbürgermeister“ sogar „zigeunerisch“ gesprochen und es war mir auch recht. ---
 127 Sie waren auch Gotteskinder, so wie wir auch – auch die Juden. --- Das ist zu verurteilen, ich
 128 habe den Eindruck, dass die Regierungen damals nicht so viel zusammengebracht haben.
 129 Käme der Adolf heute, hätte er keine Chance durchzukommen. --- Österreich hat auch keinen
 130 Widerstand dagegen geleistet.

131
132 A: Es waren ja viele Menschen dafür oder? Damit es besser wird?
133
134 B: Ich sage immer, wer hat nicht „Heil Hitler“ geschrien ---
135
136 A: Haben Sie den Gruß auch irgendwo verwenden müssen? In der Schule?
137
138 B: Wenn ein Appell war, dann war „Heil Hitler“ gang und gebe. Ich bin aber selten zum Apell
139 gekommen. ---
140
141 A: Und in der Messe haben Sie normal reden dürfen?
142
143 B: Das war alles Ungarisch.
144
145 A: Aber Sie haben nicht mit „Heil Hitler“ grüßen müssen?
146
147 B: Nein, das haben wir nicht.
148
149 A: Ok, weil die Oma mal erzählt hat, dass die Kroaten schon mit „Heil Hitler“ grüßen
150 mussten... ---
151
152 B: Wie soll ich sagen, die waren schon mehr Adolf, die waren mehr für den Adolf als die
153 ungarischsprachigen. Was ich mich auf Spitzzicken erinnern kann und nachher was ich mit
154 die Spitzzickner und Älteren geredet habe, also da war schon der Eindruck Aber ich sage
155 es noch einmal, wer hat nicht „Heil Hitler“ Es war gang und gebe ... und andererseits was
156 hätte man tun sollen, es hat nichts gegeben ---
157
158 A: Können Sie sich sonst an Vereine, wie die Hitler Jugend oder an irgendetwas erinnern?
159 Hat es das zum Beispiel gegeben?
160
161 B: Selbstverständlich. Die „Bimpfe“ --- und dann war die HJ und die SA und die SS. Und
162 dann hat es die Waffen-SS, die jungen SSler, das waren die ganz Gefährlichen. Die sind in
163 das Regime hineingewachsen, die haben nichts anderes gekannt ---
164

165 A: Aber von den burgenländischen Ungarn war niemand dabei?
 166
 167 B: Nein, da hat niemand etwas gemacht.
 168
 169 A: Also ist alles friedlich verlaufen?
 170
 171 B: Unv. Ja, wir waren die ersten Kinder, ich und meine zwei Nachbarn --- und der
 172 provisorische Bürgermeister. Der Stephan Färber hat einmal gesagt, dass wir schauen gehen
 173 sollen. Wir haben dann viele Tote gefunden. --- Bei uns ist auch ein Flieger abgestürzt --- Die
 174 Teile haben wir heute im Museum ausgestellt --- Wir haben uns gewundert, dass die Piloten
 175 nicht gestorben sind --- In Kemetenbergen/Unterwart sind die Fallschirme gelandet. Da kann
 176 ich mich erinnern, da ist eine sechsjährige zu dem Piloten gelaufen, die Mutter und
 177 Großmutter waren gleich voller Panik, weil er zur Hosentasche gegriffen hat. Sie haben
 178 geglaubt das Kind wird erschossen, dabei hat er eine Schokolade rausgenommen. ---
 179
 180 A: Haben Sie auch gehört, dass Hitler die Ungarn aussiedeln wollte?
 181
 182 B: Nein, das ist eine glatte Lüge. Unser Vater war ja Bürgermeister, --- aber nein, das stimmt
 183 alles nicht. ---
 184
 185 B: ---- Also ganz im Gegenteil, wir haben uns ziemlich gut mit den Deutschsprachigen
 186 verstanden, siehe Rotenturm. --- Wir hatten nie Schwierigkeiten. --- Und die Zusammenarbeit,
 187 die Ortsparteileitung war in Rotenturm, es waren keine Sitzungen, sondern Appelle.
 188
 189 Und wir haben das immer ausgenutzt - der Färber der hat genau gewusst wie viele
 190 Bruttoregistertonnen die Deutsche Wehrmacht versenkt hat... Am Meer, die Kämpfe --- das
 191 haben wir immer gewusst und falls wir mal in der Schule zu spät waren, dann haben wir „Heil
 192 Hitler“ begrüßt und dem Lehrer gesagt, wie viel Bruttotonnen die Deutsche Wehrmacht
 193 versenkt hat. Der Lehrer hat dann immer gesagt „sehr brav“, setzt euch. So waren wir Kinder.
 194 [lacht] – der Lehrer hat in Uniform unterrichtet, das war der Ortsgruppenleiter, Ludwig
 195 Scheitlig, kein Österreicher, Deutscher war er.
 196
 197 A: Wie lange war er in Österreich?
 198

199 B: Der ist dann verschwunden, wie die Russen gekommen sind. --- Damals haben die
200 Südtiroler aus dem Schloss raus müssen, weil die Russen gekommen sind. --- Aber es waren
201 keine Schwierigkeiten --- Alles andere ist eine Lüge. Und ich kann mich auch sehr gut
202 erinnern, dass die Mutter und der Vater immer gesagt haben, dass wir uns mit den Deutschen
203 Kindern vertragen sollen --- Das Verhältnis ist heute auch noch gut, in Rotenturm oder Sziget
204 in der Wart, das ist auch ungarisch --- mit allen
205
206 B: ---- Aber es war schön früher, der Zusammenhalt war Schöner.
207
208 A: Sie sind jetzt schon der Zweite der mir das erzählt.
209
210 B: Wenn du heute durch Unterwart gehst, musst du niemanden mehr grüßen.
211
212 A: Heute ist es wirklich anders ---
213
214 B: Ja, und jetzt... Das sagt ja alles --- Früher hat jeder mit den Nachbarn gesprochen ---

15 ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

BMKE	Burgenländisch Ungarischer Kulturverein
Gestapo	Geheime Staatspolizei
HJ	Hitler Jugend
IKG	Israelitische Kultusgemeinde
KZ	Konzentrationslager
NS	Nationalsozialismus
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
OFG	Opferfürsorgegesetz
SA	Sturmabwehr
SS	Schutzstaffel
SD	Sicherheitsdienst
Unv.	Unverständlich

16 QUELLENVERZEICHNIS

Ungedruckte Quellen:

Österreichisches Volksgruppenzentrum (Hg.), I am from Austria – Volksgruppen in Österreich, Bd. 11, Dezember 2001, online unter
<http://edoc.wien.arbeiterkammer.at/pictures/importiert/I_am_from_Austria.pdf>
(13.06.2018)

Österreichisches Parlament (Hg.), Jüdische Abgeordnete im österreichischen Parlament, online unter
<<https://www.parlament.gv.at/PERK/HIS/JUED/index.shtml>> (26.07.2018)

Demokratiezentrum Wien (Hg.), Nürnberger Rassengesetze, online unter
<<http://www.demokratiezentrum.org/wissen/wissenslexikon/nuernberger-rassengesetze.html>>
(22.08.2018)

Zeitungen und Zeitschriften:

Mri Historija. Lebensgeschichten Burgenländischer Roma. Eine Zeitzeugen-Dokumentation von Roma-Service, SR 01-15, Burgenland 2006 – 2008

Interviews:

Gespräch mit Frau Stekovits, 14. Oktober 2018

Gespräch mit Frau Neubauer, 26. Oktober 2018

Gespräch mit Herrn Ernst Szabo, 10. November 2018

17 LITERATURVERZEICHNIS

Gerhard *Baumgartner*, Eva *Müllner*, Rainer *Münz* (Hg.), Identität und Lebenswelt. Ethnische, religiöse und kulturelle Vielfalt im Burgenland, (Eisenstadt 1989).

Gerhard *Baumgartner*, Florian *Freund*, Die Burgenland Roma 1945-2000. Eine Darstellung der Volksgruppe auf der Basis archivalischer und statistischer Quellen, (Burgenländisches Landesarchiv), (Eisenstadt 2004).

Gerhard *Baumgartner*, „Arisierungen im Burgenland“. Ausmaß und Verfahrensvariation des Vermögensentzugs bei burgenländischen Juden sowie Roma und Sinti zwischen 1938 und 1945, (Dissertation Universität Wien 2002).

Gerhard *Baumgartner*, 6x Österreich. Geschichte und aktuelle Situation der Volksgruppen, (Klagenfurt 1995).

Gerhard *Baumgartner*, Stefan *Schinkovits* (Hg.), Vermögensentzug bei burgenländischen Kroaten und Ungarn, Bd. 23/4, (Wien/München 2004).

Gerhard *Baumgartner*, Anton *Fennes*, Harald *Greifeneder*, Stefan *Schinkovits*, Gert *Tschögl*, Harald *Wendelin*, „Arisierungen“, beschlagnahmte Vermögen, Rückstellungen und Entschädigungen im Burgenland, Bd. 17/3, (Wien/München 2004).

Gerhard *Baumgartner*, Die Burgenländischen Ungarn. Burgenlandi magyarok, (Begleitheft zur Schulfernsehsendung „Minderheiten in Österreich“), (Schriftenreihe S-16), (Wien 1991).

Pia *Bayer*, Dieter *Szorgner* (Hg.), Schicksalsjahr 1938. NS-Herrschaft im Burgenland, (Begleitband zur Ausstellung im Landesmuseum 2018, Eisenstadt 2018).

Pia *Bayer*, Christine *Heckenast*, Burgenland. 90 Jahre – 90 Geschichten, Bd. 137, (Begleitband zur Ausstellung, Eisenstadt 2011).

Jóska *Benko*, Zigeuner. Ihre Welt – Ihr Schicksal. Unter besonderer Berücksichtigung des Burgenländischen und Ungarischen Raumes, (Pinkafeld 1979).

Herbert *Brettl*, Nationalsozialismus im Burgenland. Opfer-Täter-Gegner, (Nationalsozialismus in den österreichischen Bundesländern Bd. 2), (Innsbruck/Wien/Bozen 2012).

Herbert *Brettl*, Quellen zur Geschichte der Zigeunerpolitik. Zwischen 1921 und 1945 im Bezirk Neusiedl am See, (Oberwart 2007).

Herbert *Brettl*, Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen, (Halbturn 2003).

Josef *Breu*, Die Kroatensiedlung im Burgenland. Und in den anschließenden Gebieten, (Wien 1970).

Eveline *Brugger*, Martha *Keil*, Albert *Lichtblau*, Christoph *Lind*, Barbara *Staudinger* (Hg.), Geschichte der Juden in Österreich. In: Österreichische Geschichte, Bd. 15, (Wien 2006).

Felix *Tobler*, Michael *Hess* (Hg.), befreien – besetzen – bestehen. Das Burgenland von 1945 – 1955, Bd. 90, (Tagungsband des Symposiums des Burgenländischen Landesarchivs vom 7./8. April 2005, Eisenstadt 2005).

Andrea Christine *Deltl*, Die NS-Verfolgungen im Burgenland 1938, (Diplomarbeit Universität Wien 1998).

Cornelia *Essner*, Die Nürnberger Gesetze. Oder die Verwaltung des Rassenwahns 1933 – 1945, (Paderborn/München/Wien/Zürich 2002).

Walter *Feymann*, Die langen Schatten der Vergangenheit. Betrogene Hoffnungen und die Schuld der Gleichgültigkeit – Nazifizierung und Entnazifizierung des Burgenlandes, (Oberwart 2012).

Otto *Fritsch*, Die NSDAP im Burgenland 1933 – 1938, (Dissertation Universität Wien 1993).

Florian *Freund*, Gerhard *Baumgartner*, Harald *Greifeneder* (Hg.), Vermögensentzug, Restitution und Entschädigung der Roma und Sinti, Bd. 23/2, (Wien/München 2004).

Christian *Führer*, Die Roma im westungarisch-burgenländischen Raum zwischen 1850 bis 1938, (Diplomarbeit Universität Wien 1988).

Hugo *Gold*, Gedenkbuch der untergegangenen Judengemeinden des Burgenlandes, (Tel Aviv 1970).

Elisabeth Maria *Grosinger*, Rassenhygiene – eine politisierte Wissenschaft. mit Hauptaugenmerk auf die burgenländischen ROMA, (Reihe XI, Bd. 732), (Frankfurt am Main 1998).

Christof *Habres*, Elisabeth *Reis* (Hg.), Jüdisches Burgenland. Entdeckungsreisen, (Wien 2012).

Maria *Hadujac*, Zur NS-Volkstumspolitik. Die Burgenländischen Kroaten 1938 – 1945, (Diplomarbeit Universität Wien 1990).

Charlotte *Heidrich*, Burgenländische Politik in der Ersten Republik. Deutschnationale Parteien und Verbände im Burgenland vom Zerfall der Habsburgermonarchie bis zum Beginn des autoritären Regimes (1918 bis 1933), Bd. 4, (Wien 1982).

Werner *Holzer*, Rainer *Münz* (Hg.), Trendwende? Sprache und Ethnizität im Burgenland, (Wien 1993).

Werner *Holzer*, Ulrike *Pröll* (Hg.), Mit Sprachen leben. Praxis der Mehrsprachigkeit, (Klagenfurt/Celovec 1994).

Peter *Hörz*, Jüdische Kultur im Burgenland. Historische Fragmente – volkskundliche Analysen, Bd. 26, (Wien 2005).

Rolf *Kießling*, Peter *Rauscher*, Stefan *Rohrbacher*, Barbara *Staudinger* (Hg.), Räume und Wege. Jüdische Geschichte im Alten Reich 1300-1800, Bd. 25, (Berlin 2007).

Rudolf *Kropf*, Juden im Grenzraum. Geschichte, Kultur und Lebenswelt der Juden im Burgenländisch-Westungarischen Raum und in den angrenzenden Regionen vom Mittelalter bis zur Gegenwart, (Burgenland Heft 92), (Symposium im Rahmen der „Schlaininger Gespräche“ vom 19. – 23. September 1990 auf der Burg Schlaining, Eisenstadt 1993).

Sabine *Lichtenberger*, „Es war meine Heimat, Das Burgenland“. Geschichte und Kultur des burgenländischen Judentums mit besonderer Berücksichtigung der Jahre 1921 bis 1938, (Diplomarbeit Universität Wien 1996).

Naama G. *Magnus*, Auf verwehrten Spuren. Das jüdische Erbe im Burgenland, (Wien 2013).

Ursula *Mindler*, Grenz-Setzungen im Zusammenleben. Verortungen jüdischer Geschichte in der ungarischen/österreichischen Provinz am Beispiel Oberwart/Felsőőr, Bd. 20, (Innsbruck/Wien/Bozen 2011).

Ursula *Mindler*, Die jüdische Gemeinde von Oberwart/Felsőőr, (Oberwart 2013).

Jonny *Moser*, Die Juden. In: Widerstand und Verfolgung im Burgenland 1934 – 1945. Eine Dokumentation. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), (2. Auflage) (Wien 1979).

Jonny *Moser*, Die Judenverfolgung in Österreich 1938 – 1945, (Wien 1966).

Wolfgang *Neugebauer*, Widerstand und Verfolgung im Burgenland 1934 – 1945. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), (Wien 1979).

Robert *Novakovits*, Karl *Knor*, Ivancsics *Leopold* (Hg.), Gemeinde Neuberg. Gemeindechronik. Herausgegeben aus Anlaß des 70-jährigen Bestandsjubiläums der Freiwilligen Feuerwehr 1994, (Neuberg 1994).

Österreichische Volksgruppenhandbücher (Hg.), I am from Austria. Volksgruppen in Österreich, Bd. 11, (Wien/Klagenfurt 2001).

Österreichisches Volksgruppenzentrum (Hg.), Österreichische Volksgruppenhandbücher. Burgenländische Ungarn, Bd. 4, (Wien/Klagenfurt 1993).

Österreichisches Volksgruppenzentrum (Hg.), Burgenländische Kroaten. Österreichische Volksgruppenhandbücher, Bd. 5, (Wien/Klagenfurt 1993).

Österreichisches Volksgruppenzentrum (Hg.), Roma. Österreichische Volksgruppenhandbücher, Bd. 3, (Wien/Klagenfurt 1996).

Birgit *Pernsteiner*, „Die Geschichte des arischen Mythos“. Von seiner geistigen Entstehung bis hin zum Nationalsozialismus, (Diplomarbeit Universität Wien 1998).

Harald *Prickler*, Beiträge zur Geschichte der Burgenländischen Judensiedlungen. In: Juden im Grenzraum (Hg.), (Eisenstadt 1993).

Helmut *Samer*, Die Roma von Oberwart. Zur Geschichte und aktuellen Situation der Roma in Oberwart, (Oberwart 2001).

Stefan *Schinkovits*, Formen „Ethnischer Säuberung“ im Burgenland in der Zeit von 1938 – 1945. Unter spezieller Berücksichtigung der Burgenländischen Kroaten, (Diplomarbeit Universität Wien 1995).

Stefan *Schinkovits*, Anton *Fennes*, Das Brot schmeckt mir wie noch nie im Leben. Die politische Situation der Burgenländischen Kroaten von 1934 bis 1945, (Eisenstadt 2007).

Gerald *Schlag*, Der 12. März 1938 im Burgenland und seine Vorgeschichte. In: Burgenland 1938., (Vorträge des Symposions „Die Auflösung des Burgenlandes vor 50 Jahren“, Burgenländische Forschungen, Heft 73), (Eisenstadt 1989).

Kurt *Schubert*, Die Geschichte des österreichischen Judentums, (Wien/Köln/Weimar 2008).

Christine *Schwab*, Identitätsbildung der Burgenländischen Ungarn: Politische, Kulturelle und Ethnische Aspekte eines historischen Prozesses, (Diplomarbeit Universität Wien 1997).

Valentin *Sima*, Avgustin *Malle* (Hg.), Der Anschluß und die Minderheiten in Österreich, (Klagenfurt/Drava 1989).

Schlomo *Spitzer*, Beiträege zur Geschichte der Juden im Burgenland, (Wien 1995).

Herbert *Steiner*, Das Schicksal der Juden, Kroaten und Zigeuner im Burgenland nach der nationalsozialistischen Annexion im März 1938: In: Burgenland 1938., (Vorträge des Symposions „Die Auflösung des Burgenlandes vor 50 Jahren“, Burgenländische Forschungen, Heft 73), (Eisenstadt 1989).

Arnold *Suppan*, Die österreichischen Volksgruppen. Tendenzen ihrer gesellschaftlichen Entwicklung im 20. Jahrhundert, (Wien 1983).

Erika *Thurner*, Kurzgeschichte des nationalsozialistischen Zigeunerlagers in Lackenbach (1940 bis 1945), (Eisenstadt 1984).

Erika *Thurner*, Nationalsozialismus und Zigeuner in Österreich. Veröffentlichungen zur Zeitgeschichte, (Wien/Salzburg 1984).

Felix *Tobler*, Zur Verwaltung des Burgenlandes 1918-1946. In: Stefan *Karner* (Hg.), Das Burgenland im Jahr 1945. Beiträge zur Landes-Sonderausstellung 1985., (Eisenstadt 1985).

Gert *Tschögl*, Barbara *Tobler*, Alfred *Lang* (Hg.), Vertrieben. Erinnerungen burgenländischer Juden und Jüdinnen, (Wien 2004).

Gert *Tschögl*, Geschichte der Juden in Oberwart. In: Gerhard *Baumgartner*, Eva *Müllner*, Rainer *Münz*, Identität und Lebenswelt, (Eisenstadt 1989).

Mirko *Valentic*, Die Burgenländischen Kroaten vom 16. Jahrhundert bis heute, (Zagreb/Eisenstadt 1970).

Hilda *Varga*, Die Burgenländischen Kroaten zwischen den beiden Weltkriegen, (Dissertation Universität Wien 1974).

Nikolaus *Vielmetti*, Das Schicksal der Jüdischen Gemeinden des Burgenlandes. In: Sonderheft III, (Sonderdruck aus Burgenländischen Forschungen (50 Jahre Burgenland)), (Eisenstadt 1971).

Susanne *Uslu-Pauer*, „Verdrängtes Unrecht“. Eine Auseinandersetzung mit den in Zusammenhang mit NS-Verbrechen an Roma und Sinti stehenden Volksgerichtsverfahren (1945-1955) unter besonderer Berücksichtigung des Lagers Lackenbach im Burgenland (Beschreibung – Analyse – Auswirkungen nach 1945), (Diplomarbeit Universität Wien 2002).

Michael *Zimmermann*, Rassenutopie und Genozid. Die nationalsozialistische „Lösung der Zigeunerfrage“, (Hamburg 1996).

Michael *Zimmermann*, Verfolgt, vertrieben und vernichtet. Die nationalsozialistische Vernichtungspolitik gegen Roma und Sinti, (Essen 1989).

Johannes *Zischka*, Die NS-Rassenideologie. Machttaktisches Instrument oder handlungsbestimmendes Ideal, (Reihe 3., Bd. 274), (Frankfurt am Main/Bern/New York 1986).

18 EIDESSTAATLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre hiermit eidesstattlich, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbständig angefertigt habe. Es wurden keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Formulierungen und Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Diese schriftliche Arbeit wurde noch an keiner Stelle vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, 27. November 2018

Michelle Neubauer

19 ABSTRACT

Der Untersuchungsgegenstand dieser Diplomarbeit bezieht sich auf die ethnischen Minderheiten des Burgenlandes, vorwiegend werden dabei die Jahre 1938 bis 1945 herangezogen. Die Situation der Minderheitengruppen während des Nationalsozialismus soll hier in den Kontext gestellt werden.

Das Burgenland, das erst mit dem Jahr 1921 zu Österreich kam, kann eine jahrhundertelange Minderheitengeschichte nachweisen, die durch Vertreibungen, Zwangsansiedlungen und Schutzherrschaften gekennzeichnet ist. Für die Rassenpolitik des Nationalsozialismus sind die vielseitigen Volksgruppen des Burgenlandes ein besonderes Augenmerk gewesen. Die Vertreibung und Vernichtung der burgenländischen Roma und Juden durch die Nationalsozialisten geht als schlimmstes Kapitel der Minderheitengeschichte des Burgenlandes ein. Weiters wird die Minderheitensituation der burgenländischen Kroaten und Ungarn erläutert, die als „Fremdvölkische des Dritten Reiches“ hauptsächlich Maßnahmen gegenüber ihres Volkstums ertragen mussten.

Der Abschluss der Diplomarbeit beschäftigt sich mit Zeitzeugenbefragungen. Befragte Personen erinnern sich an die Minderheitensituation nach dem Anschluss an das nationalsozialistische Regime und erzählen dabei Geschichten aus ihrer Zeit.

Durch die Arbeit soll die Situation der ethnischen Minderheiten des Burgenlandes überblicksmäßig dargestellt werden und an die Geschichte der Volksgruppen, besonders an die Zeit des Anschlusses, erinnert werden, die Spuren bei allen ethnischen Minderheiten des Burgenlandes hinterlassen hat.